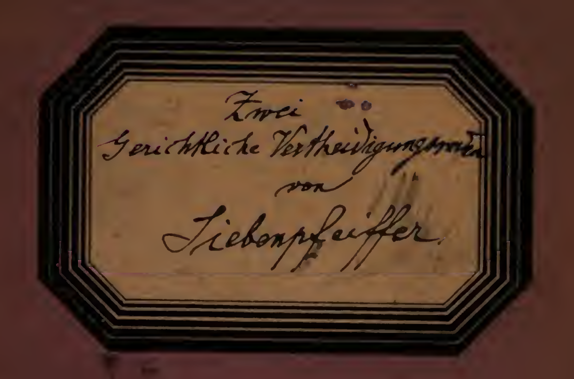

Zwei
Gerichtliche Vertheidigungsreden
von
Siebenpfeiffer.

Siebenpfeiffer

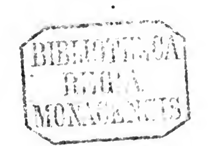
2. Exemplar!

Zwei gerichtliche Vertheidigungsreden

von

Siebenpfeiffer.

Bern
im literarischen Comptoir.
1834.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Verhandlung vor der Assise zu Landau war ein Prozeß des Königthums und der Republik. Die, nach der einstimmigen Freisprechung aller Angeklagten, gegen die meisten derselben erhobne weitre Verfolgung, wozu man nur die feigste Niederträchtigkeit sich als dienstbar erweisend erwarten konnte, ist an sich ohne Belang, nur ein überflüssiger Beweis was Gesetz und unabhängiges Richteramt in einem sogenannten konstitutionellen Staate Deutschlands sind. Freunde haben jedoch geglaubt, daß die Rede, die der Verfasser vor dem Gericht in Frankenthal gehalten, der Landauer Rede beigefügt zu werden verdiene; ja man fand in ihr einen bleibendern Werth. Der Leser urtheile.

Gewisse Leute, nur um goldne Kragen und silberne Münzen bemüht, kennen nicht oder haben, unter ihren großartigen Beschäftigungen, vergessen die Lehren der Geschichte, sonst hätten sie sich z. B. des Schicksals wohl erinnert, welches die hohe Kommission und die Sternkammer in England traf, die unter Jakob I. die edelsten Bürger grausam verfolgten, aber auch bald drauf ihre heillosen Richtersprüche durch das Volksparlament vernichtet, die Richter selbst zum Ersatz alles angerichteten Schadens und manche davon zum Schaffot verurtheilt sahn.

Nie stirbt die Nemesis, die erhabenste Herrscherin der sittlichen Weltordnung; willig reicht sie den Völkern, die ihre sittliche Kraft bewahren und üben, das furchtbare Racheschwert, wann es — Zeit ist. Dann aber klage man um der Greuel willen nicht das Volk sondern Diejenigen an, die es durch ihre Bosheit oder feige Niederträchtigkeit zur Wuth der Verzweiflung gereizt haben.

Meine Herren Geschworne!

Nicht ohne Besorgniß ergreif' ich das Wort; ich fühle die Schwierigkeit, jetzt noch Ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, nachdem so mancher beredte Mund die Kraft der Logik, die Tiefe des Gefühls und die Genialität des Geistes erprobt hat; es bleibt mir kaum die schwache Hoffnung einigen Erfolgs in dem Reiz, der etwa darin liegt, daß jeder Redner seine Individualität vor Ihren Augen ausprägt.

Ueber die Bildung der Geschwornenliste bemerk' ich nur dieß: Man hat mir gesagt, die Regierung habe sich seit mehr als einem halben Jahre bemüht, vier und zwanzig Leute zu finden im Kreis, die geneigt wären, das Schuldig über uns auszusprechen. Ich zweifle, daß sie ihre Absicht erreicht habe; aber ich hätte gewünscht, daß von Seite der Angeklagten auf das Verwerfungsrecht verzichtet worden wäre. Ja, ich hätte gewünscht, daß alle deutschen Bürger und Beamten, die nicht mit uns gleicher politischer Ansicht sind, daß besonders die Fürsten selbst und ihre Minister als Richter uns gegenüber säßen. Unser Triumph würde nur um so vollständiger sein, der Triumph nämlich der erhabnen Sache, deren Kraft so wunderbar, daß die Ueberzeugung keines Menschen widersteht, der freiwillig oder nicht nur sein Ohr öffnet.

Was Sie betrifft, meine Herren Geschworne, so war, wie mich dünkt, dieser Prozeß in Ihrem Gewissen nach Auftritt des ersten Zeugen entschieden, der, obgleich Staatsdiener und von Amtes wegen bei'm Hambacherfeste, doch auf's Bestimmteste erklärte, daß eine Aufreizung zum Umsturz *nicht* statt hatte. Die Anklage sowohl als die Vertheidigung hat Ihnen die gesetzlichen und juristischen Begriffe von Direkt und Indirekt auf das Scharfsinnigste auseinandergesetzt. Allein, meine Herren, so richtig diese juristischen Unterscheidungen sein mögen, so giebt es doch einen andern Standpunkt, der mir hier ganz allein entscheidend scheint. Man würde gerade den wichtigern Theil ihres Berufs, den Grundgedanken ihrer Institution und den Hauptzweck derselben verkennen,

wenn man die geistige Operation, wodurch ihre richterliche Ueberzeugung sich bildet, bloß auf den legalen Theil beschränken wollte.

Was ist das Geschwornengericht, und wozu ist es im Staat vorhanden? Das Geschwornengericht ist ein Volksgericht, es soll im Namen des Volkes, der Staatsgesellschaft, richten über Staatsglieder, die sich gegen den Staat vergangen zu haben beschuldigt sind. Gewöhnlich sind es Verbrechen gegen Leben, Freiheit oder Eigenthum anderer Staatsglieder; hier aber ist es ein Verbrechen gegen die ganze Staatsgesellschaft selbst, ja die angeschuldigte Handlung betrifft das Dasein dieser Staatsgesellschaft, die künftige Form der Verfassung und Regierung. Schon bei gewöhnlichen Verbrechen verkennt man meistens die Natur des Geschworneninstituts, indem man den Kreis seiner Befugnisse auf den gesetzlichen Gesichtspunkt, der gewöhnlichen Richtern geziemt, beschränkt, während ihm doch seiner Natur nach die große Macht beiwohnt, den besondern Fall mit dem allgemeinen Gesetz, das Leben mit dem geschriebnen Recht in Harmonie zu bringen. Um wie vielmehr tritt hier die erweiterte Wirksamkeit ein, wo es sich von Sein und Nichtsein der Staatsgesellschaft handelt! Wie, weil ein für die gewöhnlichen Fälle gutes oder schlechtes Gesetz sich so oder so ausdrückt, davon soll Bestand oder Untergang der Regierung selbst abhängen? Und die Geschwornen, die im Namen und aus Auftrag dieser Staatsgesellschaft richten über einen vermeinten Angriff gegen dieselbe, sollen durch das arme Wörtchen direkt oder indirekt gezwungen sein, gegen ihre bessere Ansicht, gegen ihr Gewissen Männer frei zu sprechen, die gegen die Gesammtheit sich schwer vergangen, oder Männer zu verurtheilen, die vielleicht den höchsten Dank dieser Gesammtheit verdienen?

Nein, meine Herren, solcher Unsinn, solcher Gewissenszwang kann nicht in der Gesetzgebung liegen, und liegt er darin, so besteht er nicht mit dem Geiste des Instituts, das Ihnen die Allmacht einräumt, nicht nach juristischen Distinktionen und haarspaltenden Begriffen, sondern nach dem Totaleindruck der Verhandlungen zu entscheiden. Und dieser Totaleindruck beschränkt sich nicht auf diesen engen Saal, hier ist nicht die Staatsgesellschaft, nicht das gesammte deutsche Volk, in dessen Namen und nach dessen Willen Sie den Ausspruch thun sollen. Lassen Sie sich nicht einengen in Ihrem Urtheil durch gelehrte Deduktionen und Subtilitäten des Verstandes oder des Gesetzes, sonst würden Sie nicht das Urtheil geben, welches der erhabenen Sache würdig, welches die Nachwelt allein wird aufrecht stehen lassen, und welches, wenn ich nicht irre, die Angeklagten, wie das Volk selbst, erwarten. Vielmehr prüfen

Sie unsere Bestrebungen, wo nicht lediglich, doch hauptsächlich, nach dem politischen Zweck derselben, und erforschen Sie das Urtheil des Volkes, in dessen Namen Sie richten sollen. Was Sie über Ziel und Inhalt unserer Bestrebungen hier vernommen, hat ihre eigene Ueberzeugung längst festgestellt; wir lesen in ihren Blicken unsere Freisprechung. Allein, meine Herren, Sie könnten sich getäuscht haben; Sie könnten vom Glanz einiger Reden bestochen, durch juristische Subtilitäten irre geführt, durch Mitleid für die Männer, die um eigner Ueberzeugung willen schon so viel gelitten und noch zu leiden haben werden, hingerissen sein. Ein solches Urtheil würde weder zu Recht bestehen, noch von dem Volke bestätigt werden, es wäre nicht dem großen Gegenstand angemessen, es würde vor der strengen Kritik der Geschichte zerfallen.

Um sicher zu gehn, meine Herren, müssen Sie nicht auf Ihre, möglichen Falls auf Irrthum beruhende Ueberzeugung sich beschränken, sondern Sie müssen, nach ächt deutscher Sitte, Ihr Urtheil aus dem Volke schöpfen. Beobachten Sie die von allen Seiten hereinwogenden Massen, lesen Sie in deren Mienen und Gebehrden, belauschen Sie im Stillen die unverfälschten und unbezahlten Stimmen, und vernehmen Sie auf diesem Weg unsere Verdammung, so sprechen Sie rücksichtslos das Verdammungsurtheil gegen uns aus. Ist die Nation, ist das Volk der Meinung, daß wir Hochverrath gegen die Staatsgesellschaft begangen, indem wir trachteten, das Volk über seine tiefe Erniedrigung aufzuklären und es zu einer Erhebung im Geist, zu einer neuen Gestaltung der Gesellschaft aufzuregen; so erklären Sie uns als Hochverräther, unbekümmert, ob diese Aufregung direkt oder indirekt geschehen sei, womit das Gesetz blos eine Formel für den Ausdruck Ihrer Ueberzeugung aufstellen wollte. Spricht sich aber die Mehrheit des Volkes, der Staatsgesellschaft, über die Bestrebungen der Angeklagten beifällig aus; findet sie in uns nicht jene Männer des Mords und der Plünderung, wie man die Hambacher schildert; erkennt sie vielmehr, daß nicht bloß unsere Absichten rein, sondern daß die Wahrheit der Inhalt, und das Gesellschaftswohl der erste und letzte Zweck unserer Bemühungen ist: dann werden, dann müssen Sie das Nichtschuldig aussprechen, ganz unbekümmert, ob wir im Feuer der Ueberzeugung, in der Gluth der Begeisterung, den Ausdruck nach engherzigen Formeln eines despotischen Strafgesetzbuches gewählt haben oder nicht.

So allein schöpfen Sie, nach deutscher Weise, das Urtheil aus der Nation. Dieß und dieß allein ist ein Geschwornengericht, ein Volksurtheil, ein Gottesurtheil; und wie immer es ausfalle, wir

werden es mit derselben Standhaftigkeit tragen, wie die bisherigen Mißhandlungen.

Wie groß die persönlichen Leiden, die wir seit vierzehn Monaten erduldet, bei'm Anblick der Familie und des hinschwindenden kleinen Besitzes, eingejocht in ein enges Hundeloch unter Soldatengewalt, von physischem und moralischem Unflath umringt, und aller Lebensgenüsse, außer jenen des Thiers an der Krippe, beraubt — solcherlei Entbehrungen sind nicht die schwersten Prüfungen des Patrioten; sondern was sein Herz am meisten zerreißt, das sind die Leiden seiner Mitbürger, die Leiden des Vaterlandes, das unter dem Fuß seiner Würger und Peiniger sich krümmt. Persönlich fühl' ich mich im Angesichte des Volkes überreich belohnt; bei'm Anblick der Leiden des Vaterlandes aber tröstete mich allein der erhebende Gedanke, daß deren Ende nicht fern ist, daß die große Stunde, die seiner unaussprechlichen Schmach ein Ziel stecken wird, im Sturmesflug heraneilt. Lange waren wir stumm; gern möcht' ich auch heute noch schweigen, wo Thatsachen lauter sprechen, als der beredteste Mund es vermag; allein mich dünkt, daß eben die Ideen, die im Kerker mich stählten und erquickten, auch manche meiner Mitbürger zu stählen und zu erquicken geeignet sein möchten; und mit unbezwinglicher Gewalt dringt es aus meinem Innern hervor, das ich so lange verschloß, nur vertraute Zwiesprache haltend mit dem großen Geiste der Zeit, vor dessen oft düsterm, oft heiterm, immer erhabnem Antlitz die dumpfen Wände des Kerkers niederfielen, und der den forschenden Gedanken hinabgeleitete in die lichten Fernen der Zukunft.

Im Geiste vor der deutschen Nation stehend, werd' ich nichts nachlassen von der Schärfe der früher ausgesprochnen Prinzipien; aber was ich zu sagen gedenke, wird nicht aufregend, vielmehr die zum Theil noch abweichenden Meinungen der gutgesinnten Bürger einigend und versöhnend seyn. Von Baiern und seiner Regierung werd' ich fast ganz schweigen; sie hat das Recht der Mittheilung sich selbst vorbehalten, ihre Worte sind Despotenhiebe, ihren Gang bezeichnet Bürgerblut. Sie hat gethan, wessen sie uns beschuldigt, sie hat ihren eignen Umsturz bereitet. Zürnen wir ihr nicht! Wenn Gott die Könige verderben will, straft er sie mit Wahnsinn. Zürnen wir auch nicht der Staatsbehörde, die unter nichtigen Vorwänden die so einfache Untersuchung über ein ganzes Jahr hinauszog: der Generalprokurator hat, dessen bin ich fest überzeugt, die schwere Aufgabe nur mit schwerem Herzen übernommen; jene Aktenstücke sind Denkmäler sorgenvoller Nächte. Zürnen wir nicht dem Richter, der zu dieser verzögerten Untersuchung die unwillige Hand bot,

geben wir ihm vielmehr das Zeugniß, daß er mit Loyalität sein Amt gegen uns geführt. Zürnen wir nicht der Anklagkammer, die, dem klaren Gesetz und ihrem eignen, frühern Urtheil zuwider, die Anklage gegen uns erkannt, und selbst für den Fall unserer Freisprechung, mittelst Anwendung einer nagelneuen Jurisprudenz, zum Voraus für weitere Qualen gesorgt hat. Diese Richter, so weit ich sie kenne, waren sonst rechtliche Männer, sie kannten unsere Bestrebungen nicht, noch weniger weiß ihr armes Herz den Gedanken eines Vaterlandes zu fassen, und die vorliegenden höchsten Befehle beweisen überdieß, daß die Richter gethan, was sie nicht lassen konnten. Zürnen wir nicht den Männern dort auf dem Richterstuhl: der Präsident hat uns human behandelt und den Prozeß bis heute *) mit gerechter Unpartheilichkeit geführt; das ist das höchste denkbare Lob unter solchem Regierungssystem. Zürnen wir nicht einmal dem Chef der Justiz des Kreises, der in seiner feierlichen Rede vom 5. November vorigen Jahres die Beschuldigten, obgleich sie abwesend, oder im Kerker außer Stand waren, sich zu vertheidigen, öffentlich schmähte, der über die Sache, worüber die Untersuchung schwebte, so voreilig als unbefugt das Schuldig aussprach, der das erwähnte Urtheil vom 14. April 1832 zu unserm Nachtheil gewaltsam interpretirte, und der, indem er sich für die reine, monarchische Gesinnung der Richter verbürgte, sie für unsere Gegner und Feinde erklärte. Der ganze Kreis hatte diesem sonst freisinnigen und rechtlichen Manne Achtung und Liebe gewidmet; hoffen wir, der Kreis werde Veranlaßung haben, ihm diese Achtung und Liebe neuerdings zuzuwenden. Ueberhaupt, wie groß der Schmerz, zu sehn, daß die Gerichte, nachdem sie anderthalb Jahre der Bewegung stumm zugeschaut, ja durch das ewig denkwürdige Urtheil vom 14. April vorigen Jahres die freie Diskussion über die Wiedergeburt des deutschen Vaterlandes als ein unzerstörbares Volksrecht erklärt und geheiligt hatten, jetzt eine erschreckende Thätigkeit und nur gegen die Bürger entwickeln, bei deren gerechtesten Beschwerden aber sie hülflos lassen; wie schmerzlich besonders der Anblick etlicher Leute, die durch Verheissungen geködert oder durch Drohungen eingeschüchtert, wohl gar durch Renegatenwuth geleitet, mehr Eifer als Wissenschaft zeigen! Beharren wir gleichwohl standhaft im Glauben an die Gewissenhaftigkeit der Gerichte. Der Samum des Despotismus hat über den Rhein herübergeweht, jener Samum, vor dessen Hauche die Pilger der Wüste in den Staub sinken; dann

*) Der Schlußvortrag (résumé) des Präsidenten schien einen andern Einfluß zu verrathen.

aber, wenn solcher sich in zweckloser Wuth erschöpft hat, sich wieder aufrichten und ihren gemeßnen Gang fortsetzen. Hoffen wir mit Zuversicht, daß durch die gegenwärtigen Verhandlungen auch die Richter und sonstigen Beamten über die Reinheit unserer Absichten und die Hoheit unsers Strebeziels aufgeklärt worden sind. Hoffen wir, daß sie dem Urtheil und den Gesinnungen des ganzen Kreises sich nicht feindselig entgegensetzen, daß vielmehr die ruhige Haltung des Landes, die trotz der täglich steigenden innern Bewegung und Entrüstung aller Gemüther und trotz der täglichen Herausforderung sich bewährt, den Richtern die alte Ueberzeugung wieder geben werde, daß die Bewohner des Kreises freie und muthige Bürger, aber keine Anarchisten sind; und ziehen wir aus all' diesen Vorgängen den wichtigen Schluß, daß keine Verfassung das Volk gegen die Anmaßungen und Bedrückungen einer aus ihrer Bahn herausgetretnen Regierung zu schützen vermag, wenn das Richteramt, wie Gesetz und Regierung, nicht von ihm, dem Volke, selbst ausgeht.

Doch es ist Zeit, daß ich zur Sache selbst mich wende. Nur Eins noch will ich mir erlauben, einer süßen Pflicht mich entledigen, indem ich den innigsten Dank ausspreche für die zahllosen, oft so delikaten und rührenden Beweise der Anerkennung und Theilnahme, womit unsere Mitbürger und Mitbürgerinnen aus so vielen Orten, namentlich dem muthigen, stets ungebeugten Neustadt, und dem patriotischen, ächt deutsch gesinnten Landau, während der langen Haft uns erfreuten. O es ist ein schönes, unzerstörbares Band, welches standhafte Patrioten in Tagen der Verfolgung an die unerschrockenen Mitbürger knüpft! Kein Wechsel des Geschicks vermag solchen Bund zu lösen, den Bund der Sympathie, der Freiheit, des Vaterlandes!

Was will die heutige Bewegung? Was sie schon seit bald zweitausend Jahren will: eine Umgestaltung der gesellschaftlichen Einrichtungen Europas.

Wir suchen im Grunde heute noch, was die Völkerwanderungen bezweckten: einen Herd, wo wir die vaterländischen Altäre und Götter aufrichten möchten. Das römische Reich hatte sich ausgelebt. Der Stifter des Christenthums faßte nur die sittliche, die religiöse Seite, vielleicht in der Voraussetzung, daß das Menschengeschlecht, erhoben aus seiner Entartung, zur Selbsterkenntniß, zum Gefühl seiner Würde gebracht, sich die politische Form schon selbst erschaffen würde. Das hohe Ziel konnte nicht sofort erreicht werden: Sittlich-

keit im höhern Sinn besteht, wie man weiß, nicht ohne Staat, Staat nicht ohne Sittlichkeit, beide sind wesentlich Eins. Die deutschen Stämme bei ihrem Auftritt in der Geschichte, sämmtlich erfreuten sich republikanischer Verfassungen; Verrath und Gewalt der Fürsten haben sie ihnen, doch nur der That nicht dem Rechte nach, allmälig geraubt. So in ihrer freien Entwickelung gestört ohne Selbstzweck, trieben sie sich in fremden fürstlichen Interessen herum, bis das Licht des Evangeliums und der wieder erwachten Wissenschaft sie zu erleuchten begann; von da an suchten sie in die verlorene Lebensbahn zurück zu kehren und dem unwiderruflich gesteckten Lebensziel entgegen zu eilen. Die regenerirende Kraft, welche früher Europa bewegte, erschöpfte sich in Kämpfen um Wohnsitze; das religiöse Gefühl rieb sich auf in mystischer Abtödtung und in Kreuzzügen. Diesen Zustand der Erschöpfung benutzten einerseits die Priester zur Aufbauung der Kirchengewalt; die weltlichen Machthaber anderseits begünstigt durch seltsame Verwickelungen zur Gründung des Lehnswesens: jene schlugen den Geist, diese den Leib in Fesseln. Die Kirchenreform suchte die geistigen, die polische Bewegung suchte die leiblichen Bande zu brechen: freie Lebensentwicklung war das Ziel aller Anstrengungen. Zu vollenden was begonnen, ist nächster Zweck der heutigen Bewegungen.

Der Sinn aber aller dieser Völkerbestrebungen, aller Kämpfe, läßt sich in zwei Worte fassen: frei Denken, frei Handeln. Als Mittel dieses zu verhindern, bedient sich die geistliche Macht der Verdummung; die weltliche der Leibeigenschaft, die trotz aller scheinbaren Linderungen, und der förmlichen Aufhebung, durch alle Lebensverhältnisse bis zum heutigen Tag fortdauert. Die Hoffnung der Völker war der gegenseitige Krieg der fürstlichen und der kirchlichen Macht, der aber nur so lange dauern konnte, als eine die andere fürchtete: hätten diese sich aufrichtig verbunden, so war der geistige Untergang Europa's vollendet. Die Vorsehung wachte: Europa sollte nicht das klägliche Schauspiel, welches Asien und Afrika bieten, wiederholen. Jetzt zwar haben sich beide Mächte, den gemeinsamen Untergang ahnend, verschworen; aber zu spät; dem Bund der Könige tritt der Bund der Patrioten; dem Bund der kirchlichen und weltlichen Despoten tritt der Bund der Völker entgegen: es ist ein Kampf auf Tod und Leben. Das unruhige Treiben des Menschengeschlechts wird fortdauern, bis der Sieg seiner Sache vollbracht; der Kampf wird immer stürmischer werden, je tiefer das Bedürfniß im Gemüthe sich aufregt, je mehr die Allmacht der schlummernden Volkskräfte zum Bewußtsein gelangt. Nicht blos

etliche Schwärmer, ganze Völker richten den Blick zum Himmel empor, woher sie stammen, zum ewigen Vater des Lichtes, der sie geschaffen zum Lichte, zur Freiheit.

Frei denken, frei handeln — mit andern Worten: religiöse, politische Freiheit — dies das Ziel, wonach wir ringen. Und reif ist Europa für solche Wiedergeburt! Der alte Glauben, wie in religiösen so in politischen Dingen, ist für immer dahin; wir Alle tragen den Zweifel, ja Unglauben im Herzen, sei's indem wir dem Altar, sei's indem wir dem Thron uns nahen; wir sehn in beiden ein todtes Gerüst. Die heilige Vestaflamm' ist erloschen, vergebens möchten entweihte Hände sie wieder entzünden: Abscheu, Abscheu aller religiösen und politischen Heuchelei! Die Völker suchen den verlornen Gott, aber nicht in zerbrechlicher Hülle, weder auf dem Thron noch im Priestergewand, sondern im Licht der Vernunft, in der Tiefe des energischen Bewußtseins ihrer höhern Abstammung.

Frei denken, frei handeln — ist dies nicht des Menschen uranfängliche Bestimmung? Der Fisch im Wasser ist frei, frei der Schmetterling in der Luft, frei auch der Wurm in der Erde. Freude, Genuß ist Lebenszweck aller Geschöpfe. Wie könnte, wie sollte der Mensch, der Geschöpfe würdigstes, allein ausgeschlossen sein von der Wonne des Weltalls?! Auch der Mensch strebt nach Freiheit: Freude, Genuß im edelsten Sinn ist Zweck seines Daseins. Und er will sich freuen mit Bewußtsein, denn er hat Vernunft; er will froh sein nach eigner Wahl, dazu gab ihm Gott einen Willen: Ihr aber wollt ihn binden; er soll sich freuen und er soll trauern wann und wie ihr ihm vorschreibt; er soll trauern wann ein Rescript die Landestrauer anordnet; er soll jubeln wenn ein neuer Segen das fürstliche Haus überschüttet, wann ihr im verächtlichen Prunk eurer Gottstatthalterschaft vor die Blicke der gaffenden Menge tretet; er soll seine Wonne finden in den Fesseln des Sklaven, in der Stumpfheit des Thiers. Er verschmäht solche Freude! Das Wonnemeer, unerschöpflich und reich genug für das gesammte Menschengeschlecht, wollen etliche Selbstlinge für sich allein, sie allein wollen als Erdengötter aus ihm den Nektar trinken, und bereiten sich so das furchtbare Geschick Tantals: denn indem sie die Völker wegdrängen vom Meer allgemeiner Glückseligkeit, kommen sie selbst keinen Augenblick zur ruhigen Stillung ihres Durstes. Wohl weiß ich, daß des Menschen Geist mit irdischen Elementen verwebt, ewig ringen und kämpfen wird mit diesen Elementen, daß ihm die ganze Freiheit nur werden wird bei der Rückkehr ins allgemeine Leben des Weltalls, und daß darum alle irdische

Formen des Daseyns unvollkommen bleiben: aber ihr versagt ihm allen Genuß, den die Erde beut, ihr versagt ihm den edelsten, die Wonne des geistigen Selbstgefühls: ihr seid Verräther am Menschengeschlecht!

Frei denken, frei handeln — dies war zu allen Zeiten das Strebeziel sich erkennender Menschen, sich erkennender Völker, und wird es immerdar bleiben. Im freien Denken erblickt, wie ein Weiser schon vor mehr als zwanzig Jahrhunderten gesagt, der Mensch seine Würde; freies Handeln ist die Bedingung alles Wohlseins, aller Lebensentwicklung. Nur erscheint von Zeit zu Zeit dieses Streben in neuer Form, wie alles sich verjüngt in ewigem Wechsel. Suchen wir aufrichtig den Ausdruck, in welchem die neuere Zeit auftritt, so finden wir ihn leicht:

Die Völker wollen ihre Einrichtung selbst ordnen und lenken.

Sie haben erkannt, daß diejenigen, welche die Dinge der Welt bisher zu leiten und zu ordnen sich angemaßt, sie übel geordnet und geleitet. Sie wollen, daß nicht mehr nach den Launen einzelner Menschen, sondern nach dem Willen Aller; nicht mehr im ausschließlichen Interesse gewisser Klassen, sondern im Interesse der Gesammtheit regiert, verwaltet, gerichtet; daß die Freude des Lebens nach Verdienst genossen, der Arbeit ihr Lohn, der Tugend ihr Preis werde. Dies der Gehalt ihrer Wünsche; und wie die Form? Soll es eine absolute Monarchie, eine konstitutionelle Monarchie, ein Bürgerkönigthum, eine Aristokratie, eine Republik sein? Mit solcherlei Fragen befassen sich die Völker kaum; sie wollen frei denken, frei handeln; der treue Verstand der Massen geht auf das Wesen, nicht auf die Hülle. Ja, ein Volk muß alle Formen nutzlos erschöpft haben, bis es einmal von der Selbstregierung abgewichen, wieder auf sie zurückkommt. Auch ich will mich hier nicht in Theorien verlieren; doch einige Bemerkungen muß ich mir schon erlauben, weil man Ziel und Mittel meiner Bestrebungen verkennt und verleumdet hat.

Dem Republikaner erscheint die europäische Monarchie als eine ganz abgenutzte Staatsform, als ein Baum, der aus dem Lehnswesen hervorkeimte, zu prachtvollen Gipfel hervorwuchs, üppig beschattend alle. Die, so ihm nahe stehn, für die er allein auch nur goldne Früchte bringt, längst im Stamme hohl; oder als eine stolze Ruine, worin Insekten und Gewürm, Nachtvögel und Raubthiere hausen, die mit Gebrüll blutgierig auf Jeden, der unberufen sich naht, losstürzen; bringt ein Windeshauch Umsturz, so steht der gaffende Haufe verwundert, wie ein durchaus fauler Stamm,

ein durchaus morsches Gebäu so lange sich erhalten konnte; als ob es nicht ihre eigne Thorheit wäre, womit es gestützt und gestäupert, geflickt und erhalten ward.

Die Monarchischen ihrerseits schildern die Republik als schön in der Idee, unausführbar in der Wirklichkeit; als ein stürmevolles Meer, wo die Leidenschaften die Segel des Staatsschiffs schwellen, es von Klippe zu Klippe führen, Mann und Fracht in die Wogen begraben. Die sogenannte konstitutionelle Monarchie offenbar der Idee nach die vollendetste Staatsform, weil sie die Stätigkeit der Monarchie mit dem beweglichen Fortschritt der Republik vereinen würde, dünkt den Einen ein Uebergang, den Andern eine Täuschung. Sie fand den Weg über den Kanal zu spät und bewährt schon jetzt sich nur als eine Corruptionsanstalt, die den Zweck hat, den Geist der Völkerbewegung zu lähmen, zu tödten, den letzten Keim sittlicher Kraft in den Menschen zu vernichten.

Was mich betrifft, ich bin Republikaner von ganzer Seele; nicht blos der Theorie nach, sondern ich halte die Repräsentativ-Republik für die einzige Staatsform, die einem größern Volk, das seine Würde fühlt, geziemt, für die alleinige, die heute möglich. Sie allein kann freies Denken, freies Handeln geben, somit den Zweck der Völkerbewegung erfüllen. Ein mündiges Volk unter einer Monarchie dünkt mir ein Herkules am Spinnrocken, woran der eigne Wahn es bindet. Außerdem kenn' ich nur zwei Staatsformen: absolute Monarchie nämlich, für jugendliche Völker etwa, welche das Schwert in der Hand einen Wohnsitz, ein Dasein erkämpfen wollen, oder für versunkene Völker, die der Peitsche bedürfen um nicht in Fäulniß überzugehn; sodann eine Aristokratie, wo eine Klasse herrscht, das übrige Volk aber Heloten, Sklaven sind. Die konstitutionelle Monarchie, welche Republik und Fürstlichkeit vereinen soll, ist mir praktisch ein Unding. Nur ein Wille kann Staaten regieren; jene stellt aber einen zweifachen auf: den Willen des Monarchen und den Willen des Volkes. So entsteht ein Doppelprinzip, das sich selbst feindselig bekämpft. Alle Gewalt strebt, wie man weiß, naturgemäß nach ihrer Erhaltung, Befestigung, Erweiterung: ist die Regierung stark, so wird sie absolut, die Mitwirkung des Volkes wird ein Gaukelspiel sein; ist der Volksrath stark, so geht die Monarchie in der Republik unter, Karl X. und die 221! — Die Repräsentativ-Republik aber stellt nur einen Willen auf, den der Gesammtheit. Partheien können entstehen, Bewegungen, Kämpfe mögen kommen, sollen kommen, denn sie bewahren den Staat vor Fäulniß: aber sie zeigen sich nur wo wesentliche Gebrechen, wo ernste Interessen verletzt, nicht

alle Kräfte zu freiem Spiele gelassen sind; und es besteht ein gesetzliches Organ für jedes solches Interesse, die Gesammtheit kann das Gebrechen heilen.

Ihr sagt: eine Demokratie paßt nur für ganz kleine Staaten, so sag' ich auch: es ist eine Stadtregierung, keine Staatsform für ein großes Volk. Selbst das römische Volk hatte nur eine Stadtregierung, und dennoch bewirkte sie Wunder. Sagt ihr aber, die heutigen Völker seien für republikanische Formen nicht tüchtig, so ist man versucht zu denken, ihr urtheilt nach euch selbst. Meinet ihr aber, sie seien dafür noch nicht reif; so brecht ihr euch den Stab und der Monarchie, die in tausend Jahren nicht fähig war die Völker weiter zu bringen. Lauter nichtige Vorwände! Um die Erziehung der Völker zu bewirken, raubt ihr ihnen die Bildungsmittel, Schul und Presse! Deutet man euch auf Nordamerika, wo mit Menschen von gleicher Art und Weise wie wir die Repräsentativ-Republik in vollem Glanze blüht, wo fünfzig Jahre sturmlos hingegangen, und von wo, nach weitern fünfzig Jahren das versunkene Europa, wenn dessen Wiedergeburt mißlingt, das Gesetz, im schlimmsten Falle Freiheit und Civilisation zurück empfangen wird; so leugnet ihr entweder schamlos die bewunderungswerthen Resultate, die sie liefert, oder ihr helft euch mit der Wendung, Amerika sei nicht Europa. Derselben Ausflucht bedienten sich die französischen Hofschranzen, als die Rede war von Ueberpflanzung der konstitutionellen Monarchie Englands nach Frankreich. Die Folgezeit hat gelehrt, daß diese Uebersiedlung sehr leicht, in der That aber der Mühe nicht werth war. Die Zukunft wird zeigen, daß Europa so geeignet wie Amerika für ächt republikanische Gemeinwesen, und die Früchte werden noch herrlicher sein als dort, wo der Mensch noch mit den ersten Bedürfnissen ringt, wo es fast an allen Elementen für geistige Schaffungen gebricht. Selbst in Südamerika gedeiht diese herrliche Staatsform, trotz dem monarchischen Unflath, den Spanien und Portugal dahin ergossen.

Was man jedoch den Republikanern bis zum Eckel vorgeworfen, und den ängstlichen Gemüthern der Unwissenden als Schreckbild vorzuhalten sich bemüht, sind die Greuel der französischen Revolution von 1793. Dieser Einwurf erfordert eine ernsthafte Widerlegung schon darum, weil er so häufig vorkommt; aber es würde mich zu weit führen. Nur wenige Worte hier. Das tragische Geschick der Gironde hindert mich nicht Gerondist zu sein, in bestem Sinne des Wortes. Wer verrichtete die Greuel, die ihr mit Recht tadelt? Ihr sagt, der Pöbel der großen Städte. Ich frage zuerst, wer hat diesen Pöbel herangebildet? Die Monarchie.

Wer reizte die Bergpartei? Der Hof, die Pfaffen, der Adel. Wer steigerte den Patriotismus bis zum Wahnsinn? Das feindlich herangezogene monarchische Europa, das höchst monarchische Manifest des Feldherrn der verbündeten Könige! Die Verfassungen von 1791 und 1793 wollten die Volkshoheit herstellen, aber sie thaten es in mißverstandenem Sinn. Man hatte Rom, Athen vor Augen und gründete, nicht ein repräsentatives Gemeinwesen, wie es einem großen Volke gemäß, sondern eine Stadtherrschaft. Was nur dem gesammten Volk zustehen sollte, maßte sich Paris, jene unermeßliche Residenzstadt an; sie beherrschte die Regierung. Die herrlichen Girondisten, welche das Uebergewicht im Convent hatten, ermangelten der Erfahrung und der Thatkraft; sie mußten, auf die Massen des Mittelstandes sich stützend, den wilden Partheihäuptern, durch deren Wahnsinn sie fielen, zuvorkommen, und das brodlose Volk beschäftigen. —

Ihr machet einen andern Einwand: die französische Republik habe sich nicht behauptet, sondern sei freiwillig bald zur Monarchie zurückgekehrt; und so meint ihr, sei die praktische Unmöglichkeit dieser Staatsform für das heutige Europa dargethan. Ihr irret! Das Volk war satt, nicht der Freiheit, sondern der Unordnung, erzeugt und unterhalten durch aristokratische Partheihäupter und durch das Ausland. Durch innere Verblutungen und äußere Kriege müd und erschöpft, sehnte sich dasselbe nach freier aber fester Gestaltung; es wollte, es erwartete von Bonaparte mit nichten die Monarchie, sondern die Freiheit, die wahre Freiheit ohne Monarchie und Fürstlichkeit. O ihr Völker, hütet euch vor Vergötterung eines Menschen, wer immer er sei! Ehret Tugend, ehret Größe, wahres Verdienst; aber ehrt es mit vorsichtigem Maß, und — achtet euch selbst! Der Mensch ist schwach und der Teufel stets zur Hand ihn in seiner Schwäche zu fassen. Bonaparte hatte leider nicht den Ehrgeiz, ein Wiederhersteller, ein Wohlthäter der alten Welt zu werden, wie Washington es von der neuen geworden. Er fühlte sich, in seiner Seele so unermeßlich weit und leer, daß ein ganzes großes und edles Volk, ja daß die gesammte europäische Menschheit nicht groß genug schien, diese Leere auszufüllen. Er wollte nur eine neue Dynastie gründen, und der älteste Fürst von Gottes Gnaden sein, er wollte einen Thron erbauen, dem er das vernichtete Geschick aller Völker des neunzehnten Jahrhunderts zur Grundlage gab; wie konnte dies gelingen? Er zerbrach die republikanische Form, aber der Geist blieb; tiefe Wurzeln schlug die Republik nicht blos in Frankreich, sondern in ganz Europa: sagt was ihr wollt, ganz Europa ist republikanischer Ten-

denz: Manche wohl fürchten noch das Wort, Niemand fürchtet die Sache, die sich unter dem morschen Gerüst eurer Throne still und wundersam aufbaut.

Man flüstert auch von Gütertheilung, von Beraubung der Reichen zu Gunsten der Armen. Dergleichen gewaltsame Maßregeln könnten nur für kurze Zeit fruchten. Ungleichheit des Besitzes liegt in der Natur, welche die Menschen mit ungleichen Kräften und Neigungen ausstattet. Eine Gütergemeinschaft wäre der höchste Triumph der Gesetzgebung, denn sie würde dem Staat eine unveränderliche Grundlage geben, die Quelle von tausend Unsittlichkeiten und Verbrechen stopfen, alle vereinzelnte Bestrebungen guter und schlimmer Leidenschaften in einen Brennpunkt sammeln und sie auf ein Ziel, das Heil der Gesammtheit hinleiten. Allein — die Gütergemeinschaft ist eine Chimäre. Soll man aber darum einer andern Staatsordnung das Wort reden, wo die Gesammtheit nur für etliche Familien keucht und schwitzt; wo die unermeßliche Mehrheit kaum die Mittel zur Befriedigung der untersten Bedürfnisse des Leibes erübrigt, indeß die Minderzahl in Müßiggang, im Uebermuth des Ueberflusses schwelgt; wo Millionen Menschen ohn' eigne Scholle, ohn' Obdach; wo die Gefängnisse jährlich erweitert werden müssen, um die Unglücklichen zu fassen, deren gränzenloses Elend sie zu Vergehen zwang um ihren Hunger zu stillen; wo Mütter und Kinder in die Strafanstalten kommen, um mit ihren Vätern ein thränenvolles Stückchen Schwarzbrod zu theilen? Nein, eine solche Staatseinrichtung ist naturwidrig, ist gottlos! Darum will ich eine andere, will ich ein wahres Gemeinwesen, eine Staatsordnung, die Jedem das Seinige sichert, die jene Ruh' und Ordnung giebt, welche man vergebens mit Bajonetten und Gesetzesheuchelei, mit Henkerbeil und Verbannung zu erreichen hofft; eine Staatsordnung will ich, die jene Freiheit und Gesetzlichkeit verschafft, deren die heutigen Völker bedürfen, und wornach sie ringen werden bis sie erlangt ist. Auf sie hab' ich meinen Glauben gesetzt, weil sie die kühnsten Träume der edelsten Menschen aller Zeiten verwirklicht, weil sie von der Vernunft geboten, von den reinsten Patrioten ersehnt, von allen aufgeklärten Bürgern erwartet wird, weil sie die Geburt ist, welche die Gegenwart im Schooße trägt. Und ich habe den weitern Glauben, daß die Republik einmal wieder erweckt, nicht abermals untergehn wird: an ihrer Wiege steht nicht nur eine bluttriefende Stiefmutter, die Monarchie, sondern eine hellsehende Wächterin, welche die alten und neuern Republiken nicht kannten, die freie Presse, die mit tausend Argusaugen sie überwacht, damit die Schlangen des Ehrgeizes und der Selbstsucht sich in scheuer Ferne halten.

Dies meine Ueberzeugung. Will ich sie Andern aufdringen? will ich sie gewaltsam verwirklichen? Ihr sagt's, aber ihr sagt Unsinn! Nicht wir unterdrückten die Meinungen Andrer, nicht wir verboten eure Staats- und Lohnblätter, nicht wir besiegelten eure Pressen und verfolgten die Schriftsteller eurer Parthei. Vor dem Talent und der Wahrheit seid ihr verstummt, nicht vor unsern Bajonetten; wir wollen nicht geistige Knechtschaft, wir wollen Freiheit des Denkens, Freiheit des Handelns für Alle. Welche Staatsform, welches Gesetz jeweils einem Volk fromme, das bestimme dies Volk selbst. Wollte das spanische von Mönchen regiert sein, wer hat ein Recht es zu hindern? Will der Türke nichts von europäischer Civilisation wissen, warum quält ihn der Sultan damit? Will Italien freie Institutionen, warum fesselt Oestreich die dortigen Regierungen? Blicket nach Portugal und saget mir, auf welchem Blatt die Geschichte ein empörenderes Schauspiel gewaltsamer Aufreibung der Volkskräfte für fürstliche Interessen darstelle. Die monarchischen Gewalthaber behaupten ihre Systeme mit Kanonen; Marat und Robespierre wollten Republikaner mit der Guillotine machen; sind die Einen im Unrecht, warum nicht die Andern? So weit ist man jetzt einig in der denkenden Welt, daß der Mensch religiöse Gewissensfreiheit als ein Recht anspricht; warum wollt ihr nicht die politische Gewissensfreiheit anerkennen? Nationen sind wie Individuen: jede nach eigner Weise bilde sich durch freie lichtvolle Verständigung ihren politischen Glauben, denke sich ihre politische Gottheit, weih' ihr Altäre! Dies ist's, was ich Volkshoheit nenne. Ich will nicht, daß ein einzelner Mensch, sei's ein Napoleon oder ein Don Miguel, ein Ferdinand VII. oder Joseph II. die Geschicke von Millionen nach seinen Einfällen bestimme; ich will, daß auch nicht irgend ein Theil der Staatsglieder, seien's die Conservativen Englands oder die Pariser Sanscülotten, herrschen; ich will, daß keine Parthei die andere, nicht die Minderzahl die Mehrzahl, nicht einmal die Mehrheit die Minderzahl unterdrücke; ich will, daß die Gesammtheit herrsche, d. h. Geist und Gang der Regierung regle. Wo eine herrschende Klasse, da ist auch eine dienende. Der herrschende Gesammtwillen, der freie Ausdruck aller Volksinteressen — dies ist meine Republik.

So viel über Ziel und Inhalt meiner Bestrebungen. Nun über Art und Weise, wie ich es zu erreichen gesucht.

So einig, im Wesentlichen, die Meinungen der Aufgeklärten sind über letzten Zweck der Völkerbewegung; so gewiß es ist, daß alle der Knechtschaft nicht freiwillig dienenden einen Freistaat mit

Jubel empfangen würden, wäre nichts weiter nöthig als in die Kirche zu gehen oder auf das Rathhaus, um die neue Verfassung zu beschwören: so vielfach abgeschattet sind gleichwohl die Ansichten über Mittel und Wege, den erwünschten Zustand zu erkämpfen. Zwar lassen sich diese Ansichten in zwei Hauptmeinungen zusammenfassen, wovon die eine die soziale Umgestaltung langsam, auf dem Weg allmäliger Reformen, die andere wesentlich auf Einmal will. Inzwischen muß ich in Beziehung auf die letzte Parthei sogleich die Beschränkung beifügen, daß dieselbe wohl zufrieden wäre, hätte man nur erst die Möglichkeit allmäliger Reformen errungen und sicher gestellt. Ich selbst gehöre zu dieser Parthei.

Kein Volk wünscht jemals Umsturz, Anarchie. Daß in jedem Volk ein Haufe von Leuten besteht, die sich in solchem Elemente wohl befänden, ist wahr; Mangel an Aufklärung und Ueberfluß an Elend sind schuld: die Staatsordnung, wogegen solcher Pöbel sich erhebt, hat ihn erzeugt; je zahlreicher und wilder er ist, desto verdammlicher erscheint die Ordnung der Dinge, die ihn erschaffen. Doch hütet euch, das sogenannte niedre Volk zu verdächtigen, ihr, die ihr den Pöbel nicht da sucht, wo er allein zu finden — in euern Reihen, Pöbel in Glanz und Würden, in Pallästen und im Ueberfluß! Pöbel ist mir, wer niedrige Gesinnung hat, wer in seinem armen Ich die Menschheit sieht, das Wohl der Gesammtheit seiner Selbstsucht opfert. Pöbel aber seh' ich nicht in den Massen, die eurer eignen Verderbniß widerstehend, den reinen Sinn für Menschliches bewahren, die für Hohes und Edles leicht entzündlich sind und zu Verirrungen nur hingerissen werden durch euch; nicht seh' ich Pöbel in jenen wunderbaren Volkshaufen, die tausendjährige Monarchien umstürzen und doch aus den Trümmern nichts gewinnen als Wunden und Tod, indeß ihr, der vornehme Pöbel, Gesetz und Freiheit umwerfet, und dort und hier und überall nur für euch erndtet! Uebrigens sind es nicht nur Bettler und Plünderungssüchtige, die sich gegen die heutigen Verfassungen erheben; sondern es ist der gesammte Bürgerstand, das ganze Volk, mit Ausnahme der Wenigen, die im Sumpf der Monarchie ihre Nahrung suchen, im alten Gemäuer ihren Raub verbergen und verzehren.

Ich habe gesagt, daß ich selbst allmälige Reformen gewünscht, wenn sie möglich wären. Allmälige Reformen sind Entwicklungen eines Prinzips. Das Prinzip der heutigen Staatsordnung ist die absolute Fürstlichkeit, geimpft auf Lehn- und Priester-Aristokratie, und bis zum Gipfel der Anmaßung hinaufgetrieben; es ist was man Thron und Altar zu nennen beliebt. Dieser Thron, dieser Altar aber ist nichts anders als der Gotteskasten des Evangeliums,

wohin die Wittwe, d. h. die thierstumpfe Christenheit, ihren Sparpfennig trägt, um das Seelenheil zu erlangen, d. h. Priester und und deren Neffen zu mästen; und um landesväterlich regiert zu werden, d. h. zu arbeiten, zu dienen, zu darben. Ich lasse das Kirchliche hier bei Seite. Was aber ist die weltliche Regierung? Im Innern: Gelder heben, fürstliche Heirathen und Kindtaufen, Hoffeste und Hofjagden, Mätressen und Gaukler, Soldatenspiel, Lust- und Badreisen. Nach Außen, wo erscheint ein Volksinteresse wirksam? Bei welchem Kongreß war Deutschland vertreten? Alle Staatsakten, Kriegs- und Friedensschlüsse, Trutz- und Schutzbündnisse, sind seit tausend Jahren nicht nur ohne Befragen der Völker, sondern auch ohne Rücksicht auf ihr Wohl im ausschließlichen Interesse der Fürstlichkeit gefaßt worden. Länder erscheinen nur als Schlachtfelder, Städte als Kasernen, Dörfer als Futtermagazine, Völker als blutende Werkzeuge, zuletzt als Waare für Friedenshändel, Kauf und Verkauf, Tausch und Verpfändung, Heirathsgut, Apanagen, Spielgeld für knechtisch gesinnte Generäle und Hofschranzen.

Dies Prinzip in tausendjähriger Ausbildung zur höchsten Blüthe gelangt, wie soll es geeignet sein, daß aus ihm, mittelst allmäliger Umbildung ein Volksbaum erwachse? Setzet an dessen Statt das Prinzip der Volkshoheit, d. h. erklärt grundgesetzlich, daß nicht das Volk der Regierung willen, sondern die Regierung des Volkes wegen da, und sichert dem wahren Volksinteresse ein reines, unbestechliches und unwiderstehliches Organ, d. h. eine frei erwählte Nationalversammlung, gestützt auf eine wahre Nationalmacht — ja, denn mögt ihr von allmäligen Reformen reden! Auch ich hatte den Wahn, die Fürsten wollten und könnten helfen. Mit aufgehobenen Händen, auf den Brand von Brüssel und Braunschweig hinweisend, fleht' ich zu den Fürsten, zu thun was ihnen und ihren Völkern geziemt; wie man es aufnahm ist bekannt: das Zuchthaus sollte mich von solchem Wahne heilen. Das hätt' ich freilich zuvor wissen können. Hat nicht der royalistische Messager des chambres, haben nicht die Koryphäen des burbonischen Königthums noch am 29. Juli ihre Hände flehend zu Karl X. erhoben? Mignet, in der Einleitung zu seiner Geschichte der französischen Revolution sagt:

„Malesherbes, aus einer Richterfamilie, hatte die Tugen-„den, aber nicht die Vorurtheile der Parlamente (damals Richter-„stellen) ererbt. Er vereinigte den freisinnigsten Geist mit dem „schönsten Gemüth. Er wollte Jedem seine Rechte geben: den „Angeklagten das Recht der Vertheidigung, den Protestanten Ge-

„wissensfreiheit, den Schriftstellern Preßfreiheit, allen Franzosen
„Sicherheit der Person .... Türgot, ein fester und umfassen-
„der Geist, ein Charakter von ungewöhnlicher Kraft und Beharr-
„lichkeit, versuchte noch weiter gehende Reformen. Er gesellte sich
„Malesherbes bei, um ein Verwaltungssystem zu errichten, das
„die Einigkeit der Regierung, die Gleichheit im Staate zurück zu
„führen geeignet wäre. Dieser tugendsame Bürger beschäftigte
„sich unausgesetzt mit der Verbesserung des Volkszustandes; er
„unternahm allein was die Revolution später bewirkte,
„(hört! hört! hört!) die Abschaffung aller Dienstbarkeiten und aller Pri-
„vilegien. Er schlug vor, das Land von Frohnden, die Provinzen von
„den Abscheidungen, den innern Handel von den Mauthen und Zöllen,
„die Gewerbe von den Zunftbeschränkungen zu befrein, Adel und
„Geistlichkeit zu Steuerbeiträgen zu nöthigen, wie andre Bürger.
„Dieser große Bürger, der den Geist eines Bakon und das Herz
„eines L'hopital hatte, wollte die Nation durch Provinzialstände
„zum öffentlichen Leben, zu Reichsständen führen. Er würde
„die Revolution durch Regierungs-Verordnungen voll-
„bracht haben, hätt' er sich — behaupten können. Allein unter
„der Herrschaft der Privilegien und der allgemeinen Volksknecht-
„schaft waren alle Entwürfe zum Gesammtwohl unausführbar.
„Türgot erzürnte die Höflinge durch seine Verbesserungen, miß-
„fiel dem Parlament durch Abschaffung der Frohnen, der Zünfte,
„der innern Zölle, und ängstigte den alten Minister durch das
„Uebergewicht, das ihm seine Tugend über Ludwig XVI. verschaffte:
„Ludwig gab ihn auf, indem er gleich wohl sagte: „„Türgot und
„er, der König, seien die Einzigen, die aufrichtig das Wohl des
„Volkes wollten!““ Mignet fügt bei: „So sehr beklagenswerth ist
„die Stellung der Könige!“

Ist die damalige Lage Frankreichs nicht die heutige Deutsch-
lands? was wollen wir denn anders als Freiheit des Gewissens,
der Presse, der Landwirthschaft, der Gewerbe, des Handels, der
Personen und wahre Reichsstände? Türgot war der edelste, der
weiseste Minister, den je ein König besaß; Ludwig war zu allen
Reformen bereit, und dennoch gab er ihn auf! So beklagenswerth
ist die Stellung der Könige! so trostlos die Lage der Völker! Ohne
Zweifel sitzt auf Deutschlands Thronen mehr als ein gutmüthiger aber
schwacher Ludwig, doch ein Malesherbes und Türgot hat sich noch
nicht aufgethan: nur die Mazarin und Richelieu, Düboys, Calonne,
Maurepas leiten die Kabinette.

Unter dem schimmernden Rockstern dieser Geistesarmen findet
ein Gedanke an die Geschicke der Menschheit nicht Raum, in ihr

vertrocknetes, ödes Gemüth zuckt vergebens der Lichtstrahl des neunzehnten Jahrhunderts, und der regenerirende Weltgeist, der ganze Völker emporrüttelt und tausendjährige Staaten umwälzt, geht an diesen sich allmächtig dünkenden Zwergen nur wie ein Gespenst vorüber.

In meinen Hoffnungen auf die Fürsten und ihre Räthe getäuscht, wendet' ich mich an die Kammern, und zugleich ans Volk, damit es dieselben mit Adressen und Petitionen antreibend stärke. Was war die Aufgabe der Kammern? die der französischen Nationalversammlung von 1789. Sie mußten jene Reformen verlangen und durchsetzen, welche Türgot durch Ordonnanzen vergebens einzuführen gehofft, die Nationalversammlung aber dekretirt hat. Nie war ein Zeitpunkt günstiger für die Völker Europa's als das Jahr 1831. Sie durften nur wollen: ihr Wille war allmächtig. Der Großherr der Aristokraten erwies seine Ohnmacht gegen Polens Helden; Oestreich zitterte wegen Italien, Ungarn, Gallizien; Preußen um die Rheinlande; Alle zitterten um ihre Throne, die alte Monarchie war in ihren Grundtiefen erschüttert; die Aristokraten, des politischen Todes gewärtig, versteckten sich wie die Legimitätshelden in den Julitagen. Keine Regierung hätte gewagt die Kammer aufzulösen; und hätten sie's, so kamen die Kammern mächtiger als zuvor wieder. Warschau wäre nicht gefallen, hätten sie den Geist des Volkes, die eigne Stellung begriffen. Statt aber jene Grundreformen, statt ein deutsches Vaterland, ein deutsches Bürgerthum, Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz, mit einem Wort, das politische Dasein eines freien und mächtigen deutschen Volkes zu fodern und nöthigenfalls zu dekretiren, setzten sie, nur mit größren Phrasen, jene Spiegelfechtereien fort, wozu sie freilich auch nur im Sinne der Aristokraten berufen waren.

Die bairische Kammer wälzte sich Monate lang mit der Erringung einer einfachern Geschäftsordnung, die sie am ersten Tag hätte verordnen sollen; mit Beseitigung der Censurordonnanz, statt des Preßedikts, wodurch jene begründet war; mit der Entfernung eines Ministers, als ob es sich um die Person eines Ministers handelte, wo eine absolute Kabinetsregierung besteht, und der Minister ein bloßer Handlanger des Kabinetschreibers ist; mit einem Artikel der Verfassung, statt dies ganze Machwerk des verschmitzten Unverstandes ins Feuer zu werfen; mit Ausgaben die geschehn waren; mit einem Preßgesetz, wornach es der Censur heimgestellt war, inwiefern sie es dulden wollte, von einem Deutschland zu reden! Die badische Kammer errang, indem sie die Civilliste mit Jubelruf bewilligte, ein Preßgesetz — wo ist's? Sie errang Abschaffung ge-

wisser Frohnen, wogegen der Adel am Bundestag reklamirt. Hessen-Darmstadt, Würtemberg — was bewirkten die Kammern? dicke Protokolle, mehr weiß ich nicht, und ich glaube, Niemand in dieser Versammlung weiß viel mehr. Churhessen errang eine Verfassung und eine zweite Mätresse; Braunschweig, Sachsen, Hannover erhielten neue sogenannte Verfassungen, d. h. Bestätigungsbriefe der Erbaristokratie, aller Auswüchse und Mißbräuche des Lehnwesens. Denn alle diese Charten was geben sie? Ein fürstlich-aristokratisches Oberhaupt, in welchem alle Staatsgewalt vereinigt ist; somit übt ein Fürst der ehrlichen Deutschen mehr Gewalt als ein Monarch afrikanischer Neger am Gambia! Sie erkennen einen unverantwortlichen und unverletzlichen allmächtigen Regenten, aber keine Charte kennt ein Volk, alle kennen nur Land und Leute, zinspflichtig dem Müßiggang. Die Charten geben Gewissensfreiheit: man lese die Concordate, die Judenordnungen. Sie geben Freiheit der Presse, welche die Soldaten besiegeln. Freiheit der Personen, die man Jahre lang ohn' Urtheil in Kerkern faulen läßt, die man in Bedientenröcke steckt, und den ehrenvollen Kriegerstand höhnend zu Werkzeugen der Volksbedrückung mißbraucht. Freiheit des Eigenthums, wofür man in wenigen Jahren den Preis in die Staatskassen zahlt. Gleichheit der Besteurung und vor dem Gesetz aber blos — auf dem Papier. Freie Gemeindsverwaltung — man gedenke der Bürgermeisterwahlen zu Würzburg, Freiburg und Mannheim. Was das einzig bedeutsame Recht der Stände, die Steuern zu verwilligen, sei, findet man im letzten bairischen Landtagsabschied und im Bundesbeschluß vom 28. Juni 1832. Doch sie haben auch das Recht der Bitte, die man verhöhnt, und der Beschwerde, worüber Die entscheiden, gegen welche man sich beschwert. Glorreiche konstitutionelle Monarchie! Glorreicher Kampfplatz allmäliger Reformen!*)

So unfähig sich die Kammern erwiesen, so wenig möcht' ich ihnen Vorwürfe machen; der Grund der Ohnmacht lag mehr in Zuständen als in Personen. Von dem Licht, das einzelne Männer durchdrang, war nicht die Mehrheit erleuchtet; der patriotische Muth, eine weit seltnere Gabe als der Muth der Schlachten, gedeiht nur im öffentlichen Leben; die tiefe Richtung der Menschen, von Denen die sie über sich erkennen, Lindrung ihrer Noth zu erwarten, weicht nur schwer der Ueberzeugung von der Nothwendig-

*) Jetzt ist in Baiern der Justizminister zugleich Präsident der Volkskammer: eine solche Verhöhnung aller konstitutionellen Grundbegriffe, meint man, kann nur ein gekrönter Robespierre dem Volke bieten, nur ein stumpfes Volk sich solche gefallen lassen, nur eine niederträchtig feige Kammer dazu mitwirken.

keit der Selbsthülfe; und die materiellen Beschwerden der Stämme waren so zahlreich und lastend, daß man von ihrer Abschüttelung zunächst alles Heil erwartete: nur ein tieferes Nachdenken oder ein langer unfruchtbarer Kampf kann vom Besondern hinweg zum Gemeinsamen den Geist erheben: die Massen klebten an der Scholle, und manche Erleuchteten lähmte wie noch heut eine verderbliche Rücksichtsnehmerei, eine schimpfliche Feigheit.

Die Unmöglichkeit, den Leiden des deutschen Volkes durch allmälige Reformen abzuhelfen, ausführlich darzuthun, würde kaum ein Buch zureichen. Nur noch eine Bemerkung hier. Man hat mir aus amtlichen Quellen ein Verzeichniß der Grundlasten in Altbaiern mitgetheilt. Es waren 140—150 Arten. Die französische Nationalversammlung nahm Dekret auf Dekret zur Abschaffung der Feudallasten; über Nacht wuchsen der Hyder die Köpfe nach, und heute noch ist das Land mit Gülten beschwert. Wie will man diese Grundlasten wegbringen auf dem Weg allmäliger Reformen? Durch Ablösung. Die Pflichtigen müssen also den Kapitalwerth der jährlichen Abgabe bezahlen; das ist eine reine Unmöglichkeit. Aber die Staatskasse will einen Beitrag leisten. Gut, wer nährt die Staatskasse? Der Beutel der Bürger eben jener Zehnt- und Zinspflichtigen. Ein solcher Reformator war auch Crispin. Wie lange wird man das Volk mit solchen Gaukeleien täuschen?

Blicken wir vom Besondern auf das gemeinsame Vaterland, so strahlt uns der deutsche Bund entgegen. Seine Protokolle hält er geheim: in angeborner Bescheidenheit will er nicht, daß man von ihm rede, wir wollen an ihm vorübergehn. Was ist der Bundestag? Gott verhüte, daß ich schmähe! der Bundestag ist eine Organisation der aristokratischen Interessen und des Einflusses von Oestreich und Preußen unter Obhut Rußlands. Rußland zertrümmerte mit Zustimmung Oestreichs und Preussens die Verfassung, ja die Nationalität Polens; Oestreich zertrümmerte die italienischen Verfassungen, die heilige Allianz die spanische und portugiesische; Preußen erklärte (man sehe Klübers Vorrede zum deutschen Bundesrecht) die süddeutschen Verfassungen in einer Zeit politischer Verwirrung entstanden, deren Wirksamkeit zu vernichten die Aufgabe der preußischen Regierung sei! — Sehr wahr in dem doppelten Sinn, daß die Fürsten nicht wußten, was sie gaben, die Völker nicht was sie empfingen.

Allein sollen die Regierungen, sollen die Aristokraten denn wirklich nie zur Besinnung kommen? Die Geschichte sagt nein! und jeder Tag den wir erleben, bestättigt die Geschichte. Blicket nach Spanien! wo schon Karl V. mit freien Städten im Kampfe lag,

und das Heldenvolk selbst gegen Napoleon den Kampf der Freiheit und Legitimität siegreich bestand, ergötzt der sinnlosceste Absolutismus sich und die Vertreter der Nation mit Stiergefechten und Hofpossen. Italien, wo Friedrich, sonst einer der edelsten Kaiser, die blühenden Freistädte zertrat und das herrliche Mailand vertilgte, hält Oestreich unter eisernem Fuß. Die Schweiz, die desselben Oestreichs Geßlermacht zertrümmerte, Burgunds Heere vernichtete, deren Schädel bis zum Jahr 1798 aufgehäuft lagen, errang eine halbe Reform der Kantonalverfassung, nur indem die Männer des Rütli wieder erstanden; und nur diese Männer werden eine nationale Bundesverfassung erringen. Polen, die Vorhut der Freiheit und europäischen Civilisation, zerrissen die Nachbarkönige, und der immer erneuerte strahlendste Heldenkampf für Befreiung drang den herrschenden Aristokraten nichts anders ab als stets schwerere Fesseln. Wie es mit den Reformen Frankreichs vor der Revolution ging, haben wir schon erinnert. Sind die Bourbonen und die Emigranten weiser geworden? Sie kehrten dreimal zurück und zum drittenmal verjagt, erziehn Jesuiten den letzten Sprößling! Der Regierung des Papstes preßte ganz Europa einige nutzlose Reformen ab, die man nicht einmal vollzieht: Schweizer Söldlinge und östreichische Henker beschwichtigen das Volk. Wie schwer selbst England die Parlamentsreform geworden, ist bekannt. Jetzt will das Volk die Früchte dieser Reform — ist die Aristokratie weiser, nachgiebiger? Wird das Parlament auf dem Weg allmäliger Reformen die Grundgebrechen heilen? Ich zweifle. Kein englischer Türgot kann die unermeßlichen Zinsen der Staatsschuld wegblasen, welche die Aristokraten in langem Kampfe gegen die Volksfreiheit aufgehäuft; kann die Mißbräuche tilgen, worauf „Altar und Thron" gegründet sind.

Und nun vergleiche man dies England, wo nur eine Regierung, ein Volk, wo kein stehendes Heer zur Unterjochung des Landes; wo Freiheit der Presse, wo die Volsmeinung herrscht, und ein gesetzliches Organ, die Volkskammer, besteht, um dieser Volksmeinung Ausdruck und Kraft zu leihen — diesen Zustand sag' ich vergleiche man mit dem Deutschlands, wo von All' diesem das Gegentheil! Wir haben eine bairische, badische, darmstädtische, würtembergische, sondershausische und noch etwa ein Dutzend Kammern, aber keine deutsche, keine Vertretung der Gesammt-Nation; wir haben — doch ich schweige: die Schilderung würde mich zu weit führen, und die schlichteste Darstellung müßte nothwendig als neue Aufreiznng zum Umsturz erscheinen: denn nichts ist in solcher Lage hochverrätherischer und strafbarer als die nackte Wahrheit! Nur die

einzige Frage will ich mir erlauben: was will das bairische Volk machen, wenn einer Laune, die über Nacht kommen kann, die strahlende Verfassung umzuwerfen gelüstet? was wollen wir machen, wenn dieselbe Laune die Institutionen des Kreises umstößt, wie das Kriegs-Manifest vom 2. Juni im Namen Sr. Majestät des Gottesherrschers gedroht, und wie der Herr General Prokurator, ohne Zweifel, nicht ohne höhere Veranlassung, den Geschwornen selbst hier bemerkt? Wenn der Bundestag, Gott hab' ihn selig! den Einfall bekommt, wie dessen Beschluß vom 28. Juni nahe daran, troz aller heuchlerischer Gegenversicherungen, sämmtliche deutsche Verfassungen „die in einer Zeit politischer Verwirrung zur Welt gekommen", umzublasen, wie er das badische Preßgesetz umblies — was wollen die deutschen Volksstämme machen? — — Unsre Gegner werden sagen, die deutschen Bürgerfreunde haben nur bürgerfreundliche Launen — o vortrefflich! — aber sind die Launen Garantien? Dies die Frage! Und wie wollen wir eine Reform der deutschen Bundesverfassung erlangen, da der Bundestag selbst die Bitten der Bürger zurückweist, der Presse den Mund versiegelt, den Kammern die Berathung darüber verbietet?

Aber Verfassungen sind entstanden — sind dies keine Reformen? Allerdings; wie sie beschaffen, hab' ich angedeutet. Und wie errang man selbst diese? Größtentheils durch Aufstand! Die Idee der Handels- und Mautheinheit liegt in der deutschen Bundesakte; an die Verwirklichung dachte man erst, als die Zollhäuser in Flammen standen. Jetzt beschenkt uns, nicht der Bundestag, sondern Preußen mit einem Handels- und Mauthverein, um seine Tresorscheine gegen unsre Kronenthaler zu vertauschen; den tiefern Sinn werden die Fürsten erst merken, wenn sie unfähig das Netz zu zerreissen, womit Preußen sie arglistig umstrickt. Schon erklären preußische Handelsreisende, vielleicht auch Emissäre, schon bramarbasiren die Offiziere bei jeder Parade, ganz unverholen, wie Preußen Deutschland demnächst verschlingen werde. Allerdings wird Preußen die deutschen Staaten und Stäätchen, dann aber wird Deutschland — Preußen verschlingen. Dies meine Zukunft, meine Hoffnung.

Vom Bundestag nie etwas, von den Regierungen und Kammern nichts mehr erwartend, was that ich? Ich rief die Nationalkraft des deutschen Volkes auf. Also zur Revolution? Ja und Nein! Es gibt politische, religiöse Revolutionen, der Literatur, des Handels, der Sitten. Revolution ist jeder Umschwung der Zustände. Die Umschiffung Afrika's nach Ostindien, die Entdeckung Amerika's, die Buchdruckerkunst, die Kirchenreformation,

waren lauter Revolutionen. Als die deutschen Höfe, die Sitten und Unsitten des französischen Hofs nachahmten, brachten sie eine Revolution in unsern Sitten hervor; seither sind wir Sklaven der Mode, des Luxus, Unterthanen der fürstlichen Nimrode und Mätressen. Die brittische Regierung hat mehrere Revolutionen auf gesetzlichem Weg zu Stande gebracht, so die Emanzipation der Katholiken und Juden, die neuesten Bills über die ostindische Handelskompagnie, die Bank und die Kolonialsklaverei, die Parlamentsreform. Verweilen wir einen Augenblick bei der letztern Maßregel, wodurch klar wird, was ich gewollt.

Das englische Volk hatte seine Befreiung von Pfaffen- und Königsdruck durch Ströme von Blut erkauft; die Aristokratie aber sich nach und nach in den ausschließlichen Besitz und Genuß der Früchte dieser unermeßlichen Opfer gesetzt. Mehr als ein halbes Jahrhundert sprach man von einer Parlamentsreform; allein wie sie erringen, da Diejenigen, gegen welche die Reform gerichtet, im Besitz aller Macht standen? Das war eine schwere Aufgabe: das brittische Volk lößte sie. Die freie Presse bereitete den Volksgeist, der allmälig zu unüberwindlicher Stärke wuchs. Die Reform des verdorbnen Parlaments, d. h. die Erschaffung eines Volksorgans, um eine Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes bewirken zu können, ward das Losungswort aller Patrioten, — „Revolutionäre! Anarchisten! Plünderer"! schrien die Tories, ganz wie heute die deutschen Aristokraten; aber jene Anarchisten sitzen nun hochgeehrt im Parlament und führen die Siegel des Königs, und Cästlereagh schnitt sich den Hals ab. „Thron und Altar sind „in Gefahr!" rufen noch heute die Tories, die Institutionen des „Landes gehn unter!" Freilich, geistliche und weltliche Anmaßungen sind Thron und Altar; schamlose Mißbräuche sind die ehrwürdigen Institutionen monarchischer Länder!

Lange dauerte der Kampf; vergebens hieb man Volksversammlungen in Birmingham und Manchester zusammen. Das Volk erhob sich in desto stärkern Massen, durchdrungen von seinem Recht und seiner Kraft. Patriotische Vereine bildeten sich, die Bürger traten unter Waffen — wollten sie Umsturz? Anarchie? Unsinn! Kein Volk will dergleichen. Auch im glühendsten Freiheitsschwindel wünschten die französischen Bürger Ordnung und Gesetzesmacht: das haben sie oft, namentlich im Thermidor, bewiesen. Das englische Volk, durch Männer von hell erleuchtetem Geist und großem Charakter geleitet, im vollen Bewußtsein seines Rechts und seiner Allmacht, bestürmte das Parlament mit Adressen und Petitionen — endlich wich das Unterhaus; das Oberhaus aber, das

letzte Bollwerk der Aristokraten, obgleich vom beredtesten Minister bis zum hellen Morgen bestürmt und beschworen, und mit eigner Zertrümmerung bedroht, verwarf die Bill. Jetzt noch größere Aufregung, das ganze Land erhebt sich, die ächten Bürger zur Erringung der Reform und zugleich zum Schutz des Gesetzes, des Eigenthums, der Personen. Verheerende Feuersbrünste durchs ganze Königreich, der Fall Bristols, der furchtbar drohende Umsturz Alles Bestehenden, nichts erschreckte die muthigen entschlossnen Bürger — endlich weicht auch die Mehrheit der Adelskammer weil sie — das Schwert am Halse fühlt.

Was lernen wir hieraus? Zweierlei hauptsächlich. Fürs Erste, daß von Aristokraten nichts zu erlangen als durch äußersten Zwang. Sodann, was das deutsche Volk hätte thun sollen. Das Bedürfniß des englischen Volks ist auch das Bedürfniß des deutschen, nur in weit höherm Grade. Das englische Volk, wie schon bemerkt, ist ein Volk, hat ein Gesammtparlament; wir müssen erst ein Volk werden, einen deutschen Volksrath erst erschaffen. Auch in Deutschland herrschen die Aristokraten im Besitz aller Macht, aller Früchte des Staatsverbandes; aber das deutsche Volk hat noch kein Organ, keinen Mund, der seine Wünsche, seinen Willen gesetzlich verkünde. Das englische Volk rief wie mit einer Stimme: Parlamentsreform! und diese Reform ward vollbracht, trotz Hof und Adel und Pfaffen. Mit gleicher Einigung ein Ruf in Deutschland würde nicht minder mächtig gewesen sein: denn ein Volk, das will, ernstlich will, ist allmächtig. Warum that das deutsche Volk nicht wie das englische? Ist es minder tüchtig? Nein. Schmach dem der es zu schmähen wagt! Wohl fehlte politische Erleuchtung. Woher hätte sie kommen sollen? Durch die Presse? Es gab keine. Durch die feigen Kammern? Sie wagten nicht von Deutschland zu reden, ganze Landesdistrikte baten daher um deren Aufhebung. Sie waren auf dem Weg allmäliger Reformen d. h. sie wälzten den Stein des Sisyphus. Wenn sie scheinen diesen Weg noch nicht verlassen zu wollen, so vergesse man nicht, daß die französischen Liberalen fünfzehn Jahre Komödie gespielt, bis im Juli der Vorhang zerriß.

Einige Kammern wollten gegen die Bundesbeschlüsse nur protestiren; man schickte sie landesväterlich barsch heim, ließ die Glieder schmähn, setzte sie, insofern es Beamten waren, ab, quieszierte, verweigerte den Urlaub, schüchterte die Wähler ein durch angedrohten Verlust der Residenz, der Garnison, des Bisthums, der Universität, verfälschte die Wahlen durch schamlose Umtriebe, erregte den Haß des Volkes gegen die Stände, gleich als hinderten diese das Heil, welches

die Regierungen in Strömen über die Völker ergießen wollten. Nun sie wieder versammelt, überhäuft man sich bis zum Ekel mit Komplimenten, mit Versicherung der brennendsten Volksliebe, der unerschütterlichsten Anhänglichkeit, des gränzenlosesten gegenseitigen Vertrauens: o nichts ist liebenswürdiger als diese Alles heilende Bürgerfreundlichkeit, vor und hinter welcher Kanonen und Bajonetten einherziehn! Nichts ist herzbrechender als dieser angestammte tiefe Respekt, womit die treu gehorsamsten Kammern ersterben!

Lassen wir sie sterben! Freunde, wie bekannt, kommen zu Versicherungen gegenseitiger Liebe nur erst wann ihre Herzen erkaltet. Die Thronreden und Adressen sind wie Staatspapiere: je mehr man davon ausgibt, desto mehr verlieren sie an Kredit; es sind Theaterzettel, anzeigend die Posse, welche gespielt werden soll, sofern der erste Liebhaber nicht etwa den Schnupfen hat. — O wer vermöchte den unermeßlichen Eckel auszusprechen, den ein solcherlei unersprießliches, schaales und läppisches Treiben dem ernsten Beobachter einflößt! Wie mit Kinderklappern spielen die sogenannten Koryphäen des Staatslebens in Deutschland mit dem Heiligsten des Volkes, mit seiner Würde, seiner Ehre, seinem Dasein! Und dies in einer Zeit, wo in jeder Fingerspitze die bewegende Kraft eines Gottes sich offenbaren möchte!

Politisches Licht fehlte dem deutschen Volk und noch mehr fehlten l e i t e n d e M ä n n e r v o n u n e r s c h ü t t e r l i c h e m C h a r a k t e r. Volksmassen sind unbeholfen, sie erwarten das Losungswort von Denen, in deren Einsicht sie vertraun. Die Presse begann muthig die Aufklärung, aber die Führer — ach! Einer machte die Motion zur Ausbildung des Bundestags; unklar, auch entfernt vielleicht nicht ahnend den Umfang, die unermeßlichen Folgen, die seine Forderung haben konnte. Das kühne Wort, so schüchtern es ertönte, konnte das Feldgeschrei der Nation werden. Die Kammern mußten es festhalten — Rücksicht schloß ihren Mund; sie erstarben in Ehrfurcht.

Die junge Presse kannte solche Rücksichten nicht. In großen Zeitpunkten, in Augenblicken wo Völker sich bewegen, können nur die großen Entschlüsse retten: reiner und voller Ausdruck der Empfindung, muthige Vollbringung dessen, was der fernschauende Geist ahnt und gebeut! Schüchtern, aber von freisinnigem Geiste belebt, besprachen das Würzburger Volksblatt und später der Hochwächter, die konstitutionellen Angelegenheiten Würtembergs, Baierns, auch wohl Deutschlands; entschiedner und das Gesammtwohl mehr ins Auge fassend trat die Zeitschrift „Rheinbaiern“ auf, noch kräftiger die strahlende Tribüne, der Westbote, der Polarstern, der Volks-

tribun, die Zeitschwingen, der Wächter am Rhein; alle begrüßt vom Jubel des horchenden Volks, dessen Empfindungen jene Blätter nur Worte gaben. Der „Freisinnige", von hohem Verdienst zu andrer Zeit, war eine Mißstimme, ein das Volk irre leitendes, klägliches Gesalbader, ein Wiederhall — ständischer Komödie —

Wollten jene Blätter Anarchie? *) Possen! Hätten sie sich denn nicht gerade dadurch in Widerspruch gesetzt mit der großen gesunden Mehrheit des Volkes, das sie für ihre Ideen zu begeistern suchten? Mißverstanden konnten sie werden, weil ihr Ziel eine Grundreform war, deren Durchführung auf unblutigem Weg nicht Jedermann begreift: scheinen es doch unsre Ankläger heute noch nicht zu begreifen! Hätten jene Blätter nur ein Jahr, ja nur ein halbes Jahr fortgedauert, dann war die Nation von ihrer Würde, ihrer Erniedrigung wie von der Nothwendigkeit einer Grundreform und von der Machtvollkommenheit eines sich selbst erkennenden Volkes überzeugt, und die vereinten Könige waren unfähig, Europas Wiedergeburt eine Stunde lang aufzuhalten. Dies merkte der Despotismus, der einen feinen Instinkt hat, Augenblicks; aber er faßte nur erst Muth als das klägliche Jüstemilieu die Volkssache Preis gab. Schon im Dezember 1831, als der Damm der polni-

*) Aristokraten und ihre feigen Wohldiener, die keinen andern Beweggrund kennen als schmutzigen Eigennutz, verdächtigten die Reinheit unsrer Absichten. Als meine Zeitschrift Rheinbaiern begann und ein begeistertes Bild des Bürgerkönigs lieferte, streute man aus, ich bekäme von Louis Philipp, der einst in dem Hause meines Schwiegervaters ein Asyl fand, eine bedeutende Pension; später als der Westbote schwieg, ließ man mich von der bairischen Regierung bestochen sein, deren ganze Weisheit doch im Dreinschlagen besteht; die Redner Hambachs, hieß es, seien vom Bundestag bestochen, um einen Vorwand zu neuen Gewaltmaßregeln zu liefern: als wenn es Despoten je an Vorwänden gefehlt hätte! Alles, was ich hierauf erwiedre, sei das: daß ich nicht einmal vom Preßverein jemals einigen Beitrag empfangen, heute noch Auslagen für denselben zu gut habe, ja daß ich eben diesen Verein am Tage des Hambacher Festes in den Besitz meines Gehalts setzen wollte, und meine beiden Sachwalter, die zugleich Mitglieder des Centralcomités waren, mehrmals dringendst bat, bis dahin den Prozeß zu vollenden. Ueberdieß ward am Tag nach dem Hambacher Fest ein Vertrag zwischen den anwesenden Publizisten gemacht, worin ein Artikel festsetzt, daß sie nie ein Amt oder Belohnung annehmen würden, wenn die Reform zu Stand käme. Die mir übertragene Leitung aller unabhängigen Journale bot ich einem hochgestellten deutschen Mann an, der sie auch annahm — Alles haben wir freiwillig geopfert für den großen Zweck, Vermögen, Gesundheit, Freiheit, das Leben selbst setzten wir ein — und solche Männer schildert man als Ehrgeizige, als Anarchisten!

schen Helden durchbrochen und die Faust des tönernen Colosses frei war, berathschlagten die Großmächte wegen Unterdrückung der Tribüne, des Westboten, wovon ich damals aus Wien und Berlin die sichersten Mittheilungen empfing: Kuriere flogen von Residenz zu Residenz, die Diplomaten und der Bundestag erhoben mit einhelliger Kraft die zitternde Keule, — um etliche Blätter „einer verächtlichen Propaganda“ todt zu schlagen. Ruhm den Machtvollen! Schon wächst der Lorbeer heran, der die Heldenschläfe des neuen Simson in naher Zukunft bekränzen wird!

Der Redakteur der Tribüne hatte schon vor diesem denkwürdigen Schlag, mit dem Vaterlandsverein geantwortet; der Redakteur des Westboten antwortete mit dem Hambacher Feste. Die zweite Gewaltmaßregel des Bundestags war der Beschluß vom 28. Juni 1832, wodurch trotz allen heuchlerischen Versicherungen und kindischen Verwahrungen der Regierungen und Kammern, dem Verfassungsleben in Deutschland eine tödtliche Wunde beigebracht ist; auch darauf empfängt der Bundestag die verdiente Antwort durch den gegenwärtigen Prozeß. Möchte man jetzo keine Gewaltmaßregeln ferner sich erlauben, denn auch darauf dürfte die Antwort nicht fehlen, und diese letztere Antwort könnte — die letzte sein. Möge man, noch ist es vielleicht Zeit, den Weg der Brutalität verlassen, und jenen der Humanität betreten! Möge man der friedlichen Volksentwicklung Raum gönnen, den zürnenden Genius der Menschheit, der die Fackel des Lichtes traurend niedersenkt, versöhnen!

Was wollte der Vaterlandsverein der freien Presse? Sein Name drückt es aus: die deutschen Bürger in einem Verein sammeln zum Schutze der Presse, des Vaterlandes. Der Verein sank, nicht durch Mangel an Theilnahme, nicht durch die Macht der Gegner, sondern durch Umstände, worüber die Aufklärung noch nicht an der Zeit, ohne die aber der Verein die Schlangen erdrückt hätte, die um seine Wiege sich wanden.

Was wollte das Hambacher Fest? An die Stelle der zernichteten Presse treten. Dies die Idee des Festes, worüber Niemanden eine Deutung zusteht, als mir, dem Stifter! Die Einladung, welche nur die Seelenangst oder eckle Wohldienerei verkennen konnte, spricht es mit den klarsten Worten aus: „Erkennung, Be„sprechung, Verbrüderung zur Ausdauer im großen Kampfe für Ab„schüttlung innerer und äußrer Gewalt, Erstrebung gesetzlicher „Freiheit und Nationalwürde.“ In jedem deutschen Lande nur ein solches Fest, und die Wirkung war da, welche die Presse nicht vollenden konnte: jene kraftvolle Haltung aller deut-

schen Bürger, jener entschloßne, beharrliche Muth, der nur aus dem klaren Bewußtsein des Rechts entspringt, und ohne welchen kein Volk jemals seine Fesseln brach, jemals die Freiheit, jemals einen gesetzlichen Zustand errang, jemals erringen wird; jene Haltung, wodurch das brittische Volk die Parlamentsreform zu Stande gebracht.

Dies Nationalfest konnte so wenig gefallen als die Nationalpresse. Hundert Staats- und andre Sudelblätter haben pflichtschuldigst ihren Geifer darüber ergossen. Noch heute, wenn ein konstitutioneller Komödiant, in- oder außerhalb der Kammern, seine monarchische Reinheit betheuern will, schlägt er kraftvoll auf seine Brust und ruft: Nein ich bin kein Hambacher! Auf Ehre, ich bin kein Hambacher! Aber ich sag' euch, es bedarf eurer Versicherung nicht: Liliputer sind keine Brobdingnager; Zwerge sind keine Giganten welche den Himmel stürmen! die Ehrenbecher verwandeln sich in euren Händen in Schandbecher, und wann das verrathne Vaterland einst euch zur Rechenschaft fordert, vielleicht in Giftbecher des Grams und des eignen Vorwurfs.

Alle Redner auf Hambach sprachen mehr oder minder heftig, am heftigsten sagt man, und in rohester Gemeinheit etliche preußische Spione; alle sprachen von einer Grundreform, einem Deutschland — ha! ein Komplott! Staffetten, Kuriere, Angeber, Emissäre fliegen, berichtend was sie in ihrer Choleraangst gehört und nicht gehört, gesehn und nicht gesehn, von Residenz zu Residenz; das bairische Gesammtministerium, in erhabner Wuth, erhebt die Faust von Gottes Gnaden, und schilt im Namen Sr. Majestät, so fein als kraftvoll.

Warum schwiegen die Häupter der Gemäßigten? Es war höchlich zu beklagen. Die Redebühne war für alle Meinungen, war allen Ansichten geöffnet. Einer großen Sache galt das Fest; es fiel in eine Zeit allgemeiner Aufregung, welche die unbesonnene Kreisregierung aufs höchste gespannt hatte; es ward am Rhein gefeiert, dessen Bewohner weder träge schläfrige Biergesellen, noch sublimirte Berliner sind; es waren begeisterte, von einer großen Idee durchglühte Redner, im Angesicht einer Masse patriotischen Volkes, nicht gewohnt in erlognen Phrasen angestammter allerunterthänigster Gehorsamlichkeit ihre Worte zu kräuseln oder vor kreuzbrechenden Bücklingen gar nicht zu Worte zu kommen, sondern frisch von der Leber zu reden.

Hinterm Bierkrug, am Theetisch, zwischen einer Whistparthie, am matten Schein einer kümmernden Oellampe, das Hambacher Fest beurtheilen wollen, heißt das Weltall mit dem Mikroskop betrachten,

heißt den Weltgeist im Mond anbellen. Hinweg von der heiligen Stelle des Festes, ihr hungernden Lohnsudler im Dienste der Despoten oder eigner Entwürdigung! Hinweg ihr, die ihr in Pallästen schwelgt vom Marke des Volks, die ihr auf Lustreisen flacker dahin rauscht, um euch von den Anstrengungen des Lustbades, und in Lustbäder dahin fahret, um euch von den Lustreisen zu erholen! Hinweg ihr, die ihr mit dem Elende der Mitbürger wuchert, von ererbtem oder selbstgeraubtem Ueberflusse prasset, unbekümmert um das endlose Weh nackter Familien! Hinweg ihr, Staats- und Gesetzesleute, die ihr nur von Ruh' und Ordnung, nicht von Freiheit redet, Beobachtung veralteter schlechter Gesetze vom Bürger fordert, indeß die brutale Gewalt die guten Gesetze mit Füßen tritt, die ihr die Waage des Rechts nur führet, den Strafarm nur erhebet, wo der geknebelte mißhandelte Bürger sich regt, während die Gewalt ihm das gesetzlich unantastbare Gewerbe, das einzige rechtliche Ernährungsmittel seiner Familie raubt, Schritt und Tritt durch diszziplinirte Häscher und schurkische Angeber umlauert, unbewehrte Städte losgehetzten trunknen Soldatenhaufen überliefert! Hinweg ihr, konstitutionelle Komödianten, die ihr die Gebrechen der europäischen Staatsordnung mit Schnörkeln und Phrasen heilet, von Preßfreiheit träumt, indeß man sie mit Bajonetten bewacht, von Verfassung salbadert, die ein nördlicher Hauch hinweg bläst, von Volksrechten faselt, indeß der Censor die arme Sylbe „Volk“ im Worte Volksvertreter als hochverrätherisch streicht! Hinweg ihr Alle, die ihr nicht beseelt und erwärmt seid von dem reinen Funken der Freiheit, der Vaterlandsliebe, die ihr ganz andern Zwecken als den großen Interessen der Zeit eure Liebe, eure Kraft geweiht, — o haltet euch fern von einem Feste, wo neben der Fahne der Ordnung auch die der Freiheit weht, wo nicht acht und dreißig Wappen und Lappen von acht und dreißig Aristokratien und Fürstenhäusern das Volk an seine Zerrissenheit und innere Knechtschaft mahnen; sondern wo die alt ehrwürdigen deutschen Farben, Schwarz- Roth- Gold prangen, bei deren Anblick jedes deutsche Herz aufjauchzt, die ihr jetzt mit frechen Füßen tretet, die aber bald glorreich sich neu entfalten werden! Haltet euch fern von dem Ort, wo jene tausend Strahlen deutscher Freiheit, deutscher Nationalwürde zur hellodernden Flamme sich sammeln auf dem Altar des Gesammtvaterlandes! Nicht seid ihr berufen den Geist zu fassen, mit welchem dort dreißig tausend entschloßne Menschen sich offen ins Antlitz blickten, den Kummer und die Hoffnungen des Patriotismus sich vertrauten!

Den Biedermännern wollte man den Besuch des Festes gestatten; ein konstitutionelles d. h. ein Schmauß- und Trinkfest wollte man landes-

väterlichst erlauben. Aber das Hambacher Schloß ist keine Therensienwiese! Aber auch die wackern Männer, die man wenig ehrenvoll also bezeichnete, wollten die Verfassung nicht als Spielzeug, sondern als einen Anfang von Rechtszustand, als einen Keim, der sich in rasch fortschreitender Zeit entwickle; auch sie führte nicht das niedre Bedürfniß des Bauchs auf die erhabne Ruine, sondern das Bewußtsein eines unverjährbaren Volksrechts; auch sie kamen erwärmt und beseelt von der großen Idee des Festes; auch sie brachten die Freiheit mit und das Vaterland in der treuen Bürgerbrust!

Dreißig tausend Menschen beisammen, zwischen glühenden Reden, Weinfässern und Jubelgesang, ohne Gensd'armen und Polizeiknecht, ohne Obrigkeit, ohn' andres Gesetz als die deutsche Fahne, das tief patriotische Gefühl im Herzen, und doch nicht der leiseste Exzeß — Nein! daß ist in Deutschland etwas unerhörtes, das stand nicht in Kongreß- nicht in Bundesprotokollen, nicht im wurmstichigen Katechismus der Machthaber; das ist's was dem Fest, an sich schon ein Verbrechen, den gefährlichen Charakter gab, daher der Befehl an die feilen Blätter, das erhabenste Fest das je auf deutscher Erde gefeiert worden, zu entstellen durch schamlose Lügen und die frechsten Verläumdungen.

Auch Wohlgesinnte haben Dies oder Jenes getadelt: Jeder ist in seinem Rechte; doch Richter über das Ganze nur ist das Volk. Und es hat gerichtet mit wunderbar treffendem Sinn! Wie immer man Einzelnes beurtheile, das Fest als Ganzes war ein Riesenfest. In männlichster Haltung, mit Glutbegeisterung, aber voll edlen Ernstes, in der Würde des durchgedrungnen Selbstgefühls, stand das Volk: Jeglicher erkannte, Jeglicher sprach es lebhaft aus: Ja, noch giebt es Deutsche, würdige Enkel Herrmanns, es gibt ein deutsches Volk; und mündig, volljährig, reif, verlangt es die Selbstverwaltung und den Selbstgenuß des Seinigen. O heiliges Fest, wie schön leuchtest du durch die künstliche Nacht, die jetzt über Deutschland schwebt! Du bist der Stern der Hoffnung, des Vertrauns, der Ueberzeugung, der siegenden Kraft; der Stern auf welchem die Blicke aller ächten Bürger wonnetrunken haften, der Stern der auch den Flüchtigen und Verbannten leuchtet über Alpen und Ozean! —

Mit diesem Tag begannen die Verfolgungen, weil das Volk im Siegestaumel vergaß das Schwerdt zu umgürten, um zu behaupten was es bereits als errungen wähnte. Ein Volk ohne Waffen ist eine Heerde, preis gegeben den Treibern und reißenden Bestien. Mit diesem Tag beginnt auch die Anklage der Patrioten.

Wessen bin ich beschuldigt? Der Anklagsakt spricht es aus. Aus Nichts hat Gott die Welt erschaffen, aus Nichts der Herr G. Prokurator den Anklagsakt; der Ausspruch der Geschwornen wird ihn, den Todtgeborenen, ins Nichts zurückführen. Vierzehn Monate hat man untersucht, vierzehn Monate lang uns gepeinigt, um zu finden was gedruckt vor aller Welt Augen lag. Das Komplot, daß man nächtlich wob, löste sich am Tage, wie der Teppig der Penelope. Die Zukunft wird diesen merkwürdigen Prozeß revidiren! Was mich persönlich betrifft, ich wiederhole die Erklärung, ich vertheidige mich nicht zu gerichtlichem Zweck, sondern vor den Augen der Nation, mein entstelltes System, meinen verleumdeten politischen Charakter.

Welches war dies mein System? Es erhellt aus dem Gesagten. Man beschuldigt uns der direkten Aufregung zum Umsturz. Aufregen wollt' ich, ja, aber nicht zum Umsturz. Aufregen wollt' ich mein deutsches Volk aus dem monarchischen Todesschlummer; durchdringen wollt' ich es von seiner unermeßlichen Erniedrigung, seinem politischen Nichts, indem ich an seinen Sklavenketten rüttelte, indem ich auf die Schwielen der Geißelhiebe seiner Treiber hinwies, und die unwürdige Stelle Deutschlands im großen Völkerverein Europa's hervor hob; aufregen wollt' ich, mein deutsches Volk durchglühn und begeistern für Freiheit und Nationalwürde, damit es sich erhebe, sich frei mache, die ihm gebührende äußere Stellung erringe; aufregen wollt' ich es, aber nicht zum Umsturz, sondern zum Erschaffen einer gesetzlichen Ordnung. Und doch — die Aufregung war ja bereits vorhanden, die Heldentage des Juli hatten alle Völkernerven erschüttert, alle Geister mit dem Strahl der Wiedergeburt durchzuckt: es galt vielmehr die Aufregung zu sänftigen, die geballte Faust zu lösen, und den Drang der Gemüther auf einen würdigen erhabnen Gesammtgegenstand hinzulenken, eine klare lichte Idee vor das wild umher irrende Auge der Volkskraft zu stellen. Ich sah, daß die Umgestaltung der Völkereinrichtungen, woran die Zeit schon Jahrhunderte lang arbeitet, mit neuer unwiderstehlicher Gewalt fortschreitet, daß die Revolution den Kreislauf durch Europa vollenden, der Ausspruch Napoleons sich bewähren, Europa republikanisch oder kosakisch werden will: diese Bewegung trachtete ich zu regeln, ihr ein bestimmtes Ziel und das rechte Maaß zu geben; Europa sollte vor der Herrschaft der Knute bewahrt werden, welche die Fürsten kleinmüthig und verrätherisch anbeten, Europa sollte sich im Geiste des neunzehnten Jahrhunderts entwickeln.

Ich flehte die Fürsten an, die Revolution auf gesetzlichem

Weg zu bewirken; umsonst: Fürsten, so scheint es, haben Machtvollkommenheit nicht zum Heil der Völker, sondern zu deren Verderben. Ich forderte dieselbe gesetzliche Grundreform von den Kammern, umsonst; sie verkannten ihre Aufgabe, ihre Kraft: die Feigheit der Führer verrieth die Sache des Jahrhunderts.

Jetzt wandt' ich mich an die Bürger, zunächst an die Gebildeten und Besitzenden: es gebrach der Mehrheit noch an jener Einsicht und Kraft des Willens, die Berge versetzt, aber nur die Frucht reifer politischer Erziehung ist.

Zu den Fürsten sprach ich: eure Schlösser brennen, eure Throne wanken, gebt ein anderes Fundament, an die Stelle der Gott lästernden absoluten Legitimität setzet die Volkshoheit; verlasset eure Wolkenthrone, werdet Bürgerkönige. Die Fürsten erkannten die Gefahr; aber nicht in der Weigerung, sondern in der Verwilligung dessen was nimmer mehr zu verweigern, was sie selbst verheißen und mit Eidschwüren bekräftigt hatten. Sie blickten nach Wien, Berlin und Petersburg, wo man drohend die Faust empor hielt. In der Angst des belasteten Gewissens vermochten sie nicht, zu den Völkern Vertraun zu fassen; sie klammerten sich an ihre wankenden Throne fest — wohlan, mögen sie mit ihren Thronen untergehn!

Den Kammern sagt' ich: rettet das Vaterland, erringt Gesetz und Freiheit, ehe der Sturm über die friedlichen Fluren braust: Man erschöpfte sich in hohlen Phrasen, und erstarb in Ehrfurcht.

Den Besitzenden und Gebildeten rief ich zu: Seht die Umwälzung ist vor der Thür, blicket nach Paris, Lyon, Bristol, auf die brennenden Residenzen und Zollhäuser in Deuschland, hört wie der ganze Kontinent unheimlich schüttert und tost, bemächtigt euch der Bewegung und leitet sie mit Weisheit ehe Barbarenschwärme Besitz und Gesittung, Vaterland und Freiheit hinwegschwemmen, ehe der Despotismus zerdrückend hereinbricht, oder ein Krieg mit Frankreich das arme Deutschland, ewig der Kampfplatz für fremde Interessen, ewig die Beute der Sieger und Besiegten, aufs neue verheert und verwüstet. Sie zögerten, schwanckten, hofften, sahen ängstlich nach Führern umher — inzwischen brach der schlaue, gerüstete Feind ins unbeschützte Lager. Freilich, wo fand Christus seine Jünger? Nicht bei Pharisäern und Schriftgelehrten, die das Gotteshaus zum Kaufhaus umgewandelt, nicht in einem Minister-Günstling Mäzen, nicht in einem Kaiser August, sondern — bei armen Fischern.

Wie aber konnten Fürsten, wie konnten Bürger die Zügel der

Bewegung fassen und behaupten? Sollten sie selbst an die Spitze des Aufruhrs treten? — Aufruhr! was ist Aufruhr? Ists Aufruhr, wenn ein mündiges Volk sein geraubtes Recht verlangt? Aber es konnte nicht ohn' Umsturz errungen werden. — Im Gegentheil! ihr mußtet Umsturz verhüten, Umsturz von Seiten der Despoten, Umsturz von Seiten lüsterner Nachbarn, Umsturz von verzweifelnder Noth! Ihr mußtet als Bürgergarden durch ganz Deutschland euch bewaffnen, den Unverstand aufklärend, etwaige Raublust bezähmend die Despoten erschreckend, den Nachbarn als ein mächtiges Volk euch darstellend, erklären: **Wir wollen eine Grundreform, ein freies einiges Deutschland! Kein Deutschland, keine Steuern!**

Steuerverweigerung gilt Allen, die einige Begriffe vom konstitutionellen Staatsrecht haben, als ein heiliges Volksrecht; Etliche die die uns anklagen, sahen darin materielle Gewalt. Wohl gibt es Leute, die in den Steuerkassen nicht nur alle Materie, sondern auch die Moral finden. In den Steuerkassen ruhn die Bad- und Lustreisen, die Schloßbauten, die Tanzsäle; in ihnen erblicken Priester die Religion und Kirche, Höflinge die Quelle müßiger Schwelgerei, der Beamte seine Existenz: das Volk aber findet darin seine Qual, der Patriot die Kraft der Nation, ein aufgeklärter Deputirter den Zauberstab der Reformen. —

Auch die Aufforderung zur Bürgerbewaffnung haben Einige für Hochverrath erklärt. Freilich allen lebenden Geschöpfen hat die Natur eine Waffe mitgegeben, Allen hat sie die Kunst der Vertheidigung, des Angriffs, des Kriegs gelehrt; der Mensch allein, d. h. der Mensch im Staat allein soll wehrlos sich knebeln, zertreten, hinwürgen lassen. O hätte das deutsche Volk rechtzeitig sich bewaffnet, nimmermehr hätten wir die Schmach des 28. Juni gesehn! „Hinter den Dekreten der Regierungen, sagt eine schlichte Hambacher Rede," sind Kanonen und Bajonetten, hinter den Bitten und Protestationen der Bürger ist nichts." Zur allgemeinen Bürgerbewaffnung hab' ich aufgefordert, ja, allein darum mir die Absicht der Anwendung materieller Gewaltmittel zum Umsturz aufbürden, heißt meinen Schriften, meiner Einsicht und meinem Charakter Gewalt anthun. Mein Vertheidiger hat die Stellen, durch deren Zerstümmlung man, eifrig doch wenig kunstreich, die Anklage gegen mich aufbaute, vorgetragen; mehr bedarf es nicht für den unbefangnen Menschenverstand.

Uebrigens wähne man nicht, daß ich den Völkern das Recht abspreche, auch die Faust anzuwenden. Unsere Gegner mögen das Recht des Widerstandes als Empörung erklären; ich erkläre mit

Sheridan, Fox und Burke, jenem heftigsten Gegner der französischen Revolution, es für ein heiliges Volksrecht. Ja ich gehe weiter als ich gethan, ich behaupte, jegliches Volk habe nicht nur das Recht sondern die Pflicht, nicht nur zum Schutz sondern zum Angriff, der Waffengewalt sich zu bedienen, wo es gilt ihm die geraubte Freiheit und Nationalwürde wieder zu erkämpfen. Ubi meum invenio, ibi vindico, wo ich das Meinige finde, ergreif ich es. Und hier stütz ich mich auf einen deutschen Mann, dessen Andenken hoffentlich Niemand zu beflecken wagen wird. Der unsterbliche Fichte sagt: (einige Stellen aus seinen Schriften) Ein Volk ist, das sich frei aus sich selbst heraus entwickelt. Wie aber kann ein Volk frei aus sich entwickeln, wenn man ihm die Mittheilung raubt, die Schrift und das Wort auf der Zunge tödtet? Ein heiliges Widerstands-, ein heiliges Nothrecht übt ein solches Volk, das die Ketten zerreißt, womit ihr die freie Bewegung seiner Glieder hemmt!

Bemerken Sie wohl meine Herren Geschwornen: ich sage jetzt, das Volk hat das Recht und die Pflicht, selbst mit Waffengewalt seine ewig unveräußerlichen Menschen-, Bürger- und Volksrechte wieder zu erkämpfen, und ich vindizire dem deutschen Volke dieses Recht seinen treulosen Drängern gegenüber. Aber ich sagte nirgend in meinen Schriften, daß man zu diesem Gewaltmittel schreiten solle. Ja, ich warnte vor diesem Mittel, weil es mißlich und jeden Falls nur das äußerste Mittel sein darf. In diesem Sinn aufregen, mein Volk begeistern durft' ich, dies Recht sichert mir die ewige Menschennatur, sichert mir unser Gesetz und das Urtheil derselben Anklagkammer, die heut uns verdammt.

Was das Gesetz mir verbot, verbot mir auch die Vernunft, verbot Erfahrung und mein Charakter: Eine Aufregung zum Umsturz hab ich vermieden, nicht nur weil das Gesetz, sondern weil Einsicht und Charakter gleich sehr dagegen waren.

Meiner geringen Einsicht nämlich liegt Erfahrung zum Grunde. Die Geschichte lehrt einerseits, daß gewaltsamer Umsturz ein gefährliches Mittel zur Freiheit ist, jeden Falls sie nur mit schweren Opfern erkauft, die ein verständiges Volk sich zu ersparen weiß; anderseits, daß ein in gehöriger Rüstung dastehendes entschloßnes Volk die Freiheit ohne Schwertschlag zu erringen im Stande.

Und was meinen Charakter betrifft, so leitete mich der Geist des neunzehnten Jahrhunderts, wodurch ein Napoleon ganz allein von einem Attila und Dschenkis Chan sich unterscheidet; der Geist, der nicht vom herzynischen Walde, sondern von Kultur und Civilisation ausgeht, der nicht Brutalität sondern Huma-

nität will. Das aber ist wahrlich nicht Humanität, sondern Brutalität, welche den Marmor meiselt und Wände bemalt, aber den Menschengeist verödet läßt, und dem Volksleben das Gepräge der eignen mittelalterlichen Wildniß aufdrücken möchte.

Ja, Brutalität und Humanität! Dies der Kampf des Jahrhunderts, der Kampf der Völker gegen die Regierungen. Und darum werden die Gegner der Völker untergehn; je brutaler sie sich gebärden, desto bälder und sicherer ihr Untergang. Ihr habt gesiegt gegen einen unvorbereiteten Gegner, gesiegt für einen kurzen Moment, und ihr übersehet im Uebermuth, daß euer Sieg selbst euern Untergang beschleunigt. Der große Jefferson sagt: „das „Licht, welches die Buchdruckerkunst über das Menschengeschlecht „ergossen, hat die Welt ganz umgestaltet; inzwischen leuchtet es, „in Europa, erst über die Mittelklassen. Die Könige und das niedre „Volk, gleich unwissend, haben noch nicht die ersten Strahlen bemerkt (dies ist jetzt insofern anders, daß auch die letzten im Volke „den Strahl empfangen) aber es verbreitet sich mehr und mehr, „und so lange die Druckerpresse erhalten wird, kann das Licht so „wenig erlöschen als die Sonne rückwärts gehen. Ein erster Ver„such, das Recht der Selbstregierung zu erringen, wird fehlschla„gen; ein zweiter, ein dritter Versuch können auch noch versagen, „allein da ein mehr unterrichtetes Geschlecht nachfolgt, so wird „das Gefühl der Freiheit zum Instinkt, und ein vierter, ein fünfter „oder einer der stets erneuerten Versuche wird sicher gelingen. „In Frankreich ward der erste Versuch durch Robespierre nieder„gedrückt, der zweite durch Bonaparte, der dritte durch Ludwig XVIII. „und seine Alliirten. Eine weitere Anstrengung wird erfolgen; „denn ganz Europa ist des Geistes bürgerlicher Frei„heit voll, und man wird überall zu einer mehr oder minder „vollkommenen Selbstregierung gelangen.“

Der vierte Versuch in Frankreich scheint ebenfalls mißlungen. Europa's Völker, an die Zuchtruthe gewöhnt, und der ihnen einwohnenden sittlichen Kraft nicht hinlänglich vertrauend, mußten erst noch das Bürgerkönigthum kosten. Der Baum steht bereits in der vollen Ueppigkeit todter, fauler Frucht; aber auch das Beil ist schon geschliffen, das ihn fällen wird: die wunderbare, stille Macht der öffentlichen Meinung. Die Ueberzeugung Jeffersons ist die aller denkenden Männer. Auch Mignet sagt: „Wann eine Re„form nothwendig geworden, kann nichts sie verhindern: Alles dienet ihrer Verwirklichung.“ Gewiß! was immer die Regierungen thun mögen, sie werden die nothwendig gewordne Grundreform nur befördern. So wird Niemanden entgehn, welch ungeheuern

Vorschub der Bundestag durch den Beschluß vom 28. Juni, die baierische Regierung aber durch das Verbot des Hambacher Festes und durch den gegenwärtigen Prozeß, der Sache der Freiheit geleistet hat. Nichts jedoch kann diese mehr zur Vollendung treiben, als der unsäglich kleinliche wahrhaft sinnlose Druck, worin sich die erfinderische Weisheit unsrer Staats- und Polizeimänner erschöpft. Nur zu! rief der Westbote, als das Reaktionssystem begann. Nur zu! würde der Westbote heute rufen. Unterdrücket nur! Ihr könnt bewirken, daß die Bürger schweigen, aber es kocht geheim desto heftiger der Unmuth; stille Verschwörungen, die euch keine Stunde nächtlicher Ruhe lassen, treten an die Stelle der Presse, der Volksversammlungen, bis der offne Kampf zur Reife gediehen. Köpfe lasset abschlagen, es wachsen an jedem Rumpfe hunderte nach. Die Leiber könnet ihr einkerkern, aber der Geist ist frei und schreitet erleuchtend umher. Die Vorkämpfer mögt ihr verbannen; ihr Märtyrer-Andenken erweckt ganze Schaaren. Reiniget die Heere, stoßet aus was ein bürgerliches Herz hat; die Bürger nehmen die Verstoßnen in ihre Reihen auf, und eure Söldner selbst werden euch in der Stunde der Noth verlassen; ja, wenn sie gewahren, daß ihr eure Macht in ihre Säbel und Flinten gelegt, dann werden sie diese gegen euch selbst wenden, wie die gezwungnen Alliirten Napoleons die Waffen gegen ihn selbst gekehrt. Wie kann ein Heer von dreißig-, von hunderttausend tapfern Männern noch lang im Wahne stehen, daß blinder Gehorsam sein Beruf, daß völlige Rechtlosigkeit seine Auszeichnung, und daß es seine Ehre sei, auf jedem Knopf den Namenszug vielleicht eines unmündigen Kindes oder eines Blödsinnigen, eines wilden Menschenschächters oder eines siechkranken Feiglings zu tragen? Reinigt die Aemter und Stellen, sendet die Bessern in euer Sibirien, damit auch dort Licht werde, setzet ab, quieszirt: ihr werdet aus den Uebrigen vielleicht Heuchler und scheinbare Knechte bilden, die nach dem Augenblick schmachten, die aus solcher Schmach sie erlöse. Füttert mit dem Schweiße des Volkes Angeber und Verläumder, und ihr werdet im eignen Busen die Schlange nähren: sie und eine Anzahl Gunst schnappender Wohldiener umschnüffeln beständig die Bürger, damit ihr Zorn nicht erkalte, damit das Complot, das nicht blos über Deutschland, sondern über ganz Europa sich erstreckt, sich täglich fester und enger knüpfe. Verwandelt die Geistlichen, die Diener der Kirche, zu Dienern eures Despotismus, ihr werdet Kirch' und Kirchendiener in euren Sturz verwickeln. Wie bald werden eure Werkzeuge wahrnehmen, daß der Koth, durch welchen ihr euch mit ihnen wälzt, zunächst an ihnen selbst hängen bleibt; daß

der goldene Flitter am Kragen, um welchen sie sich und ihre Söhne verkaufen, zum Brandmal, zur Zielscheibe des Volkshasses wird! Bewachet die Schulen und richtet die Jugend mönchisch ab zur Lippenfrömmigkeit, zu blindem Gehorsam: die Jugend wird nur desto lüsterner sein nach der verbotnen Frucht, und unter eurer Peitsche wird ein Geschlecht heran wachsen, das in still männlicher Verschlossenheit weit über euern Zwerggeist hinwegragt. Brechet Eide, spielet mit Verfassungen, verhöhnet das Gesetz, zertretet die Autorität, vernichtet die Ehrfurcht der Menschen vor allem, was ihnen heilige Scheu erwecken sollte: ihr werdet euch selbst unter den Trümmern begraben, und aus dem Chaos selbst wird das lichte Gesetz des neunzehnten Jahrhunderts, wird eine neue Welt erstehn, der frische, jugendliche Tag anbrechen der Völkergeburt.

Ja! dieser Tag wird kommen, er leuchtet rein und warm hinter den künstlichen Wolken, die ihr an den politischen Himmel treibet. Und je später er erscheint, desto herrlicher und dauernder wird er sein. Die Erziehung der Völker schreitet inzwischen fort, vollendet sich. Etliche Schwachköpfe meinten, seit dem Hambacher Feste sei die Volkssache gesunken: nie stand sie fester im Herzen des Volkes, im Schilde der Zeit. Einzelne können die Hoffnung aufgeben; Gutgesinnte, doch wenig Beharrliche können den Einfall haben, über dem atlantischen Meer ein Deutschland gründen zu wollen, das nur auf der heiligen Muttererde sich gründen läßt. Völkerumbildungen vollenden sich nicht, wie die plötzlichen Umschwünge charakterloser Individuen, die an einem Tage dreimal die Cocarde wechseln, am Morgen der Volkssache, am Mittag der Legitimität huldigen, ja vielleicht mit einem Aug als Fürstenknecht und mit dem andern den Patrioten zublinzeln: die Freiheit ist ein Gut, das nur der unerschütterlichen Standhaftigkeit, dem gottgläubigen Kämpfer als Preis fällt.

Nicht ein Zweifel über den endlichen baldigen Sieg der Völkersache darum ist's, was das Herz eines hellsehenden Patrioten belasten kann; was ganz allein ihm etwa Kummer macht, ist die Besorgniß, dieser Sieg möchte nicht auf dem Weg errungen werden, worauf der Geist des neunzehnten Jahrhunderts wandelt. Einigkeit und Weisheit der Bürger sind die alleinige Bürgschaft. Wer da vom Himmel den Sieg erwartet, bedenke, daß der Himmel nur Jenen hilft, die sich selbst helfen. Wer gedankenlos die Ereignisse auf sich hereinbrechen läßt, gesellt sich dem stumpfen Thier bei. Wer vom Auslande die Freiheit begehrt, vergißt seiner Ehre, verkennt die Geschichte, übersieht, was unter unsern Augen sich begab, nämlich das Schicksal,

welches das französische Kabinet den Völkern ringsum bereitet hat. Ein Bruderbund geziemt den Völkern, nicht aber Selbstaufgabe, nicht Unterjochung. Mit nichten jedoch kann ich in das unverständige Geschrei einstimmen, das man von mehreren Seiten in dieser Hinsicht gegen das französische Volk erhoben hat. Ich war nicht der Letzte, der gegen die Ansprüche auf das linke Rheinufer auftrat; und ich that es nicht blos mit Worten, sondern, wie man gesehn hat, indem ich durch angesehne Männer Frankreichs auf die dortige Presse und das Volk zu wirken mich bemühte. Eben so wenig hab' ich die Schmach der Zwingherrschaft vergessen, welche Napoleon auf Deutschland gebracht; ja als Jünglinge von 16 Jahren schlossen wir einen Bund gegen die Tyrannei Napoleons, und im Feldzug von 1814 trug ich nach meinen geringen Kräften zu deren Vernichtung bei. Soll ich aber darum vergessen, daß wir diese Schmach überreichlich vergolten haben, indem wir Frankreich dreimal das Joch der Bourbonen aufgelegt? Soll ich den Franzosen verdenken, wenn sie sich gegen eine vierte Rückkehr solcher Schande, wozu unsere Säbelhelden ja allzeit bereit stehn, durch eine feste Gränze zu sichern trachten? Soll ich vergessen, daß dieses muthige Volk vor vierzig Jahren zuerst die Fesseln Europa's zerbrach? daß seiner glorreichen Erhebung im Juli England die Reform, Europa die Vernichtung der heiligen Allianz, alle Völker die Aufrüttlung aus ihrer politischen Versunkenheit verdanken? daß das französische Volk der Schirm aller Freiheit, aller Civilisation, und stets bereit ist, ritterlich jedem andern Volke beizustehn? daß die jetzige Reaktion in ganz Europa nur möglich, weil dieses Heldenvolk einen Augenblick zu schlafen scheint? Nein, die Verdächtigungen und gehäßigen Seitenblicke Derer, die sich in den verrosteten Ideen der Deutschthümlerei festgefahren haben, können mich nicht abhalten, zu sehn woher sicher und jeden Falls die Unterdrückung, woher möglicher Weise, ja naturgemäß, die Freiheit kommt. Lasset ein freies Regierungssystem am Rhein walten; richtet Deutschland ein, daß es nicht als Lazareth-, Proviant-, Waffen- und Menschenmagazin diene für Despoten, denen Frankreichs Freiheit ein Greuel ist; dann wird Frankreich keiner andern Erobrung mehr begehren, als die unsrer Freundschaft, wie wir der seinigen.

Es ist von unermeßlicher Wichtigkeit, daß das gesammte deutsche Volk sich über diese Frage, die jeden Augenblick praktisch werden kann, recht und für immer verständige. Dem deutschen Volk ist von der Vorsehung die glorreichste Rolle, die höchste Aufgabe gestellt, die je einem Volke geworden: Es ist

berufen, der Träger und Mittelpunkt der europäischen Gesittung und Bildung zu sein. Es soll alle Völker Europa's nicht scheiden, sondern friedlich verbinden und einigen, durch das Uebergewicht seiner sittlichen und geistigen Kraft, die durch Lage wie Volksmenge mächtig unterstützt wird.

Deutschland ist noch weit von dieser Bestimmung entfernt, ich weiß, und nur von Wenigen scheint sie ganz erfaßt zu werden.

Selbst Frankreich, obwohl der stets rüstige Vorkämpfer der Völkerfreiheit, zumal aber das französische Kabinet verkannte oder schien zu verkennen von jeher diese hohe Bestimmung Deutschlands, und darum ging seine kurzsichtige oder engherzige Politik stets auf unsere Zerstücklung, ohne zu ahnen, daß eben dadurch die Deutschen nur Werkzeuge der Unterdrückung wurden. Diese verkehrte Ansicht war leider zum National-Vorurtheil geworden, das kein Franzose noch gewagt hat, mit Ernst zu bekämpfen. Hoffen wir jedoch, daß das französische Volk endlich zur klaren Anschauung der gegenseitigen Verhältnisse gelange, und darnach seine Politik bemesse. Schon ist die Mehrheit der aufgeklärten Franzosen von jener Eroberungssucht zurückgekommen, welche zwar Keime der Civilisation in alle Länder trug, zugleich aber die Völkerfreiheit gefährdete, deren Sieg weit hinausschob, ohne Frankreich selbst glücklich zu machen. Warum sollte dieses helle, großmüthige Volk nicht zu der Einsicht gelangen, daß Provinzen, die es auf Kosten fremder Nationalität erwirbt, seine Macht nicht erhöhen, sondern schwächen? daß die wahre Kraft einer Nation nur in der innigen Einheit aller Interessen, in der Uebereinstimmung der Gefühle aller Glieder liegt? daß namentlich eine Bedrohung deutscher Gebietstheile die Anstrengungen dieses unterdrückten Volks zur Befreiung lähmt, und es den Despoten als Werkzeug ihres Hasses gegen Frankreich überliefert?

Der Nordosten verkennt den Beruf Deutschlands nicht; aber eben weil dieser Beruf, wann er einmal in Wirksamkeit, den ewigen Eingriffen und räuberischen Einfällen des Nordostens ein Ziel stecken wird, so will dieser uns nie zu jener Einheit, Freiheit und Selbständigkeit gelangen lassen, wodurch die deutsche Volksthümlichkeit und wahre Kraftentwicklung bedingt ist. Vom Nordosten und von Westen droht uns in so weit gleiche Gefahr, daß beide nur auf unsre Theilung und Schwäche bedacht sind, und gegen beide müssen wir auf unsrer Hut sein. In andrer Beziehung aber tritt dem unbefangnen Beobachten ein wesentlicher Unterschied entgegen: vom Nordosten droht uns nämlich nicht nur Zersplitterung und Entziehung ganzer Provinzen, sondern Raub

des Edelsten, Zertretung aller Keime der Civilisation, Austilgung jenes Lichts, von welchem die Strahlen über ganz Europa sich ergießen; es droht uns, ja es lastet bereits auf uns nicht nur eine schmachvolle Suprematie, sondern die Obergewalt der Knute ist auf die Vernichtung unsers gesammten geistigen Lebens gerichtet. Gesetzt auch es gelänge durch unsern Zustand heilloser Trennung und durch Verrath, daß Frankreich abermal eine Provinz an sich riße, ja daß es noch einmal seine Obergewalt über Deutschland ausdehnte; ein großes Nationalunglück, eine unermeßliche Schande wär's allerdings; aber nimmermehr würde solcher Raub, solche Anmaßung so verderblich sein, wie von nordöstlicher Seite. Die französische Usurpation entweder könnte nur mit noch herberm Druck heute für kurze Zeit sich erhalten, solcher Druck würde nur die deutsche Nationalkraft neu stählen, das deutsche Volk würde sich in solchen Fesseln noch weniger gefallen, sie muthvoller und bälder zerbrechen als vor zwanzig Jahren; oder eine weise Suprematie, ein Protektorat Frankreichs könnte nur durch Gestattung der freiesten Entwickelung bestehn, und gerade diese Entwickelung wär's, wodurch Deutschland vollends zum Gefühl seiner Würde, seiner ungeheuren Macht gelänge. Haben wir schon vergessen, wie sehr unser Nationalgefühl wuchs durch die brutale Herrschaft Napoleons? Wann und wo blitzte der erste Strahl deutscher Freiheit? War es nicht, nachdem die Schlachten von Jena und Austerlitz die preußische und östreichische Knechtschaft in eine französische verwandelt? und war es nicht eben da, wo der sinnlose Druck Napoleons am schwersten lastete? Was erzeugte den Tugendbund? was den herrlichen Aufschwung Deutschlands im Jahr 1813? Ja, vielleicht ist für ein, durch einheimische Despoten zerrissnes und niedergedrücktes Volk, die Geißel fremder Herrschaft ein nothwendiges Uebel, vielleicht das einzige Heilmittel, um es aus seinem Todesschlaf zu erwecken, sein erstorbnes Nationalgefühl zu beleben und die stumpfen Federn der sittlichen Kraft in Schwung zu setzen. Wenigstens liefern uns Griechenland unter der Herrschaft der Türken, Spanien beim Einfall der Franzosen, die Schweiz unter der Geßlerschaft Oestreichs höchst merkwürdige Beispiele. Nur von nordöstlicher Unterdrückung erwarte man keine solche Erweckung und Stählung der Nationalität, weil die kalte Berechnung jener eben so verschmitzten als brutalen Kabinette den letzten Keim nationaler und menschlicher Gefühle zu vertilgen, nur in sittlichen Wüsteneien ihre Herrschaft zu befestigen trachtet.

Noch einmal! Lasset uns weder dem Nordosten die Hand bieten zur Unterjochung Europa's, noch auf Kosten unsrer Ehre, unseres

Gebiets, unsrer Selbständigkeit mit Frankreich ein Bündniß schließen. Wäre dieses verblendet genug, abermal unsre Nationalität zu verletzen, dann würden wir ihm die ganze Nationalkraft entgegen setzen, ohne jedoch darum die innere Opposition fallen zu lassen. Hierin kann ich mit meinem genialen Freunde Wirth nicht übereinstimmen. Wie? wir sollten erklären, daß wir uns eher mit den absoluten Mächten des Nordostens zu verbinden gesonnen als mit dem freien Frankreich? Was werfen wir Frankreich vor? Daß es nach dem linken Rheinufer verlange, daß es ihm gelüste, wieder ein Protektorat über Theile von Deutschland zu übernehmen, wenn diese freiwillig sich um ein solches bewerben. Aber hat denn nicht auch Oestreich uns die schönsten Provinzen geraubt? Hat nicht Dänemark unser Holstein, England unser Hanover? Haben nicht Holland und Belgien unser Luxemburg? woraus hat Preußen seine Staaten zusammengeflickt? und geht Preußen nicht auf gänzliche Verschlingung Deutschlands offenbar aus? Durch wessen Schuld haben wir Elsaß und Lothringen, hatten wir das linke Rheinufer verloren, wenn nicht durch die Schuld Derer, die eben diesen nordöstlichen Einfluß bilden, oder unter ihm stehn? Und hat nicht Rußland selbst den schweren Fuß seines Despotismus bereits auf die Schwelle Deutschlands gesetzt? Wer lähmt die zum dritten Mal erwachte Bewegung unsers Vaterlands? Droht nicht ganz Europa von dieser Seite Unterjochung? Und wir, wir sollten mit einem Feind uns verbinden, der nicht bloß unsere Freiheit, sondern die Integrität des Gebiets zugleich gefährdet, der nicht bloß unsre Nationalehre verletzt, sondern die ganze Civilisation zu verschlingen, Gesetz und Sprache und Religion zu rauben kommt? Wir sollen uns mit Barbaren verbinden, um gegen ein hochgebildetes Volk zu kämpfen? Wir sollen uns unter die Fahne der Unterdrückung stellen, um gegen ein Volk zu ringen, das voll stets erneuerten Enthusiasmus die Fahne der Freiheit zu allen Völkern tragen möchte?

Nein, in solchen Rath kann ich nicht einstimmen, gegen solche Politik muß jeder Menschenfreund sich erheben. Doch dieß kann nicht die Ansicht meines Freundes seyn; ich theile völlig sein warmes Nationalgefühl, allein ich glaube noch ein anderes Mittel zu kennen, um ihm zu genügen, ohne mit Despoten und Barbaren in einen unseligen Bund zu treten. Und dieses Mittel deutet Frankreich selbst in einem höchst glorreichen Beispiel an. Als nämlich vor 40 Jahren ganz Europa feindselig gegen dieses Land heranzog, um ihm seine Freiheit zu rauben und sein Gebiet zu theilen, da war die republikanische oder Volkspartei, ähnlich wie heute, mit den

innern Feinden im Kampf. Was that die Volkspartheî? Ließ sie den Kampf mit diesen Gegnern im Innern fallen, um dem äußern Feind zu widerstehn? Mit nichten! sondern die Volkspartheî schmetterte die Faktion der Royalisten und Pfaffen nieder und stellte zugleich vierzehn Armeen gegen den äußern Feind auf. So würde, so müßte das deutsche Volk handeln, wenn es Frankreich noch einmal gelüsten sollte, seine Hand nach unserm heiligen Gebiet auszustrecken; es würde die innere Opposition nicht fallen lassen, sondern vollenden; es würde zuerst die innern Feinde zermalmen und dann den frevelnden Nachbar in seine Grenzen zurückweisen.

Doch dazu wird es hoffentlich nicht mehr kommen. Die Völker werden endlich erkennen, daß fürstlicher Ehrgeiz sie zum Krieg, zur gegenseitigen Unterjochung führen konnte, nie aber wohlverstandne Nationalinteressen, die nur im Schatten des Friedens, in gerechtem, gegenseitigem Bruderbunde blühn und gedeihn. Das Interesse der Völker ist das Interesse der gesammten Menschheit: gegenseitiger Schutz, Bündniß, friedliches Nebeneinanderbestehn, ein gemeinschaftliches Ringen und Streben nach den höchsten Gütern der Menschheit ist ihr Ziel, nach Freiheit und Civilisation. Und dieses Ziel werden die Völker sicher, aber nicht eher erreichen, als bis sie das schmachvolle Joch der Könige von sich abgeschüttelt haben.

Fass' ich diese meine Gedanken über die Beziehungen Deutschlands nach Außen in wenig Worte zusammen, so wird damit ausgesprochen, daß wir des deutschen Volkes Freiheit und Hoheit nur durch die in ihm selbst liegende Kraft erringen sollen; daß wir allen andern Völkern die Unantastbarkeit ihres Gebiets, ihrer Freiheit und Nationalität von unsrer Seite gewissenhaft verbürgen, so lange sie unser Gebiet, unsre Freiheit, unsre Nationalität heilig halten; daß wir freudig bereit sind, mit jedem Volk, das sich aufrichtig zu solchen Prinzipen bekennt, ein Schutz- und Trutzbündniß einzugehn; aber auch eben so bereit und entschlossen sind, jeglichen Angriff, er komme von Osten oder Westen, von Süden oder Norden, mit der ganzen, ungetheilten Nationalkraft zurückzuschlagen, und nie einen andern Frieden zu schließen, als der auf jene gegenseitige, unbedingte Anerkennung der Nationalität gegründet sei.

Frankreich insbesondere möge doch es recht erkennen, daß seine Rolle zunächst dahin geht, dem übrigen Europa die Freiheit erringen zu helfen; die Rolle Deutschlands aber, diese Freiheit zu bewahren. Damit diese beiderseitigen Rollen recht erkannt und

zur Wirksamkeit kommen mögen, bedarf es der entschloßnen Einigung aller Kräfte, wie der durchgedrungensten Einsicht in alle Verhältnisse. Zu dem Ende will ich mir erlauben, der öffentlichen Prüfung, dem Nachdenken meiner deutschen Mitbürger, wie der Patrioten anderer Länder, die Grundzüge meines politischen Systems in Absicht auf die Verhältnisse Deutschlands zum übrigen Europa kurz anzudeuten.

Wie schon bemerkt, Deutschland erscheint mir, gemäß seiner Lag' und Volksmenge, dem friedlichen Charakter seiner Völker und der geschichtlichen Entwickelung derselben, als der Mittelpunkt der europäischen Civilisation, als welchen es sich auch bis jetzt bewährte, in so fern es die römische Priesterherrschaft brach, die religiöse Gewissensfreiheit errang, das Feld der Wissenschaft am tiefsten und fruchtbarsten anbaute, die Buchdruckerkunst, diesen mächtigsten Hebel der Menschenbildung und zugleich die sicherste Gewähr für dessen Unzerstörbarkeit und ewigen Fortschritt, erfand, und sonst nur in friedlichen, das Leben veredelnden Künsten sich übte. Mit Unrecht würde man dagegen einwenden, daß Deutschland selbst der Früchte dieser geistigen Hilfsmittel vielleicht weniger als einige andere Völker genoß; denn diese Entbehrung, welche Deutschland um so schmerzlicher fühlt, da es nur dadurch zunächst die Gesunkenheit seines Wohlstandes sich zu erklären vermag, ist eine Folge der unheilvollen innern, politischen Verhältnisse, worüber das Volk bis jetzt leider noch nicht Herr zu werden vermochte. Mit gleichem Unrecht würde man einwenden, daß Deutschland sich als Mittelpunkt und Träger der Civilisation auch gegen andere Länder nicht bewährte, zu welchen es seit Jahrhunderten die Waffen der Unterdrückung trug. Denn auch diese Sünde, die ich weit entfernt bin aus falschem Patriotismus zu läugnen, darf man nicht auf Rechnung des Volkes selbst schreiben, das gerade darin seine tiefste Schmach erblickt, als Werkzeug zur Unterjochung fremder Völker dienen zu müssen, mit welchen es, seinem Charakter und seiner Bestimmung gemäß, vielmehr in friedlichem Bund allseitiger Entwicklung und Verkehrs leben möchte. Es gelinge nur erst den Deutschen, ein einziges und selbständiges Volk zu werden; dann wird man sich wundern, wie schnell es in die ihm von der Vorsehung vorgezeichnete Bahn einlenken und unverrückt seinem hohen Ziel entgegengehn wird.

Schon seh' ich im Geiste die künftigen Verhältnisse sich naturgemäß umgestalten und entwickeln. Die Völker des heutigen Europas werden sich nach Sprache, Charakter und Gewohnheiten, natürlicher Lag' und Handelsbedürfnissen, Religion und politischer Neigung, in drei große Staatssysteme theilen. Frankreich wird der Mittelpunkt des einen Systems sein, und um dasselbe werden sich Spanien

und Portugal, Italien, Belgien und die französische Schweiz friedlich reihen. Deutschland wird der Mittelpunkt des zweiten Systems sein, welches die deutsche Schweiz, Holland, Schweden und Dänemark, allmälig wohl auch England, umfassen dürfte. Das dritte System werden die Griechen und Ungarn, die Polen und die übrigen sclavischen Völker bilden. Ich wünschte sehr, die innere Wahlverwandtschaft der genannten Völker, wie ich sie begreife, hier zu erörtern, weil ich dafür die Zustimmung aller Unbefangnen zu gewinnen hoffen dürfte; allein ich fühle die Nothwendigkeit, mich zu beschränken, und diesen Gegenstand, dessen unermeßliche Wichtigkeit Niemand verkennen wird, einer künftigen Arbeit vorzubehalten. So viel leuchtet indeß wohl schon aus der Idee selbst ein, daß das zweite oder germanische Völkersystem, wie es geographisch in der Mitte liegt, auch die politische, hohe Bestimmung haben wird, den Nordosten und Südwesten aus einander zu halten und zugleich gesellig zu verbinden, Europa vor neuen Umwälzungen bewahrend; somit wird Deutschland, wie es der vorzüglichste Herd geistiger Schaffungen ist, zugleich einen unbezwinglichen Schild über die gesammte neuzeitliche Entwickelung Europas halten. Damit ist seine jetzige Rolle der eignen Knechtschaft und des blinden Werkzeugs zu fremder Unterjochung zu Ende. Frankreich seinerseits gibt, was auch bereits seine Neigung, den zweideutigen Ruhm des Kriegs und der Eroberung, England gibt die unhaltbare Gewalt zur See auf. Es bestehe kein anderes Mittel der Herrschaft, als die geistigen Kräfte, deren jedes Volk nach seiner Weise sich bedienen wird, ringend mit andern Völkern um den alleinigen Preis geistigsittlicher Ueberlegenheit, um den Preis des Fortschrittes in allen Bahnen der Civilisation; das positive Völker- und Staatenrecht wird im Grund identisch sein mit dem Rechte der Vernunft und der ewigen Moral, und es wird keiner andern Garantie mehr bedürfen, als die Wohlfahrt der Völker, ihre wohlverstandnen Interessen.

Gewisse Leute, die sich berufen auf Menschenkenntniß und Welterfahrung, d. h. auf die Machiavellistik der heutigen Diplomaten und ihre eigne Hohlheit, werden solche Politik der Völker für einen kindischen Traum erklären. Ein Ideal wohl ist's, das nicht sofort, vielleicht nie ganz verwirklicht wird; aber ein Ideal, zu dessen annähernder Verwirklichung die Völker, sobald sie selbständig, die unverwandte Richtung nehmen werden. So dünkt auch den meisten Philosophen und Politikern die Idee eines ewigen Friedens ein bloßes Hirngespinnst. Ich stimme bei, in so fern nichts auf dieser Erde der ewigen Dauer theilhaft. Aber mir scheint, Europa steh' am Eingang in eine lange Periode ganz friedlicher

Entwicklung; die einzige Frage nur ist, ob es die Schwelle selbst friedlich zu überschreiten das Glück habe, oder ob nur mit Gewalt die neue Bahn erbrochen werden möge. Darum haben sämmtliche Völker Europas nur ein einziges entfernteres und nur ein einziges näheres Ziel: ein entfernteres nämlich, in so fern sie streben müssen, jene Aßimilirung und Umgrenzung nach dem Gesetz innerer Wahlverwandtschaft zu drei Völkersystemen zu Stande zu bringen; und die nähere, ja nächste Aufgabe besteht darin, daß sie die Hindernisse, welche diesem großen Werk entgegenstehn, hinwegräumen. Diese Hindernisse liegen im heutigen, mehr oder minder absoluten Königthum und dessen aristokratischen Anhängseln, durch deren selbsüchtige Interessen die Völkerbewegung gehemmt und verrückt wird. Gelingt es, diese Schranke friedlich zu beseitigen, desto besser; gelingt es nicht, so kann der Kampf mit dem Königthum zwar noch zu heftigen Erschütterungen, blutigen Umwälzungen führen; das Endergebniß aber kann kein andres sein, als daß die Völker das fremdartige, schmachvolle Joch abschütteln und die Bahn freier Selbstentwicklung betreten.

Alles hängt also zunächst davon ab, daß die wahren Patrioten aller Länder über die unmittelbare Aufgabe der Bestrebungen, wie über das Hauptziel der Völker, sich aufrichtig verständigen, worauf keiner anstehn wird, die eigne geistige Kraft und die der Völker selbst in Masse dahin zu lenken: ein Ideenstrom, dem keine Gewalt der Erde zu widerstehn vermag.

Kehren wir nun von diesem höhern Standpunkt, von welchem wir einen Blick in die Zukunft des gesammten Europas zu werfen versucht, wieder zu unserm deutschen Vaterlande zurück; so kann ich nur den Wunsch wiederholen, daß es der Einigung und Weisheit des Volks gelingen möge, den großen Uebergang aus der mittelalterlichen Verrenktheit und Ausartung aller Verhältnisse friedlich zu bewerkstelligen. Möge die ernste Stunde der Völkerwiedergeburt die deutschen Bürger nicht unvorbereitet, möge sie uns einig und entschlossen, möge sie uns weise, weise, weise finden!

Mit Partheiungen begann der große Kampf in Deutschland, begann er im Rheinkreise. Man kann sie tadeln; sie haben geschadet und genützt. Vom höhern Standpunkt erscheinen sie als nothwendig, als Auswuchs allgemeiner und örtlicher Anläße. Die Erde bringt Alles hervor, was sie nach Zeit und Ort, nach Umständen vermag: so in der sittlichen, politischen Natur, wie in der physischen. Jetzt sind jene Veranlaßungen nicht mehr; mögen damit alle Partheikämpfe, mögen alle Spaltungen verschwinden auf immer! Ver-

schiedne Meinungen können fortbestehn, müssen bestehn; aber ein Hauptzweck vereinige sie alle: **die Freiheit und das Glück des Vaterlandes.** Redliche, Stätigkeit und Ordnung liebende Männer konnten oder können diesen Hauptzweck auf dem Weg allmäliger Reformen wünschen, entschiednere Geister mittelst einer durchgreifenden Grundreform; sanftere Gemüther konnten oder können vor den Gefahren eines großen Umschwungs zurücktreten, wovor die kräftigern nicht erbeben, denen sie muthvoll entgegengehn, vielleicht verwegen in sie hineinstürzen. Jeder handle nach seiner Weise, sofern die Beweggründe rein, das Ziel gerecht; auch der Geringste, der Zaghafteste, wie der Kühnste, wirkt zum großen Bau der Zeit.

Seid wachsam, möcht' ich meinen Mitbürgern zurufen, seid wachsam! Hohl ist die Erde durch ganz Europa, allüberall zucken durch Risse die Flammen empor; ein Hauch und Europa steht in Gluth. **O möcht' es nur eine geistige Gluth, eine Flamme des Lichtes, eine lodernde Flamme der ächtesten Vaterlandsliebe sein!**

Seid wachsam, ihr Bürger, und schützet euer Haus, das heilige Vaterland! Seid einig und seid — weise! Vergesset alle persönlichen Zwistigkeiten, alle Trennungen; vergesset, was einzelne Menschen, wer immer sie seien, an Unbill und Drangsal euch bereits zugefügt oder noch zufügen. Gebt euern Verfolgern, euern Peinigern keine Blößen, und reibet nicht in nutzlosen Kämpfen und Auflehnungen die patriotische Kraft auf, die das Vaterland selbst in Anspruch nimmt. Zürnet nicht den Werkzeugen brutaler Gewalt: gar manches wackre Herz schlägt unter'm Amtsrock, unter'm Bandelier. Alle sind unsre Brüder, und stärker und stärker weht sie der Geist des Volkes an, dem sie angehören, und dessen heilige Sache ja auch die ihrige. Sinnet nicht auf persönliche Rache, sinnet nur auf das Wohl des Ganzen, ihm weihet eure Liebe, ihm weihet eure Kräfte. Nur in der Einigkeit ruht die Macht, in der Weisheit die Bürgschaft und die Dauer des Siegs. Die Kraft allein kann zwar Umwälzungen bewirken; nur Weisheit kann zum gedeihlichen Ziele leiten, bleibende Schaffungen zeugen. Stürme kann Kraft erregen, Weisheit beschwört sie: Weisheit ist die allerwärmende, die allentwickelnde Sonne des Lebens, und unter ihren milden Strahlen blühet das Heil des Vaterlandes, reift die göttliche Frucht der Humanität.

Bemerkung.

Die vorstehende Vertheidigungsrede war die, gemäß Verabredung, zuletzt gehaltne. Darauf suchte der Generalprokurator nochmals die Anklage zu rechtfertigen, und da die Angeklagten auf weitre Vertheidigung verzichteten, so machte der Präsident seinen Schlußvortrag, und stellte hundert vier und zwanzig Fragen an die Geschwornen, welche nach vierstündiger Berathung alle Angeklagten einhellig freisprachen; nur bei einem derselben waren etliche Fragen von etlichen Geschwornen bejahend beantwortet.

Zu bemerken ist, daß täglich während des langen Prozesses die ganze Garnison von dreitausend Mann unter den Waffen stand und die Artillerie der Festung gegen die Stadt selbst gerichtet war. Täglich kamen Tausende von Zuhörern, zum Theil sehr weit her; an manchen Tagen wurden sieben bis achttausend gezählt.

Von den Angeklagten waren Acht anwesend, drei flüchtig. Sieben (worunter der Verfasser dieser Reden) waren der Aufreizung durch Druckschriften zum Umsturz angeklagt, die vier übrigen des förmlichen Complotts. Auf die Freisprechung wurden zwei entlassen, die fünf übrigen aber neu verhaftet und vor die Zuchtgerichte gebracht, um wegen derselben Druckschriften nochmals gerichtet zu werden.

Es wäre den Angeklagten sehr leicht gewesen, der ersten Verhaftung sich zu entziehn, dem Verfasser dieser Reden gab man die breiteste Gelegenheit: er wurde drei Tage zuvor gewarnt; die Bürger bewachten Tag und Nacht seine Wohnung und Garten, und der Gensd'armeriehauptmann erklärte selbst vor Gericht, daß die Verhaftung nicht möglich gewesen wäre, wann der bezeichnete sich nicht freiwillig unterworfen und die Bürger zur Ruh ermahnt hätte. Eben so gingen die Andern sieben der Verhaftung frei und freudig entgegen. Ja, es ist ganz offenbar, daß man von Seiten der Regierung die Flucht damals gewünscht hätte, weil eine Verurtheilung nicht zu hoffen stand, wo kein Verbrechen ist. Nach meiner Verhaftung fuhr ich, begleitet von vielen Bürgern im Triumphzug, der Offizier schloß den Zug! In Homburg blieb ich einen halben Tag und man ließ mich allein in meinen Garten und Weinberg zwanzig Minuten weit von der Stadt gehn; während sich Bürger nach Zweibrücken begaben, und vom Richter die Erklärung begehrten,

ob noch Gesetz und Gericht bestehe — — die mit Betheurung ertheilt ward — — darauf ging der Zug dahin. — — Während der langen Untersuchung hätt' es nur eines Winks bedurft, um sich befreien zu machen. Aber die Angeklagten waren weit entfernt, sich durch Flucht dem Gesetz und Richter entziehn zu wollen, vielmehr fest entschlossen, für Alles was sie gethan als Männer Rede zu stehn. Keiner sprach mit dem andern und doch waren alle von gleichem Entschluß beseelt.

Auch den zuchtpolizeilichen Prozeß wollten sie durchmachen; sie würden eine Strafe willig hingenommen haben, hätt' es sich nicht gezeigt, daß von Gesetz und Gericht, von Abwägung der Schuld und Unschuld keine Rede mehr ist, sondern der Befehl von oben und der treugehorsamste Wille von unten besteht, *die Patrioten in den Gefängnissen auf irgend eine Weise zu Grund gehn zu lassen.*

Während der Assisenverhandlung in Landau bot die Regierung alles Ersinnliche auf, um die Angeklagten, die Richter, Geschwornen und Zeugen einzuschüchtern; betrunkene Soldaten rannten oft wüthend durch die Straßen, mißhandelten das Volk und stießen laut die Drohung aus, die Geschwornen ermorden zu wollen, wenn sie nicht verurtheilen würden. Gerade dies hat die entgegengesetzte Wirkung gehabt. Beim Zuchtgericht in Frankenthal war solche Gewalt der Einwirkung nicht nöthig: der Präsident fuhr am Tage vor der Verhandlung selbst zur Regierung nach Speier — — und während dieser Verhandlung war der Minister Wallerstein in Frankenthal drei Tage lang anwesend — — Der Verfasser dieser Reden ward zu zwei Jahren verurtheilt, und schon bereitete man sich im Centralgefängniß, den Sträfling daselbst würdig zu empfangen — — Er hat geglaubt den Forderungen der Ehre genug gethan zu haben, und ergriff mit Zurücklassung einer Pension von 1400 fl. (oder 3000 Fr.), endlich die so oft sich dargebotne Gelegenheit zur Flucht. Nun fletscht freilich der fürstliche Robespierre die Zähne — aber ich kann ihm nicht helfen. Eins beklag' ich: das traurige Geschick so vieler Mitkämpfer und die Leiden der übrigen Mitbürger: doch die Stunde der Erlösung ist wohl nicht fern — —

Rede

gehalten

vor dem Zuchtpolizeigericht

in

Frankenthal.

Meine Herren!

Es ist ein beengendes Gefühl, zu wissen oder zu meinen, es stehe Jemand auf der Lauer, um aus der Vertheidigung selbst eines Schwerangeschuldigten Stoff zu neuen Anschuldigungen zu schöpfen. Ich vertraue jedoch auf die Rechtlichkeit des Mannes, der heute mein Ankläger zu sein verpflichtet ist, und ich rechne noch mehr auf die unparteiliche Festigkeit des Gerichts, daß das bei allen civilisirten Nationen heilige Recht freier Vertheidigung, voller Abwehr unbegründeter Angriffe nicht verkümmert werden wird. Hat doch der, welcher nicht unbedingt ins Horn des Absolutismus stößt, heute, wo man selbst innere Beschwerden und reintheoretische Untersuchungen unterdrückt, kaum ein anderes Rechtfertigungsmittel mehr, als vor dem Strafgericht! Sollte das Vertheidigungsrecht nicht doppelt heilig sein, wo man thatsächliche Berichte von innern Gewaltthaten und aktenmäßige Gerichtsverhandlungen streicht und polizeilich confiszirt, während man in Amts- und andern servilen Blättern, ja sogar in Ministerial- und Regierungsrescripten Schmähung auf Schmähung häuft? wo man Ankläger und Angeklagte, Richter und Geschworne, Gesetz und Gerichtsverhandlung schamlos angreift, Absichten und Handlungen entstellt, verdreht, verläumdet? wo man feierlich und einstimmig Freigesprochne fortwährend als Hochverräther und dem klaren Inhalt der Gerichtsakten zuwider als Anarchisten schildert? nicht nur die Verfolgung und Rache der Mächtigen auf sie herausfordert, sondern auch dem Haß und der Verachtung der besitzenden und wohlgesinnten Bürger sie Preis geben möchte?

Ich habe mich wohl gehütet, auf jene Angriffe, womit besonders die Augsburger allgem. Zeitung ihre Spalten hochherzig anfüllt, öffentlich zu antworten; und es dünkt mich auch heute zu gemein, in solche Gemeinheiten mich einzulassen. Aber einige ernste Fragen meines politischen Wirkens muß ich erörtern, um Motiv und Zweck

in ihrer Reinheit herzustellen. Ich werde jedoch nicht vergessen, daß ich hier nicht vor der Landauer Assise, nicht vor einem Volksgericht, sondern vor königl. Richtern stehe, ohne darum weder die gewohnte Freimüthigkeit aufzugeben, noch an einer gerechten Entscheidung zu zweifeln. Zum Ueberfluß erkläre ich voraus, daß es in meiner ernsten Absicht liegt, Niemanden auf irgend eine Weise zu nahe zu treten.

Vor Allem muß ich einige Worte sagen über gewisse Beschuldigungen der replizirenden Assisenanklage, worüber ich dort schwieg, um nicht in den heiligen Kampf der Volkssache persönliche Dinge zu mischen.

Man hat mir dort vorgeworfen, die Regierung habe, nach Erscheinung des ersten Hefts meiner Zeitschrift „Rheinbaiern," mir mehrfache Winke gegeben, die betretene Bahn zu verlassen. Meine Herren! der erste Wink war — meine Versetzung als Aufseher an das Zuchthaus in Kaisheim; der zweite, die Anklage wegen Hochverraths vor der Landauer Assise; der dritte, daß ich heute vor Ihnen stehe: das heißt freilich mit dem Scheuerthor winken.

Man hat ferner gesagt, ich habe gegen die Regierung aus Rachsucht geschrieben. Sonderbar! Was hatt' ich denn zu rächen, als mein erstes Heft erschien? War ich nicht ein wohlbestallter, gut besoldeter, oft belobter Beamte, mit goldenem Kragen und Portepee? Man verwechselt offenbar die Rollen; nicht ich habe aus Rachsucht gegen die Regierung, sondern man hat aus Rachsucht gegen mich gehandelt.

Ein ernsterer Vorwurf schien es, daß ich die Ansichten und Vorschläge, welche meine Zeitschrift gab, nicht der Regierung vorgelegt, statt sie zu veröffentlichen. Jedermann kennt das Schicksal der Jahresberichte: die wenigsten werden gelesen. Auch ich habe oft Bemerkungen und Vorschläge gewagt; ich beschwere mich nicht, daß sie unbeachtet geblieben; aber ich hatte den Wahn, daß sie wenigstens einer Antwort, einer Anerkennung des guten Willens werth, sei's auch nur, um den Eifer des Berichterstatters nicht erkalten zu lassen.

Noch mehr! Meine Druckschrift über Gemeindsgüter und Gemeindsschulden, sowie die spätere über Rechtspflege, habe ich seiner Zeit den Ministern des Landes zugesendet; aber ich bin heute noch ohne Antwort. Als bald nach der Thronbesteigung des jetzigen Regenten einige Reformen im Staatshaushalt eine bessere Zeit zu verkünden schienen, habe ich dem Minister Armansberg Vorschläge zur minder kostspieligen, und, wie ich glaubte, wirksamern Organisation des Kreises vorgelegt; auch diese blieben ohne Erwiederung.

Ueber den Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch bin ich, wie das Rescript sagt, „als einer der ausgezeichnetesten Administrativbeamten“ zum Gutachten aufgefordert worden; ich habe mit größter Anstrengung vier Wochen lang daran gearbeitet, doch keine Sylbe des Danks ist der Regierung entfallen. Als im Jahr 1829 die amtliche Zeitschrift, das Inland, gegründet ward, luden die Redaktion und die Regierung mich zur Mitarbeit ein; manche Aufsätze wurden abgedruckt, von einer Reihe anderer Artikel aber, „patriotische Phantasien“ überschrieben und „Hepta“ unterzeichnet, wurden nur die vier ersten Artikel aufgenommen, die übrigen aber als illuminatisch gestrichen. Von der Regierung habe ich noch den ersten Laut des Danks, vom reichen Unternehmer Cotta das förmlich zugesicherte Honorar zu erwarten. — Soviel zur Berichtigung der Thatsachen.

Auffallend auch war es mir, daß die „unpartheiische Zusammenfassung“ (das Resumé) des Assisenpräsidenten, dessen Pflicht es war, die vorgebrachten Gründe für und wider die Anklage auf gleiche Wage zu legen, meines politischen Systems, worauf doch meine Vertheidigung vor Gericht und der Nation beruht, mit keiner Sylbe gedenkt. Hat er es nicht gefaßt? War's ein Versehn? Hat er üble Folgen des Lobes, das ich seiner Unpartheilichkeit und Humanität bis jenen Tag zollte, befürchtet? Ich weiß es nicht und will das Beste glauben; er ist mir nur als ein rechtlicher Mann bekannt. Auch die Censur hat im Abdruck Alles gestrichen, was darauf sich bezieht. War's zum Beweis, daß man nur Anklage, Verläumdung, aber keine Rechtfertigung will? Ich erlaube mir in Bezug auf mein politisches System hier nur zu bemerken, und ich bitte, diese Worte wohl zu fassen:

„Daß ich von der Nothwendigkeit einer Grundreform Deutschlands überzeugt bin;“

„daß diese Grundreform nach Ursache und Zweck mit der Nothwendigkeit einer Grundreform der socialen Verhältnisse von ganz Europa zusammenhängt;“

„daß diese Umgestaltung, wenn sie nicht rechtzeitig durch freie Verständigung der widerstreitenden Interessen geschieht, sich durch Umsturz vollenden wird, als ein moralisches Naturereigniß, dem Niemand zu widerstehen vermag;“

„daß ich daher zuerst die obersten Gewalthaber, dann die Kammern, zuletzt die besitzenden und gebildeten Bürger beschwor, die Reform zu Stande zu bringen, ehe vom Nordosten, oder vom Westen, oder von Innen heraus die Gewalt ausbricht und an die Stelle des Gesetzes tritt;“

„daß die Grundreform, wenn sie auf eine, des neunzehnten Jahrhunderts würdige Weise bewirkt werden soll, mit Weisheit geleitet, durch die mildesten Mittel und mit den wenigsten Opfern gewonnen werden müsse; wozu ich keinen bessern Weg, als jenen vorzuschlagen wußte, auf welchem Englands Parlamentsform unter sehr ähnlichen Umständen durchgesetzt worden, nämlich: durch Initiative der Regierungen, durch kraftvolles Auftreten der Volkskammern und der Presse, und durch eine muthige, völlig entschlossene Haltung des Volks, zuletzt durch Steuerverweigerung; daß ich aber freilich auf eine friedliche Lösung der Aufgabe verzichtet habe, seit ich mit unaussprechlichem Eckel sah, wie niederträchtig feig die großsprecherischen Wortführer der deutschen Kammern die verfassungsmörderischen Bundesordonnanzen und die heuchlerischen Versicherungen der Regierungen aufnahmen, während das brave deutsche Volk nur das Zeichen von ihnen erwartete, um in Masse sich zu erheben;“

„endlich, daß ich gestrebt habe, so viel an mir lag, im deutschen Volke gleiche Ueberzeugung und Ansichten über Zweck und Mittel zu erwecken, und dadurch, weit entfernt zur Anwendung brutaler Gewalt aufzufordern, vielmehr die sittliche Volkskraft in Thätigkeit zu setzen, wie ich im sechsten und zehnten Artikel des „Westbotens ans deutsche Volk“ ausdrücklich erklärt, und womit sich der ganze letzte, nicht ausgegebene Band meiner Zeitschrift befaßt, den ich die Ehre habe, dem Gericht hier zu überreichen.

In der Ruhe solchen Bewußtseins und voll gutmüthiger Einfalt und Vertrauens in die öffentliche Rechtlichkeit fand mich schon die Assisenanklage ganz unvorbereitet. Ich habe mich im Kerker mit ganz andern Dingen befaßt, als mit meiner Vertheidigung; doch eben diesen Ueberzeugungen, die für alle Widerwärtigkeiten Trost bieten, eben jenem unerschütterlichen Glauben an die bessere Natur des Menschen, der zu allen edlern Entschlüssen die nöthige Kraft und Ausdauer verleiht, entspringt auch bei mir die Meinung, daß nur theils Mangel an einem auf tieferm Nachdenken ruhenden Bewußtsein, oder oberflächliche Seichtigkeit des Urtheils, niederer Standpunkt der Anschauungsweise u. s. f. bei der Mehrheit unserer Gegner der Grund sei, warum sie unsern Bestrebungen nicht nur ein mögliches oder wahrscheinlich erreichbares Ziel, sondern selbst die Reinheit der Absichten bezweifeln, ja geradezu läugnen. Da das letztere nur noch von Solchen geschieht, die auf Geheiß oder für Bezahlung verunglimpfen, so wäre jedes Wort an sie verschwendet; wohl aber muß man, gestützt auf Philosophie und Geschichte, Jenen entgegentreten, die Sinn und Bedeutung des heutigen Strebens der Völker

entweder selbst nicht begreifen, oder aus Kleinmüthigkeit am Erfolg verzagen, oder mit der Hoheit des Besserwissens auf Die, welche der Bewegung folgen, herabblicken, sie als leichtsinnige Schwärmer, verrückte Köpfe, gefährliche Neuerer und Betrüger darstellen. Ich könnte mich begnügen, auf den großen Herder zu verweisen, der in einer — wohl zu merken — von der königl. Akademie zu Berlin gekrönten Preisschrift sich so ausdrückt: „Zuerst muß und „darf man sagen, Freistaaten sind sich selbst der Aufklärung, der „Wissenschaft schuldig. Woher kam's, daß edle Gemüther sich über „die gewöhnliche Denkart erhuben, das Joch des Despotismus „abzuwerfen, und das Volk nach neuen, unerhörten Begriffen der „Freiheit und der Verbindung einzurichten unternahmen? Woher „anders, als weil sie durch Erfahrung belehrt, durch Ver„suche gewitzigt, durch mancherlei Reisen über die Verfassung „verschiedener Nationen unterrichtet waren, und jetzt großes Herz „genug hatten, ihrem Vaterlande, zum Theil mit Entsagung eigener „Vortheile und Ansprüche, dieß bessere Gepräge, ein Ideal „der Nationalglückseligkeit, das in ihrer Seele lag, „aufzuprägen?" Diese Schrift des deutschen Mannes ist vor fünfzig Jahren erschienen, und heute, wo die Aufklärung so ungeheure Fortschritte gemacht, wo unsere Gegner selbst die hohe Wissenschaftlichkeit, zumal der deutschen Nation, freilich fast zum Hohn preisen; jetzt, nachdem die Erfahrungen Nordamerika's hinzugetreten, heute will man das Streben nach freistaatlichen Einrichtungen als Utopie, als Schwärmerei, als Fanatismus eines verbrannten Hirns oder kranken Gemüths erklären? Sind denn nur die Köpfe gesund, die um schnöden Sold für die Sache der Gewalt denken? nur die Herzen gesund, denen Heil und Unheil des Volks und der Menschheit gleichgültig, und die ihre Ueberzeugungen nach der Fahne des herrschenden Windes richten oder im schmutzigen Tiegel der Selbstsucht auskochen?

Aber auch Herder, obgleich um seiner Verdienste willen geadelt, und obgleich man seinen Schriften neuerdings fürstliche Privilegien gab, könnte ja wohl selbst ein solcher übergeschnappter Schwärmer oder listiger Betrüger am Hofe zu Weimar gewesen sein. Auch gibt es Manche, die selbst durch ein gewisses oberflächliches Studium zu dem trostlosen Ergebniß gelangt sind: Europa habe sich ausgelebt, seine sittlich-politische Triebkraft sei erschöpft, für Pflanzungen der Freiheit weder Boden noch Klima mehr vorhanden; dieser Erdtheil sei ein langsam hinsterbender Greis, und das Streben nach freien Einrichtungen ein letztes Aufflackern bei'm herannahenden Tode. Die also wähnen, berufen sich zum Theil eben auf jenen Schrift-

steller, der ja ausdrücklich sagt, daß Alles Lebendige seine Periode der Entstehung, des Wachsthums, der Blüthe, der Frucht, des Zerfalls und der Fäulniß hat. Allein sie vergessen, was er hinzusetzt, daß aus der Fäulniß selbst neues Leben hervorkeimt. Sie berufen sich ferner auf die zweimalige französische Revolution und die kraft- oder fruchtlosen Versuche anderer Länder; allein auch die Seichtigkeit dieses Urtheils ist klar, sobald man erwägt, wie lang oft der Saame des neuen Lebens im Staub des alten liegt, bis er aufgeht; mit welchen Hindernissen neue Ideen zu kämpfen haben, wo Gewalt, Vorurtheil und Eigennutz entgegentreten; wie mächtig der Aufschwung von 1789 war, der ganz Europa umwühlte, und welche herrliche, bleibende Resultate daraus hervorgegangen; wie schön und edel der Zorn von 1830 ausbrach; wie langsam und schwerfällig überhaupt die fortschreitende Bewegung Europa's im Ganzen seit bald zweitausend Jahren ist. Sie berufen sich ferner auf den Gang der Kultur, der unwandelbar von Osten nach Westen fortzugehn bestimmt sei. So wäre denn die Kultur nichts als ein Reisender für Zeitvertreib, der, von Osten nach Westen ziehend, für eine kurze Herberge da und dort sein Zelt aufschlüge, für genossenes Lager und Frühstück dem gastwirthlichen Lande den scheußlichen Dank eines ausgebrannten Vulkans, eines untergegangenen Volkes, einer ewigen Wüstenei zurückließe, und auf dem nächsten Fleck, wo es ihm gefiele, dasselbe Schauspiel unersprießlich wiederholte, bis er seinen Spaziergang vollbracht, die Erde zum Untergang reif gemacht hätte?! In der That, wäre dieß, dann wäre da, wohin diese Verwüsterin Kultur einmal den Rücken gewendet, die Empfindung der Freiheit nur ein verspäteter Nachhall, eine, am Ufer des Stroms, der Alles hinwegspült, zurückgebliebene Schwalbe; der Wunsch nach vernunftmäßigen Einrichtungen wäre eine müßige Thorheit, ihr Lob schon ein Verbrechen gegen die Menschen, welchen man ja das Bedürfniß eines Unerreichbaren aufzwänge; das Bestreben vollends, sie zu verwirklichen, wäre Raserei, die man nicht mit Tod und Verbannung, sondern im Narrenhaus unschädlich machen müßte. Vielmehr, ein Wunsch, ein Streben nach Freiheit wäre gar nicht mehr denkbar, ihr Gefühl selbst müßt' in der Brust erstorben sein; die weise Natur würde gewiß nicht mit einem so stachelnden Triebe den Menschen hetzen, wenn keine moralische Zeugungskraft mehr in ihm läge.

Aber nein! so ist es nicht, wie Jene wähnen, die über ihren niedern Bedürfnissen das Höhere nicht empfinden, die am Bauch kriechen, statt zum Himmel aufzublicken, oder die dieß höhere Bedürfniß bei Andern läugnen, um die eigene Schlaffheit und

Unthätigkeit in Erringung solchen Guts zu beschönigen. Nein, dazu ist das menschliche Geschlecht nicht auf die Erde gesetzt, daß es in Völkermassen und länderweis verkohle, wie freilich manch selbstsüchtiges Herz, das also wähnt oder zu glauben heuchelt, sichtbar verkohlt ist. Nein, eben weil das Gefühl der Freiheit so tief in der Seele ruht, eben weil es von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbt, und der Unterdrückung es zu vertilgen in Jahrhunderten nicht gelingt; eben weil es bei jedem mildern Frühlingslüftchen neu sich regt, und bis zur brennenden Gluth so leicht sich anfacht, kein Opfer scheut, willig in Tod geht, und selbst in Ketten schmachtend die süßeste Befriedigung in der Lösung der Knechtsbande der Mitbrüder findet — gerade dieß beweist den göttlichen Ursprung des Freiheitsgefühls, beweist den Beruf unsers Geschlechts zur Freiheit, zum ewigen Fortschritt in Gesittung und Bildung. Ein Wandelstern ist die Erde, doch kein Vulkan; vergänglich sind die Formen, worin alles Leben der Natur erscheint, aber ewig ist die Idee, ewig die Kraft, die solche Formen erzeugt, ewig das Ziel, wohin sie alle streben, worin alle Radien der auf- und niedersteigenden Kultursonne zusammenfließen.

Als Gott der Schöpfer, im Glanz der Himmel thronend, herniedersah auf das Gebild der Erde, da sprach er zum Menschen, den eben sein Hauch belebt: Klein zwar im Weltraum ist das Schöllchen, das du bewohnen wirst, aber es ist mein Werk, und nicht mein geringstes; eine Kugel ist's, das Symbol der reizendsten Manigfaltigkeit und Fülle; von mittlerm Maaß ist das Licht, das ihr segensvoll zuströmt. Dort die Gewässer in spielenden Flächen, die den Himmel wiederstrahlen und dein betrachtendes Bild; dort die felsengethürmten Alpen, aus deren Wolkenhaupt die Blitze mahnend zucken, und von wo der erquickende Thau niederträufelt auf die dürstende Flur. Hier blüht ein ewiger Frühling, dort starrt die ewige Zacke des Eises; hier brennt und lechzt das Land unter der Gluth der Mittagshitze, dort wechseln der Lenz und der Herbst, der Sommer und Winter im lieblichen Tanze der Horen; allüberall ist dein Wohnplatz. Pflanzen der manigfachsten Art schmücken die Rinde; Thiere von allerlei Gestalt und Trieb beleben das Gebüsch und den Anger, die Luft und das Meer. Und jetzo habe ich dich, den Menschen, erschaffen; aus irdischem Stoffe den Leib, den die Erde mütterlich nähre, bis sie dich selbst liebend in ihren Schooß wieder aufnimmt; und aus dem Stoffe des Aethers die Seele, damit dein Blick sich aufschwinge zum Zelt des Himmels, wo die Geister thronen, die deiner harren. Deine Adern schwellet rollendes Blut, das deine Glieder entfesselt und mit regerm Pulsschlag den

Wechsel der Empfindungen schafft im Busen, und den bedachten Entschluß zur männlichen That prägt. Den Strahl des Lichts hab' ich ergossen in dein denkendes Haupt, zu erkennen dich selbst und zu ahnen das Weltall; und die Gesetze meines Willens hab' ich geschrieben in dein Herz, einen Wächter dir gesetzt in deinem Gewissen, der dich leis mahne, wann dein Fuß strauchelt, lauter und lauter dich strafe, wann du abweichest von der Bahn, die dir gesteckt ist; einen Genius hab' ich dir gesellt, der den rollenden Stein abwende vom Haupt des Kindes, den Jüngling begleit' und die Jungfrau im Rosengarten der Liebe, und den strebenden Mann im Gewirre des Lebens; im Himmel die frohe Botschaft künde von jeglicher Tugend, und die Botschaft künde der Trauer, wo irgend was Herbes bereitet des Menschen Verkehrheit: denn nur den Keim der Vernunft trägst du in dir, damit du ihn übst und entwickelst, nach Wahrheit ringend durch Irrthümer gelangest zur Wahrheit, und in der Wahl eben das Herrlichste bewährst, die Freiheit, deren Siegel unvertilgbar auf deine Stirn geprägt ist. Wohl dir, wenn du nie die Wahl, nie die Freiheit verscherzest!"

„Nicht zum Herrn dieser Schöpfung, wie ein stolzer Wahn dir einflüstern könnte, hab' ich dich erhoben: die Pflanze, der Stein, der Löwe, die Made, sind wie du Kinder meiner Hand, ein jegliches freut sich nach seiner Weise des Daseyns, Alles was lebt ist sich Selbstzweck; doch dir allein gab ich die aufwärts gerichtete Stellung, dir allein das beflügelte Wort und die erschaffende Kraft der Idee, damit die umgebende Natur dir willig diene zur Lust und zur Nothdurft, zur Lehre, zum Beispiel. Durchwandle denn, ein Pilger, diesen Garten der Erde; pflücke die Blume, die unter Dornen duftet, und sättige den Hunger im Schweiße des Antlitzes; stille den Durst des brennenden Gaumes und den brennendern Durst des Gedankens, der die weiten Räume durchzuckt und die strahlenden Welten, wohin dein Geist sich sehnen wird, bis er der müden Hülle sich entwindend wieder sich vereint mit dem Urquell des Lichts."

Also der Schöpfer. Mit freudiger Bebung horchte der Mensch. Sein trunknes Aug' überblickte staunend die Wunder der Erdschöpfung, und es schwoll ihm die Seele von heissem, unnennbarem Verlangen —

„Wohl! sprach der ewige Vater; zur Geselligkeit geschaffen, suchst du die Genossen des Lebens, mit welchen du theilen und tauschen mögest des Herzens Empfindung, an deren Thatkraft du stählen mögest deinen Willen, in deren Geist sich erkennen mag dein eigner Geist: die Genossen des Spiels und der That, der Lust und der Thräne, des ringenden Kampfs und des dauernden

Siegpreises. — Geh! beginne deinen Lauf: wer sucht, der findet; doch nimmer vergiß, daß auch den Einsamen zwei redende Welten umfangen: Natur und Gedanke."

Und der Mensch begann die Tage des Daseins. Er fand die Braut, die Gott ihm bestimmt zur treuen Gefährtin, mit Kränzen süßester Täuschung ihn umwindend; liebliche Sprößlinge, abspiegelnd Gestalt und Gemüth der theuren Erzeuger, umgaukelten das glückliche Paar. Und es wuchs das Geschlecht, sich spaltend in Stämme, wie Lieb' oder Haß dazu hinzog, die Erde bevölkernd und umbildend, unter mancherlei Form und Gesetz des Lebens Mühen verrichtend, des Lebens Wonnen erstrebend, durch physische und geistige Fortpflanzung verbündet, nach einem Ziele ringend, nach dem Ziel sittlicher Vervollkommnung.

Ja! Uebung und Vervollkommnung, dies der höchste, vernünftig denkbare Beruf des Menschen auf der Erde. Dazu ist in seiner eignen Organisation des Körpers und Geistes, der deutlichste Wink dem Natur- und Seelenforscher eröffnet. Alles in der Natur steigt von niedern Kräften und Bildungsstufen zu höhern empor, bis das Edelste, Feinste, Beste sich im Menschen selbst zum Gipfel aller irdischen Organisationen vereint. Doch liegt zu Allem nur der Keim in ihm: die Körper- und Geisteskräfte gelangen zu freiem Spiel nur durch die günstigsten Umstände, durch Erziehung, Unterricht, Nachdenken, Uebung; und auch die glücklichsten solcherlei Bedingungen reichen nicht hin, daß ein einzelner Mensch, oder ein Volk, oder selbst ein ganzes Zeitalter die mögliche Vollkommenheit erreiche, welche vielmehr nur die gesammte Menschheit zu erstreben fähig scheint. Ein Volk steht auf der Schulter des andern, ein Individuum reicht dem andern die Hand, eine Zeit baut auf und mit den Pflanzungen oder Trümmern der andern. Und wenn es auch wahr ist, was jener Weise sagt: daß gar manche Gedanken und Thaten, die ein Guter in die Flut der Zeiten streute, spurlos fortgeschwemmt werden, daß manch Kleinod edler Absichten zu Boden sinkt, indeß Narren über die Rathschläge der Weisen herrschen, und Verschwender die reichen Geistesschätze sammelnder Voreltern erben: so bildet dennoch die Kultur in ihrem Gang bis auf uns herab eine goldne Kette, nur leider oft mit Rost belegt, oft unterbrochen; oder sie gleicht einem Strom, der bald klar, bald trübe fließt, manchmal im Sande zu versiegen oder in Sümpfen sich zu verlieren scheint, bis er zu einer andern Zeit oder an einem andern Ort mit neuer Kraft wieder hervorbricht. Mit wehmüthigem Schmerz weilt der Blick auf den Ruinen einst blühenden Lebens hingegangner Völker; doch Trost gewährt der

philosophische Gedanke: jene Völker haben ihren Beruf erfüllt, sie haben gewirkt und vollbracht, was ihre Aufgabe war; lernen wir ihre Tugenden, nach unserer Weise, nachahmen, ihre Fehler vermeiden; schreiten wir vorwärts in der Bahn der Cultur!

Zwei Vehikel oder Hülfsmittel sind es hauptsächlich, deren, manchmal getrennt, öfter vereint, das Menschengeschlecht auf seiner Wanderschaft sich bedient: Religion und Staat. Auf und durch beide hat die Weisheit viel, fast mehr noch die Narrheit gewirkt. Sondern wie die Schlacken vom Golde, das Faule vom Gesunden, die Wahrheit vom Irrthum; so bleibt uns noch ein reicher Schatz zum Trost und Heil der Menschheit. Hier wäre Stoff zu einem großen Buch. Ich erlaube mir nur einen flüchtigen Ueberblick, zum Zwecke meiner Vertheidigung. Seh' ich falsch, sind meine Schlußfolgerungen irrig; — so belehre man mich: ich stehe zur Controverse bereit.

Die erste gesellschaftliche Stufe, worauf wir Völker finden, ist die des Hirtenlebens, wo der Mensch mit dem sich begnügt, was die Natur ohn' Arbeit und Anstrengung beut. Sein Herz ist ruhig, wie der Spiegel des Bachs, worin seine Lämmer sich tränken; sein Geist heiter, wie die Lerche, mit deren Gesang seine Stimme sich mischt; Weib, Kind, Heerde, Weide — dies seine ganze Welt, durchzuckt vielleicht von dunkeln Ahnungen, wenn sein Aug' am flammenden Sonnen- und Sternenzelt ruht. Die Verfassung ist patriarchisch, der Geschlechtsälteste gebeut mit dem Ansehn, und wacht mit der Sorgfalt des Vaters, was das kleine Völkchen mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe vergilt. So, ungefähr, namentlich zeigt uns die Geschichte, so weit sie ein mattes Dämmerlicht hinauf sendet, die Patriarchenstämme des naturglücklichen Morgenlands. Reste früherer Hirtenvölker finden sich noch in Asien, in Europa, Amerika; doch wie anders in jedem Welttheil, jedem Klima! Man vergleiche den Eskimo und Feuerländer, den Hottentott und Beduin, den Hirt in Norwegens oder den Schweizer Gebirgen, im reizenden Thessalien, am Dnepr und Caucasus. Eine ganze Stufenleiter bis zur traurigen Thierstumpfheit hinab! Von den meisten aber lernen wir, daß Gesundheit und Stärke des Leibes, Ruhe der Seele, sanfte Sitten, tiefes Freiheitsgefühl, das nur bei Störungen wild aufbraust, und mächtiges Vertrauen in höhern Wesen, sich mehr oder minder vereinen, um Volk und Einzelne glücklich zu machen in ihrer Art. Mehr Leidenschaften treten auf der zweiten Stufe, wo Jagd und Fischfang die Menschen beschäftigt, in Wirksamkeit. Bogen- und Wurfspieß, zur Leibesnahrung erfunden, verwandeln sich leicht in der Hand zur tödtlichen Waffe, während

Natureinfalt und Sitteneinheit ungestört fortwirken. Aber auch diese niedern Stufen der Kultur schützen nicht immer vor mancherlei Stürmen. Feindschaften entstehen unter Einzelnen, unter Familien, unter Stämmen. Man befehdet, man bekriegt sich, der Angesehenste, Muthigste stellt sich an die Spitze, wird aus einem Anführer Herrscher, Despot; Reiche, vom Wirbelwind zusammengeblasen, zerstäuben durch andre Wirbelwinde; mit dem Herrscher und Erobrer, der nur sich sah, verschwindet das Volk vom Schauplatz. Dies die Geschichte der assyrischen, medischen, babylonischen, persischen und vieler andern asiatischen Despotien, die ich mich wohl hüten werde Staaten zu nennen. Wo inzwischen ein Fischervolk an der Meeresküste wohnt, baut sich der Nachen, worauf man den Nachbar der nahen Insel besucht, und er erweitert sich allmälig zum Schiff, das hinaus sich wagt in die offne See, mit fremden Erzeugnissen heimkehrt, eigne tauscht, Handelsplätze, Kolonien gründet, auch wohl die Schlacht im Seesturm schlägt. So die Phönizier, welche die Buchstaben brachten, Handels- und Pflanzstädte stifteten und den Saamen der Kultur an allen Küsten des Mittelmeers, vielleicht noch weiter trugen. So später Venedig, anfänglich einige Fischerhütten, dann Königreiche beherrschend. So England, dem Europa zinsbar.

In Aegypten z. B. sehn wir die Menschen auf der dritten Stufe, des Ackerbaus, wozu das fruchtbare Nilthal einlud. Das Eigenthum des Bodens entsteht, weil der Bauende die Frucht seiner Mühen erndten will. Dies führt zu Fleiß und Arbeitsamkeit, zu Gericht und polizeilicher Ordnung. Dort finden wir eine Art Geschwornengerichts, jenes Gericht, das man heute nach zweitausend Jahren uns zu rauben droht. Die Arbeit und mechanische Kunst, bei heißem Klima führte jedoch zu duldender Unterwerfung, die Wissenschaft zu geheimnißvoll Eingeweihten, dies und die alles regelnde Polizei führte zu erblichen Kasten, Despotismus und Priesterthum, unter welchen alles Leben zu ungeheuren Steinmassen und Mumien erstarrte.

Gleichwohl kamen auch von dort einige Körner der Bildung nach Europa, nach Griechenland nämlich. O heiliges Vaterland eines Homer, Herodot und Thukydides, Sophokles und Aristophanes, Plato und Aristoteles, Phidias und Praxiteles, Kimon und Miltiades, Solon, Lykurg, Epaminondas und Perikles, und so viel andrer Namen, die ewig der Stolz des Landes, ewig der Ruhm der Geschichte, die Freude, der Trost und das anziehende Sonnenlicht der Menschheit sein werden! Wie gern möcht' ich Tage lang reden von dem, was du gelebt und gewirkt! Gerecht und nothwendig wärs; denn dort ist, in mancher Beziehung, das

Herrlichste vollbracht, wonach der Menschengeist zu streben vermag; selbst die Flecken, die wir in diesem reizendsten Bilde des Volks- und Staatslebens entdecken, sind höchst lehrreich.

Kühn stell' ich den Satz auf: dort ist das Vorbild dessen, was ganz Europa, nach eigenthümlich bedingenden Verhältnissen versteht sich, hätte werden können, vielleicht einst werden wird.

Ein glücklicher Sund von Inseln und Halbinseln, durchs Meer oder Land mit drei Erdtheilen verbunden; fruchtbar und abwechselnd im mildesten Klima; von mancherlei rührigen und bildsamen Stämmen bevölkert; zu jeder Regung und Thätigkeit einladend, zur vollendetsten Entwicklung spornend. Landbau, Gewerbe, mechanische Künste, Handel blüheten; doch alles nur für das sich selbst beschränkende, mäßige Bedürfniß; nicht aus Habgier, nicht um Schätze zu sammeln, nicht um der Ueppigkeit zu pflegen, nicht für Herrscher und Privilegirte, Priester und Despoten; aller Gewinn, aller Ueberfluß ward auf Staatsanstalten verwendet, die zum Vortheil und Ruhm des Volkes dienten; oder floß in Tempel um Werke des erhabensten Kunstgenies zur Lust und zum Stolz der Nation aufzuhäufen; man kann nicht genug erstaunen über die ganz ungeheure Menge solcher Kupstwerke, wovon nach den großen Verwüstungen römischer und andrer Barbaren auf jenem klassischen Boden Pausanias noch ein Verzeichniß aufgestellt: Werke, womit heute noch die sogenannte Kunst der Höfe in schimpflicher Knechtschaft nachäffend spielt oder Almosen erbettelt, wie anderseits die wenigen Ueberbleibsel der Schriften des Aristoteles und Andrer Jahrhunderte lang dem wissenschaftlichen Geiste morgen- und abendländischer Völker fast die einzige Nahrung boten, die antike Kultur mit der modernen verknüpfend.

Aber am Fuß dieses Prachtbaums hellenischer Bildung wucherte rings ein scheußlicher Auswuchs des Babarismus, Sklaverei. Knechte bauten das Land, verrichteten Handkünste und Handdienste, während die Bürger des Land- und Seekriegs pflegten, die Geschäfte des Staats ordneten und Feste feierten zur Ehre der Götter und eigner Lust, zur Verherrlichung des Vaterlands.

Die Perser, welche mit einem Heer stärker als die männliche Bevölkerung Griechenlands es zu unterjochen kamen, wurden in unsterblichen Siegen vernichtet; aber sie ließen ein Gift zurück, ihre Schätze, das wuchernd um sich griff, Uebermuth, Erobrung, Herrschsucht, Treulosigkeit erzeugte, bis das Land, wo die Götter lebendig umher wandelten, der eignen Verderbniß, der List und dem Schwert des Feindes zur Beute fiel.

Wir stoßen auf Rom und Karthago, zwei Republiken; jenes



mit aristokratisch-demokratischer, dieses mit streng aristokratischer Form, beide gigantisch in ihrem Dasein; Rom mit unermeßlichen Wirkungen auf andre Länder, zumal Europa: Karthago spurlos verschwunden, fast nur merkwürdig als Nebenbuhlerin Roms und als Gegensatz der griechischen Staatenwelt. Was wir von ihnen lernen mögen, läßt sich in zwei Worte fassen.

Rom steht im Anfang, Fortgang und Ende gleich erhaben, gleich lehrreich vor uns. Von einer Wölfin gesäugt, lebt und wirkt und stirbt es als ein fressender Wolf. Der Gesang an seiner Wiege, wie an seinem Sterbebette sind Schwerterklang und Klaggeschrei blutender Völker. Rom hat die Wissenschaft des Kriegs und des Privatrechts, nach seiner Weise zum Gipfel geführt, und damit zwei andre Glieder zur Kette geliefert, welche die alte Kultur an die neue bindet. Die Alpen und das Meer waren seine natürlichen Grenzen; es überschritt sie und ging zu Grunde. Warum that es so? Um den Umtrieben und der Wuth innrer Spaltungen und Reibungen einen Abfluß zu geben. Die innere Zwietracht aber fand ihre Quelle nur in einem Mangel der Staatseinrichtung: in den Vorrechten der Geburtsaristokratie und der Noth des Volks. Wie will eine noch dazu in sich selbst zerfallene Stadt den Erdkreis beherrschen?

Karthago ging aus Geiz und starrem Aristokratismus unter; vergebens opferten Karthago's edle Frauen ihre schönen Haare zu Schiffseilen; die engherzige Republik der Stadt fand in dem despotisch beherrschten Land und in den treulos unterdrückten Bundesgenossen keine Rettung in der Stunde des Todeskampfs. Die Kultur ist ihr nichts schuldig geworden, als die Bewundrung kriegerischer Ausdauer, und des herrschenden Genies eines Hanibals über Barbaren.

Bis hieher schritt die Kultur stets westwärts. Doch trugen Rom und Griechenland auch Keime der Bildung nach Asien zurück. Wohin der bluttriefende Adler der Legionen flog, ließ er Körner fallen, indem er freilich zugleich das eigne Leben der Völker zertrat, selbst den Untergang des schönen Hellas vollendete. Von nun an aber folgt die Bildung wesentlich einer andern Richtung. Wohl bringen noch die Araber das Licht eigner und griechischer Wissenschaft ins Abendland, das mittlerweil in Nacht und Barbarei zurück versunken war; wohl trieben auch die Sarazenen nach Erobrung Konstantinopels die Reste alexandrinischer und neugriechischer Literatur und Kunst vor sich her; auch hat die Kultur auf europäischen Schiffen den Weg in einen neuen Welttheil zu unsern Gegenfüßlern Amerika's gefunden, wo sie bereits das Mutterland zu

überflügeln Miene macht; allein damit ist nicht nur ihr Gang westwärts vollendet, sondern schon beim Zerfall des römischen Reichs breitete sie sich seit- und rückwärts aus. Doch davon nachher.

Ich stehe jetzt vor dem Labyrinth, durch welches die Kultur im modernen Abendlande den Lauf nahm. Dunkel, verschlungen sind die Gänge, weit und trümmervoll ist das Gebäude; jedoch wir besitzen dazu den Schlüssel, und das Licht der Geschichte läßt erst matte, dann hellere Strahlen auf das Innere fallen. Zur Schilderung dieses verschlungenen Schneckengangs der Kultur im Abendland würde kaum ein Buch zureichen. Ich beschränke mich, wie bisher, auf wenige Züge, welche die Nachsicht des Gerichts mir gestatten wird.

Der römische Riese stand, unnatürlich aufgeschwollen vom Blut und Raub der Völker; noch stand er, doch innerlich faul durch Zerrüttung und Verderbniß. Der wilde Muth der Gallier hatte schon einmal die ewige Stadt in Asche gelegt. Endlich sank der ungeheure Bau unter der Faust der Deutschen in Schutt: ein unermeßlicher, mit Trümmern bedeckter Raum lag zu neuen Schöpfungen bereit, was sollte hervorgehn aus diesem Chaos? Nichts minder als eine neue Welt, so gut oder übel Stoff und Bildungstrieb es gestatteten. Eine heidnische Welt war untergegangen; eine christliche trat an die Stelle. Die Römergreise beugten sich vor der frischen Jugendkraft nordischer Hirtenvölker; die todten Götter Latiums wichen vor dem einen und ewigen Gott, den der mosaische Weise aus Bethlehem lehrte, die Wissenschaft floh oder verbarg sich in der Erde, die Kunst wandte sich zum Himmel. Nur in der Sprache Trümmern und einigen ausgearteten bürgerlichen Einrichtungen lebte das Andenken Roms unmittelbar fort. Die äußern Glieder des Colosses fielen ab, zu selbstständigem Leben unfähig, neuer Unterjochung gewärtig. Deutsche richteten sich dort und im Herzen ein, vom schwarzen Meer herrschend bis an die Säule des Herkules und nach Afrika hinüber.

Mit welch stolzer Freude möcht' ich dich preisen du goldlockiges, blauäugiges, gemüthstreues, biedres und doch so kriegerisch wildes Riesenvolk! Dich, das ganz Europa überflutete, neues Leben in den Leichnam gießend; dich, das den römischen Wolf bezwang, Hunnen und Ungarn und Araber und Türken in ihre Steppen zurückdrängte, Europa vor Asiens Geschick bewahrend; dich, das heute noch seine Ursprache spricht, über alle Welttheile gebietet, nur nicht über sich selbst, allen Thronen Fürstengeschlechter, allen fürstlichen Ehebetten Bräute liefert und doch von Ueberfluß an beiden kränkelt; dich, das zuerst das bleierne Joch des Gedanken-

und Gewissenzwangs abschüttelte und jetzt die Censur duldet, die Wissenschaft zu hoher Blüthe trieb, ohne die Früchte zu pflücken; in seinem freien Städteleben das Vorbild künftiger Wiedergeburt gab, und dem Despotismus zur Beute verfallen, in der verschütteten Verfassung die Elemente künftiger Größe, Ruhms und Segens bewahrte.

Doch solche Schilderung liegt außerhalb meiner heutigen Aufgabe; zum Glück, denn sonst müßt' ich ja auch die grellen Schlagschatten weisen, müßt' erzählen, wie du im Innern zerrissen und ausgebeutet, dir selbst zur Last, der Hohn der Nachbarn, deiner glücklichern Brüder, das Werkzeug teuflischer Unterdrückung nach außen, das Schrecken der Freiheit warst oder bist. Doch stille! stille! es kocht der brennende Schmerz, der die Wange jedes Deutschen röthet, wann er im Ausland, wann er sich selbst gestehen soll: ich bin ein Deutscher.

Das zahllose Volk trat als wandernde Hirten auf den Schauplatz, locker verbunden nur durch Abkunft, Sprache, Sitten und das gemeinsame Ziel, neue Wohnsitze zu suchen, wie es scheint von andern nachrückenden Völkern vertrieben. Auch sie hatten, wenn man will, eine Art patriarchischer Verfassung, die dem Hirtenstand natürlich, doch in ganz andrer Form als die Hirten des Morgenlands. Sie folgten als Führern nicht den Geschlechtsältesten, sondern den Tapfersten und Muthigsten, wie ihr abenteuerlicher Zug es forderte. In dieser Zersplitterung nach Stämmen lag der erste Grund der Zerstücklung, die in Deutschland noch heute fortdauert. Das Wesen der Verfassung war demokratisch, was in den gegründeten Reichen sich lang erhielt, indem das Volk die Könige wählte, in Volksversammlungen das Gesetz gab, Krieg und Frieden beschloß. Auch die Lebensart war republikanisch, Person und Volk gehörte sich selbst, die Geschäfte besorgten erwählte Männer und öffentlich, kein Verbrechen ward am Leibe gestraft; sonst waren die Sitten roh und wild, doch rühmen die Feinde selbst die Tapferkeit, Treue, Keuschheit, Mäßigkeit, Biederkeit.

Allein Stamm stieß auf Stamm, Volk auf Volk, eins das andre treibend, oft befehdend; alle rückten unter Kämpfen in eine zerrüttete faule Römerwelt. Sie brachten gesunde Naturkraft, während das Christenthum für ein neues geistiges Prinzip sorgte. Das Christenthum lehrte Menschenliebe, was die Sitten milderte, und zur Unterstützung der Nothleidenden führte; es lehrte Hingebung und Duldung, was früh ein beschauliches Leben, mystische Schwärmerei, Mönchsthum und Sektengeist erzeugte, lehrte jenseitigen Lohn für diesseitiges Leiden, woraus Selbstaufgabe,

Martyrthum, geistiges Siechthum entsprang; Gleichheit der Menschen, wodurch das Loos der Leibeignen sich linderte, und freilich sehr spät, das Selbstgefühl angeborner Würde wieder erwachte; die ächte Frucht seiner hohen Moral ist noch zu erwarten.

Die Franken, unsre Brüder, hatten Gallien erobert. Karl stellte vermeintlich das abendländische Rom her, indeß er nur den Stuhl St. Peters befestigte, der seine Nachkommen schon zu richten sich vermaß.

Nun trat der Normann auf: sein wilder Kriegsmuth, der arabische Liebes- und Freiheitssinn, christliche Demuth, deutsche Abenteuerlichkeit und Treue bildeten jenes einzige Ritterthum, das im Faustrecht und in Kreuzzügen verhauchte. Aus ihm und dem Gefolgswesen entstand die Lehnshierarchie, die eben zur Zeit der Kreuzzüge zur Blüthe gelangte, mit ihrem modernden, gothischen Gerüst aber noch heute mehr oder weniger auf allen Ländern Europa's lastet.

Ein andrer Umstand wirkte tief ein. Die Reste der Wissenschaft wurden in fremden todten Sprachen getrieben, deren nur die Geistlichkeit mächtig war. In der lateinischen Sprache trieb man daher auch die Staats- und Kirchengeschäfte. Wie die Nestorianer am persischen Hof zu Leibärzten und obersten Beamten sich aufschwangen, so sehen wir bei den Westgothen in Spanien unter dem König Reccard die Bischöfe Gesetze geben, den Wahlthron für erblich, die Person des Fürsten für gottgeheiligt erklären. Die Kirchenversammlungen verwandeln sich in Reichsversammlungen, und die Bischöfe werden die ersten Reichsstände; so in England und Frankreich, so zumal in Deutschland, wo Adel und Geistlichkeit, besonders zur Zeit des Faustrechts und der langen Thronerledigung, Boden und Klima fanden zur üppigsten Entfaltung. Einerseits Vasallen der Kirche, vielmehr des Mitbischofs in Rom, blieben die Bischöfe als weltliche Besitzer des Bodens und durch Aemter Vasallen der Könige, waren zu gleicher Zeit ihre Beichtiger, Minister, Vormünder, Stellvertreter, zuletzt selbstständige Regenten, Mitra und Helm, Schwert und Krummstab zugleich tragend. Welch ungeheure Gewalt die Geistlichen und durch sie die Kirche, vielmehr der Papst, hierdurch gewinnen mußten, ist klar; klar aber nicht minder ist's, wie solche Vermischung des Weltlichen und Geistlichen, die ja nicht wie in Griechenland, Rom u. s. w. zu einem hohen einigen Staatszweck zusammenwirkten, sondern in feindlicher Richtung auseinander gingen, einen schweren Kampf zwischen Staat und Kirche, Königthum und Pabstthum erzeugen mußte, neben welchem andre Kämpfe der weltlichen und geistlichen

Lehnsmännern unter sich, sodann mit dem Königthum und dem Volk gleichen Schritt gingen.

Die Fehden der Vasallen unter sich könnten uns ziemlich gleichgültig sein. Allein, da der Zustand in der Zeit des Faustrechts unerträglich für Alle geworden und gegen die Wehrlosen auf Raub gerichtet war, so suchten die Landleute Schutz in Städten, die Städte suchten Schutz in Bündnissen, deren schöne, mächtige Wirksamkeit besonders in jenem merkwürdigen rheinischen Städtebund und in der Hansa sich offenbarte. Die Städte selbst, wie sie diesem Umstand zunächst ihren Flor verdankten, waren aus der Bedrängniß des Königthums entstanden, das in ihnen gegen die widerspenstigen Vasallen Schutz suchte und fand. Das Volk in gleicher Bedrängniß schloß an die Könige sich an, um die übergreifende Macht und Raubgewalt der Priester und Barone zu dämpfen. Und so erwuchs in diesen Stadtgemeinden jener mächtige dritte, d. h. Bürgerstand, in welchem alle andere Stände nach und nach sich verlieren. Heilige Vorsehung! wie segenvoll wirkst du, indem du die größesten Uebel selbst in Heilmittel, Fluch in Segen wunderbar verwandelst!

Der Kampf der Vasallen mit dem Königthum hatte nach Verschiedenheit der Länder einen verschiednen Ausgang. In Italien z. B. siegten Barone, Bischöfe, Städte, Papst, über das schwache deutsche Lehnsoberhaupt; in Deutschland eben so: hier schwangen sich die Vasallen und Beamten von Kaiser und Reich, durch Anmaßung, Raub, Gewalt und Verrath zu Landesherren, Erbfürsten, souveränen Monarchen auf. In Frankreich, England Schweden und Dänemark führten sie lange verderbliche Kriege mit der Staatsgewalt, stürzten diese nicht selten, trotzten ihr Privilegien und Vorzug ab; doch nur in England und Schweden befestigten sie ihre Macht und Vortheil konstitutionell, in Dänemark verloren sie Alles, indem das Volk Alles dem König übertrug; in Frankreich hingegen verschlang die Königsgewalt zuletzt alle andere; Adel und Bischöfe wurden Hofleute, und jener Ludwig konnte mit Recht sagen: der Staat, das bin ich! Er war wohl nicht der Staat, aber die Monarchie, die auch glücklich mit ihm starb; nur in leblosen Schatten wandelt sie noch einher. Minder gefährlich schien in England und Schweden der Sieg der Großen, als in Frankreich der Sieg des Königthums, dort errangen sie nur mit Hülfe der Gemeinen ihr Uebergewicht und retteten so noch einige Volksfreiheiten; in Frankreich aber ging, wie gesagt, die Freiheit des Volks mit jener der Großen unter. Dennoch war die Gefahr dort größer als hier. Dort befestigte sich die Gewalt der Großen so, daß sie

in Schweden heute noch König und Volk überwiegt, und in England nur höchst mühsam zu zeitgemäßen Reformen gebracht wird, in Frankreich aber schwand der Unterschied der Stände, indem alle sich einander näherten zum Trost in gemeinsamer Knechtschaft, deren Fesseln sie auch durch vereinigte Anstrengung zerbrachen; es bildete sich jenes hohe moralische Gefühl der Gleichheit, das wir dort in Gesetz und Leben verwirklicht sehn.

Der Kampf zwischen dem Königthum und Papstthum nahm ebenfalls einen verschiedenen Charakter an, und fand hier einen frühern, dort spätern Ausgang. England schüttelte zuerst das päpstliche Joch ab, statt dessen das Joch einheimischer Bischöfe sich aufbürdend: wo ein Priesterstand, will er und weiß er zu herrschen. In Frankreich konnte die vereinte Staatsgewalt, gestützt auf die Pariser Universität, die Anmaßungen Roms um so leichter abhalten, da dieses in der aufgeklärtern Nation und in der dem Hof befreundeten oder von ihm unterjochten hohen Geistlichkeit nicht die Stütze fand wie anderswo. In Deutschland, wo die oberste Gewalt durch viele Umstände gelähmt war, rangen die Kaiser mit abwechselndem Erfolg; Heinrich IV. kniete baarfuß in Canossa, der helle Ludwig der Baier, durch den gelehrten Occam, seinen Leibarzt Marsilius und die Bettelmönche noch mehr unterstützt als durch das Schwert eines Hohenzollern und Castruccio, setzte den Papst ab und einen andern ein; das Geschlecht der großen Hohenstaufen ging rühmlich im Kampf unter: auch das Papstthum mußte seine Blüthezeit erreichen und dann absterben, unfähig sich zeitgemäß zu verjüngen. In Portugal und Spanien will es noch heute herrschen, es sendet Vicarien nach Algier, wo jüngst noch die Ketten der Christensklaven rasselten; aber es ist so unmächtig, daß es fremder Bajonette bedarf, um sein Wolfsloch vor den eignen Schaafen zu schützen; es tobt in lächerlich pomphaften Bullen gegen den Antichrist, der sich aller Völker bemächtigt, indeß es nur im Bunde mit Königen sich künstlich erhält, die es einst befehdete.

Ist mit diesen blutigen Kämpfen und drangvollen Verwirrungen die kräftige Laufbahn Europa's geschlossen? Grober Irrthum! Grade durch sie und aus ihnen bildeten sich Keim und Elemente zu neuen Schaffungen und Formen des Völkerlebens: Europa ringt nach Emancipation, wie die Colonien von den Mutterländern; dies der Kampf endlich der Gemeinen (Vilains) mit den Großen, oder des Volks mit der Lehnsherrschaft, der Kampf der Freiheit Aller gegen Unterdrückung und Anmaßung Einzelner.

Man fasse dies wohl ins Auge: alle vorhin erwähnten Befeh-

dungen waren nur Befehdungen Einzelner unter sich, alle stritten um Vorzug und Anmaßung; das Volk, sofern es dabei leidend oder thätig mitwirkte, wirkte nicht für eigne Rechnung, nicht in eignem Namen mit, sondern als Werkzeug, dessen sich jene Einzelne für ihre Zwecke bedienten. Bei den Raufereien der Vasallen unter sich ist dies von selbst klar; sie hatten keinen andern Zweck als persönlichen Raub, Vorzug, Rache für Ehrenkränkung. Aber auch bei den Befehdungen zwischen Vasallen und Königen ist's nicht minder klar: denn die Könige handelten nicht als Oberhäupter des Staats, sondern als oberste Lehnherren; nicht für Volks- und Staatsinteressen, sondern für ihre persönlichen, nämlich Macht und Länderbesitz. Eben diese persönliche Macht und Länderbesitz waren auch der alleinige Grund und das alleinige Ziel der Streitigkeiten der Könige unter sich und mit dem Papst. Der Papst war der oberste Lehnsherr der Geistlichen, wie der König der oberste Lehnsherr der weltlichen; Religion und Kirche waren dabei so wenig betheiligt als Staat und Volk; was Religion und Staat, Volk und Kirchengesellschaft dabei gewannen und verloren, verloren oder gewannen sie nur nebenbei, es war nicht Kampfspiel. Die Kriege der Könige unter sich waren bloße Fehden der Oberlehnsherren unter einander, um Vergrößerung des Länderbesitzes, der persönlichen Macht; das Staats- oder Volksinteresse hatte nichts dabei zu schaffen; es waren eben Hauskriege, Raubfehden im Großen. Was die Völker dabei gewannen oder verloren, gewannen oder verloren sie ebenfalls nur nebenbei, zufällig.

Ganz anders die Anstrebungen des Volks gegen Vasallen, Könige, Papst. Die Gläubigen wollten Linderung des geistigen, Bürger und Bauern wollten Linderung des weltlichen Drucks. So rangen zuerst die Städte bald allein, bald mit den Königen, gegen die Raubritter; wie umgekehrt Italien mit dem Papst gegen den deutschen Kaiser als Oberlehnsherrn. So in Spanien die Städte mit den Königen. So führten schon im vierzehnten Jahrhundert die Bauern in Frankreich mit dem Adel einen blutigen Krieg, der unter dem Namen der Jacquerie bekannt ist; so später die Bauern in Deutschland. In Dänemark wußte das Volk seinen Sieg über die Barone nicht anders zu sichern, als indem es den König zum unbeschränkten Herrn machte, und ihm keine andre Verbindlichkeit auflegte als die, die Macht nie mehr mit jenen zu theilen. Die Revolutionen der neuesten Zeit-noch sind nichts anders, als Versuche der Völker, sich vom Lehnsjoch zu befreien, und den Staat, der ein todtes Lehnsgerüst mit unerträglicher Schwere auf dem Leben lastet, vernunftgemäß zu gestalten. Die Völker ringen gegen die Könige nicht als Oberhäupter des Staats, sondern als Lehns-

herrn, als Gipfel jenes niederdrückenden Feudalgerüst's; sie ringen gegen die Aristokraten nicht um sie zu sich herabzuziehen, nicht weil sie begründete Vorzüge der Tugend, der Wissenschaft, des Besitzes verkennen, sondern gerad um solchen vernunftgemäßen Vorzügen gerechte Anerkennung zu verschaffen, die nichtigen Ansprüche hingegen, Hochmuth und Vorrecht der Geburt, rechtswidrigen Druck und Anmaßungen zu beseitigen; sie ringen mit der bestehenden Ordnung, weil sie Unordnung, weil sie der Ausdruck des Lehnsunwesens ist; sie wollen nicht Krieg, nicht Umsturz, sondern das Feudalgerüst wegschaffen und Raum für ein freies, Allen gerechtes und wohlthätiges Volksleben bereiten. Darum beabsichtigten die Umwälzungen und Bestrebungen seit 1789 nicht Abschaffung des Königthums, sondern der Lehnsherrschaft; man stürzte die Throne als Gipfel der Feudalhierarchie, nicht als Sitze der Staatsgewalt. Man geht jetzt auf Republiken aus, man will Freistaaten, nur weil man sich überzeugt zu haben glaubt, daß die Könige die Feudalideen nicht lassen, die Anmaßungen nicht aufgeben, vielmehr mit geistlichen und weltlichen Vasallen neuerdings und auch unter sich und mit dem kirchlichen Oberlehnsherrn sich verbinden, um die Feudalherrschaft aufrecht zu erhalten. Es ist höchst interessant, Ursprung und Fortgang dieser Bestrebungen zu beobachten. Ich bemerke nur weniges.

An den Ueberbleibseln der antiken Literatur fand in Klöstern und Schulen der Fleiß Uebung; weise Regenten stifteten Universitäten: Oxford, Bologna, Paris, Prag, Heidelberg u. s. w., und begabeten die Städte, welche Noth und Politik gegründet, weislich mit mancherlei Freiheiten, wodurch der Bürgerstand, das Mark und die Kraft der heutigen Staaten entsprang. Mühselig rangen die Gewerbe von den Banden der Leibeigenschaft sich los; sie und die Wissenschaften weckten den Geist der Erfindung; die Umschiffung Afrika's und die Entdeckung Amerika's, zuvor schon die Kreuzzüge erweiterten und steigerten den Handel und entwickelten jene Industrie, die heute wuchernd alle Verhältnisse, fast den ganzen Erdboden beherrscht. Die Buchdruckerkunst gab dem menschlichen Gedanken Flügel, dem Wort ein tausendfaches Organ, das kein Despot der Erde mehr zu zerbrechen im Stande.

Verständiger Fleiß aber, nützliche Thätigkeit, reger Verkehr eines Volks, bringen Reichthum, mildere Sitten, feinere Bedürfnisse, allgemeinere Bildung. Umfaßt ein solcher Verkehr, wie er jetzt in der That über alle Welttheile sich erstreckt, mehrere Völker von verschiedener Gestaltung und Lebensform; so beobachtet und vergleicht man diese verschiedenen Erscheinungen; es entsteht ein Geist der Kritik, der Gutes und Uebles, Wahres und Falsches

sondert, jenes sich aneignen, dieses verhüten und bei sich ausmerzen will; es bildet sich eine neue Staatswissenschaft, ein neues Staats- und Völkerrecht; es ebnet sich fast unbemerkt, zu einem gänzlichen Umschwung in Religion und Sitten, in der gesammten Lebensweise die Bahn.

Die wieder erwachte Wissenschaft konnte besonders auf Religion und Kirche nicht ohne tiefe Wirkung bleiben. Die philosophischen Forschungen, auch da, wo sie in mystische Träume, scholastischen Wortkram und kindische Spielereien ausarteten, übten den menschlichen Verstand, leiteten zum Nachdenken und zur Prüfung selbst des Unantastbaren, der geoffenbarten Religion; um so mehr, da der Grund hierzu schon sehr frühe durch Streitigkeiten über Ritus und Lehre gelegt, und im Kampf des Königs- und Papstthums ununterbrochen darauf fortgebaut war. Was Luther, Calvin, Zwingli ausgesprochen, hatte nicht nur den minder glücklichen Vorgänger Huß auf den Scheiterhaufen gebracht, sondern Jahrhunderte lang schon die Gemüther bewegt und bewegt sie noch heute. Aus mündlicher Ueberliefrung, aus verfälschten und wirklichen Dekreten der Priesteranmaßung, war das jüdisch-ägyptisch-griechisch-römisch-gothische Christenthum domartig aufgebaut und verschnörkelt; in den Resten der alten Wissenschaft und im wirklichen Leben, in Philosophie und Handelsreisen fand man daher bei jedem Schritt Anstoß und Reiz zum Nachdenken. Wann aber eine Idee, sei sie auch an sich noch so wahr, ein Kleid umgelegt; so gilt sie nicht mehr, wann das Kleid abgetragen; wohl der Idee, und wohl oft dem Menschengeschlecht selbst, wenn die Idee weise genug, das Kleid rechtzeitig zu vertauschen.

Umgekehrt mußte diese, durch unermeßliche Opfer jeder Art erkaufte freiere Prüfung in religiösen Dingen nothwendig auf rege Gedankenfreiheit, auf freie Prüfung und Forschung im Gebiet der Wissenschaft und des praktischen Lebens, in politischen und bürgerlichen Angelegenheiten höchst wohlthätig zurückwirken. Der menschliche Geist, an sich eine einige Gotteskraft, ist er nur erst von irgend einer Seite der Fesseln ledig, die Anmaßung oder Unwissenheit um ihn geschlagen, dehnt die Flügel weit auseinander und durchfliegt alle verschlungenen Kreise der Gedankenwelt.

Der forschende Geist aber will Unabhängigkeit: dies ist sein Element. Danken wollen wir daher den Fürsten und Bürgern, die jene Tempel der Wissenschaft, Universitäten und Schulen gestiftet und reichlich ausgestattet: sie waren weiser als manche spätere Fürsten, die für Unterricht der Taubstummen und Blinden Institute errichten, die Sehenden aber blind, die Hörenden taub und die

Redenden stumm machen wollen. Danken wollen wir den Regenten, die Städte gründeten, jene Pflanzschulen ächten Bürgerthums; Leibeigenschaft und Hörigkeit linderten, und dadurch die Landleute, diesen nützlichsten und bedrängtesten aller Stände, zum Genossen und Mitkämpfer des Bürgers erhoben: sie waren weiser als jene, die blühende Städte in Gräber verwandeln und die gewerbthätigen Straßen mit Bürgerblut beflecken, oder die den freien Bürgerstand zur Leibeigenschaft und Hörigkeit zurück zu führen suchen. Danken wollen wir der Geistlichkeit, den Mönchen selbst, daß sie das dürftige Lämpchen in der Nacht der Barbarei genährt; auch sie waren weiser als manche der heutigen Pfaffen, die nicht nur das Lämpchen auslöschen, sondern auch am Himmel die Sonne vertilgen und über das Menschengeschlecht die Nacht einer ewigen Finsterniß breiten möchten.

Wenn aber unter jener dürftigen Pflege dem Unterricht und der Wissenschaft das Gepräge des Mönchthums aufgedrückt ward; wenn die edle Muttersprach' einem Barbarenlatein weichend, öde lag, wodurch die Nationalbildung und Entwicklung gestört und gehemmt ward; wenn die Pfleger der Wissenschaft in Zunft und Innung sich einschnürten, wodurch eine gelehrte Kaste entsprang, die nach Art der Braminen die Wissenschaft als ihr Lehngut und die Menschen als Hörige betrachtet und im Weihrauchduft ruhmbekränzter Spekulation schwelgt, indeß das Leben schmachtet und mit armen Bröckelchen sich begnügen muß, die vom schwer beladnen Tische fallen, — eine Kaste, die auch den Stand der Beamten und Religionslehrer allmälig einschloß; wenn der städtische Künstler und Gewerbsmann sich noch heute vom Landmann abscheidet, der ihm die Nahrung des Leibes und die Stoffe zur Betriebsamkeit liefert, und die Zunfteinrichtungen festzuhalten strebt, die zu anderer Zeit wohlthätig wirkten, heut aber, wo das ganze Volksleben nach Entfeßlung ringt, nur den Thron des Schlendrians aufrecht halten in Deutschland, indeß die freie Gewerbsbewegung anderer Völker uns überflügelt; wenn manche Regierungen noch heute der Industrie und dem Handel, die nur in voller Freiheit ihr einziges und wahres Element finden, aus verkehrten Finanzrücksichten zahllose Hindernisse bereiten; wenn heute noch selbst eine erleuchtete Volkskammer den Israeliten das volle Bürgerrecht, jene Emancipation versagt, die doch das große Losungswort der Völker ist: so kann und muß der Freund der Civilisation dies und ähnliches zwar allerdings sehr beklagen; weil er aber Veranlassung und Entstehungsgrund solcher Verirrungen sich leicht erklärt, nämlich im Schlendrian und Mangel an wahrer Aufklärung einerseits, anderseits in

verkehrter Habsucht falsch rechnender Staatswirthschaft; so findet er auch sattsamen Trost in den wunderbaren Fortschritten der Licht verbreitung, woraus nicht nur eine richtige Würdigung des wahren Vortheils, sondern auch reinere Begriffe von gegenseitigen Pflichten der Regierten und Regierungen, wie der Volksklassen unter sich, hervorgehn müssen.

Schon ist in neuern Zeiten mancherlei für Verbesserung der Volksschulen geschehn; auch die Mittel- und Hochschulen, die noch in ihrem mittelalterlichen Gerüste dastehn, festgehalten von Denen selbst, die zur Umgestaltung den nächsten Beruf haben, aber leider starr in dem, mit mancherlei persönlichen Vortheilen und ihrer Existenz verwebten, der Bequemlichkeit und dem abschließenden Kastengeist fröhnenden Herkommen beharren, auch diese höheren Schulen werden einer zeitgemäßen Umbildung nicht entgehen. Nur mögen jene berufenen, aber nicht auserwählten Lichtträger sich selbst, und die Wissenschaft und das Leben mögen es ihnen rügend beimessen, wenn etwa von einer Seite, von woher das Licht nicht zu kommen pflegt, ein unheilvoller Einfluß geübt, wenn jene dereinst so ehrwürdigen Institute, der höchste Stolz des neuen Abendlands und Deutschlands zumal, nach Tartarenweise umgemodelt werden, wenn, während Nachbarvölker unsern Einrichtungen, sie zu spät nachahmend, den verdienten Preis zollen, jene finstere Gewalt etwa ein napoleonisches Polizeisystem an die Stelle freier Lehrweise setzt, und den Geist freiwissenschaftlichen Lebens in die Bande des Kommando's schlägt. Was immer indeß sich begeben mag; auch zu ihrer Wiedergeburt nähert sich die Stunde und die Machthaber selbst, gegen welche diese Bestrebungen gerichtet sind, wirken dazu mit, indem sie bald theilweise dem Drang nachgeben, bald zu neuen Hemmungen und Bedrückungen schreiten, wodurch der elastische Volksgeist und die Kraft zeitgemäßer Ideen verstärkt und reg' erhalten wird. Alles Ringen und Widerstreben erscheint in der Hand der Vorsehung als Werkzeug für höhere Zwecke: Fortbildung der Menschheit.

Schon beginnt die heilige Muttersprache jene todten Idiome fremder untergegangener Völker zu verdrängen, deren Schätze sie sich angeeignet; klassische Werke strahlender Nationalgeister gewinnen neben den antiken Raum; Philosophie eint sich mit Religion, Wissenschaft mit dem Leben, in alle Verhältnisse praktisch wirkend; die Industrie, diese Beherrscherin der Neuzeit, nöthigt dem Unterricht einige Beachtung ab, wofür aufgeklärte Bürger schon viel gethan, und wozu selbst die baierische Regierung neuerlichst, zwar auf unzureichende Weise, die Einleitung getroffen hat. Die Gelehrten und Beamten selbst werden die hohe

Macht und Bedeutung des Bürgerstandes erkennen und ihm anzugehören einen gerechten Stolz empfinden, zumal, da er ihre Nachtwachen und ihr Amt fürder nur unter der Bedingung lohnen will, daß solche nicht nur der Schule, sondern dem Leben; nicht nur ihrem Standes-Interesse, sondern der Gesammtheit zu gut kommen. Schon hat Freiheit der Gewerbe, denen die lichtvolle Naturkunde, besonders die riesenhaft aufstrebende Chemie, so wunderbar nach- und forthilft, die Anerkennung des Gesetzes, oder doch Lockerung ihrer Fesseln gefunden; Freiheit des Verkehrs ist wenigstens der Aushängeschild, unter welchem der Finanzminister die auszehrende Kasse karg nährt; und die Aufmunterung, welche man kümmernden Fabriken und Manufakturen durch Einfuhrverbot, hohen Zolltarif und Preise zu geben meint, zeigen, daß man auch die rechten und einzigen Mittel, welche dazu führen können, Freiheit und Unterricht nämlich ergreifen wird, sobald man sich überzeugt, daß dies eben die einzig wirksamen Wege sind, welche die Industrie zu naturgemäßer Entwicklung führen, Wohlstand und Nationalreichthum wahrhaft fördern. Auch die Landwirthschaft erfreut sich durch Fleiß und Nachdenken bedeutender Fortschritte; der Boden, der uns Undankbare so mütterlich nährt, wird nicht ewig unter Feudallasten und Monopolien schmachten, die nur Unverstand und schnöder Eigennutz der Berechtigten festhalten möchte. Wie Vieles noch in all' diesen Dingen zu schaffen und zu erstreben sei, die Weltherrscherin Industrie wird es erstreben und schaffen; jeder Anstrengung wird ein neuer Sieg folgen, jeder Sieg ihr neue Kräfte verleihn.

Nicht minder Hoffnungen erregend ist ein Blick auf das religiös-kirchliche Feld. Schon hat die Wissenschaft das Gebiet des Aberglaubens sehr eingeengt, die große Kirchenreform hat die Autorität der Unwissenheit und Anmaßung gebrochen; beide haben, wie gesagt, zur Prüfung, zur Aufklärung, zu reinern Bedürfnissen geführt, die unausbleiblich zuletzt auch ihre Befriedigung finden müssen. Zwar tritt hier nicht bloß Trägheit und persönlicher Eigennutz hemmend auf, sondern auch starre Priesterherrschsucht, die überdieß mit den Feinden der politischen Wiedergeburt im engern Bunde steht. Vergebens beklagt die Kirche selbst die Verödung der Tempel; vergebens verlangt das religiöse Gefühl der Menschen nach reinerer Seelennahrung, als dort gewöhnlich gereicht wird; vergebens schmähen Eiferer, die der Wissenschaft ermangeln, auf vermeinten Unglauben und Sittenverfall; vergebens dringen weise Religionslehrer auf Reformen in Ritus und Liturgie; der Gott, der helfen soll, scheint taub. Doch immer lauter werden die Stimmen, immer lichter wird die Dämmerung, und auf Däm-

merung — folgt Tag. Wenn einmal eine Form oder Einrichtung dem Zweifel der Menschen heim gefallen, dann bleibt nur volle Belehrung übrig; ist das Bezweifelte gut, so wird die Aufklärung es erhalten, neu befestigen; wo nicht, so kann die bloße Gewalt es nicht aufrecht behaupten; alle Versicherung von dessen Trefflichkeit hilft nichts mehr, wo die Prüfung versagt, der blinde Autoritätsglauben aber erloschen ist.

Aus dem bisherigen möcht' es schon klar sein, daß die eigenthümliche Kultur des neuen Europa's, weit entfernt sich erschöpft zu haben, mitten in ihrer Laufbahn steht, und eben jetzt einen frischen Anlauf nimmt.

Europa ist nicht Asien; wiewohl auch dort viele Keime zu künftiger Bildung vergraben liegen, die aus dem reichgedüngten, lang ausgeruhten Boden, vielleicht, ja wahrscheinlich zu hohen Pflanzungen und Aerndten zu seiner Zeit aufschießen werden.

Dort sahen wir, im Dämmerlicht der Ueberlieferung, Hirtenvölker unter väterlicher Autorität der Geschlechtsältesten, und sahen Despotien, die wie Seifenblasen aufstiegen und zerplatzten. Nur ungern bin ich, um kurz zu sein, über die so mannigfachen religiösen, sittlichen und bürgerlichen Bestrebungen und Bildungen, die zum Theil in tausendjährigem Zirkel sich bewegen, hinweggeeilt, zu dem rührigen, beweglichen, lang in Verwirrung und Nacht schwebenden, allmählig aber zum Licht sich emporrichtenden Europa übergehend. Vom alten Europa bewunderten wir besonders das götterbeglückte Griechenland, lernten bei den Aegyptern Fleiß und Ordnung und den Fluch der Knechtschaft kennen, erstaunten über den unbezwinglichen, sich aufopfernden Römer-Patriotismus, und erschraken fast vor dem Sturm, womit die nordischen Riesen, von welchen wir abzustammen uns rühmen, so barbarisch hereinbrachen.

Jene Keulenmänner konnten in die einsinkende Römerwelt zwar frische Naturkraft gießen, Bildung aber von ihr nur empfangen, nicht ihr geben; starke physische und geistige Zeugungskraft brachten sie, aber ihre Taschen waren an Wissenschaft und Kunst, an höherer Gesittung leer. Als Barbaren trampelten sie auf dem fruchtbaren, klassischen, blutgedüngten Boden, nicht um zu säen, sondern zu verwüsten; nicht um ihn zu schmücken, sondern zu plündern; ihnen fügten sich die übrig gebliebenen Römer mit der Ergebung des Erschöpftseins.

Zwar hatte die jetzt beginnende neue Periode der abendländischen Staatenwelt das Hauptmobil und die Grundlage, das Christenthum nämlich, auch vom Osten her empfangen; doch ist es vom

Abendland auch wieder östlich gedrungen bis tief in Asien hinauf; und wenn es bis heute noch ohne segenvolle Wirkung dort geblieben, so lag der Grund nicht in der Unempfänglichkeit des Ostens für westliche Kultur, sondern in der fratzenhaften Mißgestalt, in welcher das Christenthum, alsbald ausgeartet, sich zu verbreiten strebte. Ist es doch wohl ausgemacht, daß das Evangelium auch im Abendland die reinere Wirkung erst begann, als die entfesselte Denkkraft den Kern von der rohen Schale, das Gold von dem unermeßlichen Rost, der sich in schmutzigen Priesterhänden daran gesetzt, zu sondern, die dichten Hüllen zu zerreißen unternahm, die Aberglauben, Unwissenheit und Herrschsucht darum gewickelt hatte. Nicht minder klar ist es, daß die von Europa nach Amerika, also westlich gebrachte Kultur, nicht früher zu wahrer Keimkraft nur darum gelangte, weil die meisten Ueberbringer entweder den Kern selbst nicht kannten, oder in so harter Schlaube dahinführten, daß der Saame Jahrhunderte lang im Boden schlummerte, Gährungen, Umwälzungen nothwendig waren, woraus unter unsern Augen endlich die Wiedergeburt dort sich vollendet. Ja, muß nicht in Europa selbst noch eine gänzliche Umgestaltung der kirchlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen vorausgehen, wenn das unzerstörliche, sittliche Prinzip des Christenthums, das mit der Vernunftmoral eins ist, zu völliger Blüthe, zu segenvoller Frucht für die Menschheit sich entwickeln und ausbilden soll?

Aehnlich verhält es sich mit der bürgerlichen und politischen Kultur, wozu das Abendland nach Osten Keime trug; es war nicht die Weisheit, die Mutterstaaten geziemt, sondern der Geist der Eroberung und Habsucht, der jene Pflanzungen eingab und sie leitete. Darum zerfiel so schnell und spurlos, was Alexander von Makedonien in jugendlichem Uebermuth, und was die wilde Kriegs- und Beutesucht Roms in Asien und Aegypten gegründet hatte; wenig besser auch steht es mit den Pflanzungen der Abendländer auf den Küsten und im Innern Afrikas und Asiens und im ungeheuern östlichen Archipel. Solche Uebersiedlungen und Eroberungen gleichen allerdings nicht jenen herrlichen Pflanzstätten, wodurch die Republiken Phöniziens und Griechenlands, der überströmenden Bevölkerung sich entladend, die heimische Gesittung und Freiheit, der Götter Altar und die Liebe des Vaterlandes ausbreiteten, finstere Länder erleuchteten, wilde Völker bezähmten durch die goldene Kette der Bildung.

Sagt man aber: hienach eben sei es klar, daß ein Land oder Volk nichts anders, als was es selbst besitzt, mittheilen, keine andere Bildung ausbreiten könne, als die eigne, so mag man dieß zugeben, ohne dadurch den weitern Schluß anzuerkennen, daß nichts Anderes daraus entspringen, dieselbe Bildung oder Mißbildung nur in der

mitgetheilten Form sich weiter zu entwickeln vermöge, guter Saame geht, obwohl von unreiner Hand gesäet, in gutem Boden auf; noch weniger greift die trostlose Folgerung Platz, daß eben in der unfruchtbaren Wirkung der abendländischen Kultur auf die morgenländische der Beweis liege, die Kultur gehe nur westwärts, Europa habe seinen Bildungsgang vollendet und müsse jetzt den Tod der Erschöpfung sterben.

Man vergißt, daß es nie einem Mutterstaat gelang, eine ganz gleiche Bildung anderwärts zu stiften, wo Klima und Sitten, Menschen und Oertlichkeiten so manigfach einwirken. Die Phönizier gründeten nirgends ein zweites Sidon oder Tyrus, sondern ein Tartessus und Massilia; die griechischen Freistaaten nirgends ein Athen, Korinth, Sparta, sondern italische und sizilische Pflanzörter; sie brachten die regen Keime des eigenen Lebens dahin, wo diese sich eigenthümlich entwickelten. Aehnlich die neuern Abendländer in dieser Beziehung: fast lauter Europäer z. B. bewohnen das Festland Nordamerikas; sie brachten europäische Sitten und Bildung oder Mißbildung hin; wohlan! sind es Franzosen, Holländer, Engländer, Deutsche? sind's Europäer? Mit nichten! Es sind Nordamerikaner, nicht Eingeborne, sondern Eingewanderte, die jetzt fast in aller Hinsicht ein Volk für sich bilden, so eng übrigens ihre Kultur sich mit der unsrigen verschlingt.

Sodann begeht man häufig einen andern Fehler, in sofern man von gewissen vorgefaßten Ansichten über Bildung ausgeht, und überall Barbarei findet, wo jene sich einseitig gedachte Form nicht ist. Die moderne Bildung des Abendlandes ist nicht die antike, wie Rom nicht Athen. Monarchische Ansiedlungen und Priestermissionen können nicht gleichen Zweck haben mit jenen übersprudelnder Freistaaten, die mit ganzer Jugendkraft, das warme Gefühl des Vaterlandes in reiner Brust, Alles, was dieses schöne, patriotische Gefühl in sich faßt, anderswo aufpflanzen und rasch zur Entwicklung treiben. Nicht ein heiliger Bildungstrieb führte Portugiesen, Holländer, Britten ans Vorgebirg der guten Hoffnung, nach China und Japan, nach Süd- und Nordamerika, sondern Handelsinteressen, gemeine Habsucht, unersättliche Herrschgier. Den Saamen der Kultur, den sie ausstreuten, streuten sie nur nebenbei aus, meist unbewußt, oft gegen Absicht. Aber der Saame keimt selbst unter dem plumpen Tritt des weltlichen und Priesterdespotismus und in der sengenden Hitze gewinnsüchtigen Krämergeistes; und ehe die Säemänner es mit Schrecken gewahren, steht zuweilen die Saat in prangender Fülle. Man denke nur an St. Domingo.

Auch sollte man doch nicht übersehen, was die neueuropäische Kultur z. B. durch die Franzosen in Aegypten, durch die Engländer

in Indien gewirkt. Der schlaue Mehemed Ali, obgleich er — o Schmach dem feigen Europa! — allein es gewagt hat, gegen die Russen als Miterbe Konstantinopels und des Schlüssels zum Mittelmeer aufzutreten, wird am Nil schwerlich ein zweites Frankreich erschaffen, die Britten am Ganges kein Großbrittanien. Sie brachten den Saamen, und dieser Saame geht im dortigen Himmelsstrich nach eigener Weise auf. Jetzt will eine deutsche Regentschaft an Griechenland Europas Dank zollen; mißlingt die Saat, ist sie mit Unkraut vermengt, so liegt der Grund nicht darin, daß die Kultur ostwärts wandern soll, sie hat ja westwärts nichts Besseres vermocht, sondern in der unreinen Quelle, woraus man schöpft. Gleichwohl wird auch diese Bildungssaat nicht ohne Frucht bleiben. Und welchen Gewinn hat bereits Rußland von Peter an aus der Kultur des Abendlands gezogen! Und wie viel größer würde solcher Gewinn sein, wollte die Regierung jenes unermeßlichen Reiches ihr Auge, statt nach Teheran und Konstantinopel, statt auf Lissabon und Nauplia, Madrid und Kairo, London und Brüssel, Bern, Rom, Frankfurt und Paris zu richten, es auf die Wüsteneien des eigenen Landes, auf die Civilisation der eigenen Völker heftete!

Ja, wirkt denn nicht die nordamerikanische Welt von Freistaaten in ihrer großartigen, wunderbar raschen Entwicklung bereits auf Europa zurück? Deuten nicht alle Zeichen darauf hin, daß diese Rückwirkung weit reiner, stärker, nachhaltiger und wohlthätiger sein wird, als der tödtende Einfluß des brutalen und fanatischen Despotismus, den unsere Hab- und Herrschsucht in jenem Welttheil ausgeübt hat, und den die Ohnmacht noch heute aufrecht zu erhalten oder wiederherzustellen sich bemüht? Ich, meines Orts, bin innigst überzeugt, und weisere Männer sind es mit mir, daß die Selbstregierung der Völker, welche dort so eigenthümlich und segenvoll sich erprobt, und wovon die Idee längst den Weg nach Europa zurückfand, auch hier in neuen, eigenthümlichen Gestaltungen aus der Wiedergeburt der Völker hervorgehn wird.

Uebrigens gibt es einen natürlichen und völlig zureichenden Erklärungsgrund, warum die Kultur ihren Gang früher hauptsächlich westwärts richtete. Aller Wahrscheinlichkeit nach stand die Wiege des Menschengeschlechts in Asien, wo eine reiche, selbstspendende Natur und ein milder, gütiger Himmel die Elternsorge übernahm, bis das Geschlecht in mündiger Entfaltung sich allseits ausbreiten konnte. Mit ihm schritt die, aus Bedürfniß, Zufall und Nachdenken entstandene Kultur nach Ost und Süd und West. Ostwärts war sie bald am Ziel; indeß ist's wahrscheinlich, daß von dort aus auch Amerika seine Bevölkerung empfing; ja die neuern

Entdeckungen von Trümmern älterer Menschenwerke führen zu der Annahme, daß auch dort einst eine höhere Stufe von Bildung war, die durch Revolutionen untergegangen sein mag. Die alten Baudenkmäler Indiens und Amerikas, die religiösen, politischen und bürgerlichen Einrichtungen Ost- und Mittelasiens, worüber wir leider nur sehr mangelhafte Nachrichten besitzen, lassen auf frühzeitige, manigfaltige Gestaltungen und Umgestaltungen schließen. Südwestlich gelangte die Kultur theils an die Küsten, theils den Strömen nach zu Vorderasien: auf Meeren und Flüssen fand der Menschen Verkehr zu allen Zeiten die breiteste Bahn. Die Phönizier konnten die Erzeugnisse dürftiger Kunst schwerlich ostwärts anzubringen hoffen; sie wendeten sich abendwärts, wo die Unwissenheit kindlichroher Völker dem schlauen, trügerischen Handelsgeist jenes Völkchens mehr zu erndten versprach. Aegypten beschränkte sich natur- und verfassungsgemäß auf sich selbst. Das Leben Griechenlands war ebenfalls mehr intensiv, als nach Außen sich ausdehnend. Ein Volk, das nicht nur, wie Schlegel sagt, die Poesie der Freude, sondern auch den Geist der Wissenschaft ersonnen, und jene nach allen Lebensbeziehungen verwirklichte, ruhend auf dem gerechten Stolz auserwählter Bildung und schwer behaupteter, glorreicher Freiheit, konnte den Blick weder auf habsüchtigen Erwerb, noch auf ferne Kriegseroberung richten, wozu es auch kaum Versuche machte. Roms Geist endlich war nicht auf Pflanzen und Bauen, sondern auf Erobern und Zerstören gestellt. Gleichwohl hat es mächtig auf das Abendland, wo heute noch seine Gesetze gelten, gewirkt, und wenn ostwärts nicht Gleiches geschah; so rührt es davon her, daß Rom, als es dorthin sich ausbreitete, schon selbst im Zerfall war. Was die deutschen Völker andern Welttheilen einst bringen mögen, wird sich zeigen, wenn sie selbst natur- und vernunftgemäß sich eingerichtet und die Gelegenheit erlangt haben werden, den in ihnen liegenden Bildungstrieb frei sich entfalten zu lassen. In dem Sieg der Vasallen über das Königthum liegt all' unsern Unglücks Quelle. Wir sind ein Volk, eine Nation nur in der Idee, auf dem Papier, so lang es nicht einem oder zwei übermächtigen Reichsgliedern einfällt, auch den Namen selbst auszulöschen, Deutschland für eine preußische Provinz oder einen Erbstaat des Erzhauses zu erklären.

Doch Niemand verzweifle! Unauslöschlich ist das Nationalgefühl im Herzen jedes Volks. Die edelsten Deutschen kennen keinen heiligern Gedanken, als die Wiedergeburt eines einigen Vaterlandes. Niemand ist, selbst unsere erbittertesten Gegner und Feinde nicht — so wollen wir wenigstens glauben — dem es nicht wohl

thäte, ein großes, einiges Deutschland erstehen zu sehn. Nur möchte Jeder, zumal aber Die, so auf des Lebens Zinne gestellt, retten und behaüpten, was Geburt, Raub, Zufall, oder Gunst des fremden Eroberers, im Laufe der Zeit verliehn: dieß ist die große Hemmkette am Wagen der gleichwohl fortschreitenden Zeit.

Das einst ehrwürdige deutsche Reichsgebäude liegt in Trümmern; die Hand, welche die Form zerschlug, nachdem der Geist längst aus ihm gewichen, baute zugleich ein anderes an die Stelle, worin Etliche, doch nicht die Gesammtheit, und auch jene kaum, bequem und gemächlich leben. Der Grundriß zu einer endlichen, für Alle passenden Einrichtung liegt im Gemüthe des Volks, und der rechte Baumeister wird nicht fehlen, wenn die Zeit das schöpferische Werde! spricht. Die Urkunden der Reichsverfassung und der unverjährbaren Rechte des Volks sind mit Staub bedeckt, die Verwahrungen, Vorbehalte, Zusicherungen des Volkes und der Machthaber, womit jenes in seiner Gutmüthigkeit sich täuschen und berücken ließ, modern in den Archiven; aber der alte Geist biederber Tüchtigkeit und sich selbst fühlender Freiheit lebt im Volke fort. Er hat sich in Städteverfassungen, in manchen andern Instituten, und selbst in landständischen Einrichtungen kümmerlich genährt, und in neuester Zeit, zum Schrecken Derer, die dazu eingewilligt, einen frischen Aufschwung genommen. Die Fürsten selber fühlen die Nothwendigkeit der Einigung, die aber nur mit Aufopferung der Selbständigkeit zum Heil des Ganzen möglich; auch sie wünschten wohl Deutschland stark und mächtig und reich, allein solche Größe besteht nur mit der Freiheit. Monarchien, so lehrt die Geschichte, können glänzende Throne bauen aus den Schädeln und Eingeweiden der Völker, und die Welt mit schallendem Getös erfüllen; wahre Macht, wahren Ruhm, wahres Glück gründen die Völker nur selbst.

Erlauben Sie jetzt, meine Herren, daß ich aus diesem gedrängten Ueberblick, der freilich nur für den Geschichtskenner recht verständlich sein mag, kurz folgende Resultate ziehe:

Erstens. Der Mensch, zur Glückseligkeit erschaffen, findet in physischer und geistig-sittlicher Ausbildung und Fortpflanzung seine Bestimmung.

Man nannte die Seele des Menschen einen Spiegel des Weltalls, den Menschen selbst einen Mikrokosmus, eine Welt im Kleinen; mit Recht. Die erschaffende Natur stieg in stets höhern Bildungen vom Niedrigsten zum Höchsten auf; mit dem Menschen schloß sie, für unsere Sinnen, ihr Werk. Sie gab ihm die ganze Natur zum Genuß und zur Lehrerin, die mit Ueberlieferung, Beispiel, Sage,

Unterricht, Hand in Hand geht und durch Millionen Zungen zu ihm spricht. Mit dem Leib haftet er thierisch an der Erde; sein Geist strebt aufwärts. So besteht seine Glückseligkeit in physischem Wohlsein und in sittlicher Ausbildung, die ihm das Reich der Geister und den Himmel der Unsterblichkeit aufschließt. Beschränkt er sich auf leibliche Sorgen, so ist er nur Thier, Pflanze, Stein; dem edlern Menschen ist körperliches Wohlbehagen nur naturnothwendige Bedingung des wahren Glücks, der Vervollkommnung. Damit aber auch Andere jenes doppelten Wohlseins genießen und froh seyn mögen, ist dem Menschen der Trieb der Fortpflanzung des Geschlechts und der Kultur angeboren, und es ist ihm die Pflicht eingeprägt, seine Mitmenschen, so weit seine Kräfte reichen, mit dem Kreis seiner Wirksamkeit unterstützend und veredelnd zu umfassen. Zur Leibeserhaltung umwühlt er die Erde und unterwirft sich deren Kräfte; das sittliche Reich pflanzt er durch Gedanken und That fort, und diese Thätigkeit wechselt wie die Natur, nach Zonen und Jahrszeiten. Gott hat Raum und Zeit erschaffen. Was ist die Zeit? Ein Gedankending: der thatkräftige Geist der in ihr lebenden Menschen gibt ihr erst Gehalt und Wesen; was die Zeit reift, reift in der Sonne des kräftigen Menschenwillens. Auch der Raum ist nur ein Begriff, eine unermeßliche Leere; der Schöpfer hat ihn mit organischen Trieben der physischen und geistigen Natur erfüllt, die sich Elemente schaffen und fort und fort umbilden, in ewigem Wechsel und Wachsthum, bis an das Ende der Tage.

So steht unsere Erde da, ein in viele Beete getheilter Garten zur Humanität, unter der Leitung des Herrn, der ihn erschaffen. Viele Gärtner sind bestellt, wenige nur auserwählt; doch alle tragen bei, pflügend oder säend, und alle sollen erndten hier und dort, was sie nach dem Maaß ihrer Kräfte gewirkt. Ueber dem Garten der Erde schwebt manchmal ein Nebel, Gewitterstürme brausen; aber wann sie vorüber, so sieht das frische Geschlecht mit Verwunderung die weiter geschrittene Vegetation, das fortgerückte Leben der Natur.

Zweitens. Der Gang der Kultur deutet auf ewigen Fortschritt.

Wie die Erde selbst, der innern Gestalt nach, nur allmälig dem Chaos sich entwand, und vielleicht nur in Jahrtausenden durch manigfache Revolutionen und mittelst fortgehender organischer Umbildungen zu einem Wohnplatz für uns emporstieg; so strebt die sittlich-geistige Welt sichtbar durch Formenwechsel bald allmälig, bald im gewaltsamen Aufruhr der sittlichen Elemente, zu stets höherer Vollkommenheit empor. Doch waltet hier nicht jenes starre Gesetz der Nothwendigkeit, die, nachdem die erschaffende Kraft ruhte, den

Stein ewig als Stein, die Lilie als Lilie bildet; neben dem innern Gesetz, an das auch die sittliche Natur gebunden, waltet der freie Wille des Menschen, der, wie er körperlich den äußern Einflüssen unterworfen, sich auch geistig nach Ort und Zeit in immer neuer Gestalt ausprägt. Kein einzelner Mensch, kein Volk vollendet die Bestimmung des Menschen; „es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“ Ewig als Kind betritt er die Erde, wächst, bildet sich im Individuum, im Volk aus, wie die Umgebung es mit sich bringt, und vollendet sich erst mit dem gesammten Geschlecht, das nie ausstirbt. So erscheint die Welt ein Erziehungshaus; Länder sind die Lehrsäle, Völker sind die Klassen, jedes hat seine Aufgabe. Lehrer sind, wie gesagt, Natur und Ueberlieferung, worin einzelne Geweihte zuweilen Wechsel und neue Methoden einführen — Genien, Wohlthäter der Menschheit, die sich um sie bewegt, wie Planeten um die Sonnen, Licht und Wärme, neues Leben empfangend; oder wie das flache Land um die himmelanstrebenden Gebirge sich reiht, von deren Scheitel die frischen Quellen herabströmen.

Ein solcher Weiser war Christus; schade nur, daß sein Reich nicht auch von dieser Erde war, d. h., daß er die politische Wiedergeburt nicht zugleich ins Auge faßte, wiewohl er allerdings den Grund dazu gelegt. Ein solcher Weiser hätte statt Karls des Großen eintreffen und die abendländische Welt neu organisiren sollen. Ein solcher auch hätte Napoleon sein können, wäre sein Herz so groß wie sein Geist gewesen.

Ob die sittliche Welt jemals den Cyklus ihrer Bildungen vollende — wer will dieß bestimmen? So wenig, als ob jemals die physische Naturkraft sich erschöpfen werde. Pflanzen- und Thierschöpfungen sind untergegangen, ehe die Erde ward wie sie ist, ehe jede Kraft in ihren Kreis gebannt war. So welken noch immer Thiere und Pflanzen hin, den Boden befruchtend zu neuen Zeugungen. Auch der Mensch sinkt hin und Völker verschwinden, oder wenigstens erlöscht das Licht ihres Namens und Daseins unter Fäulniß oder unterm Kriegsschild eines Eroberers; aber es hebt sich neues Leben aus der Verwesung, frische Individuen ersetzen die hingegangnen, verjüngte Völker tauchen auf, Staaten richten sich empor aus Trümmern, Blut und Dampf. Welle verliert sich in Welle, alle Ströme fließen dem Meere zu; aber sie kehren in Wolken zurück, getragen vom schmeichelnden Süd oder vom blitzenden Sturm, und fallen als Hagel oder milderquickende Regenschauer nieder.

Drittens. Ueber der Erde und dem Menschengeschlecht waltet eine liebende Vorsehung.

Sie ist über den Garten der Humanität als Aufseherin bestellt. Nicht jene fatalistische Vorsehung ist gemeint, die kein Haar vom Haupt fallen läßt, ohne Gottes Geheiß, den Menschen mit eiserner Nothwendigkeit verstrickt, Vernunft und Freiheit vernichtet, die sittliche Welt zum Paschalik der Willkühr und des Zufalls herabwürdigt; sondern die Vorsehung erkennt der bessere Mensch in jener Weltordnung, in jenen ewigen Gesetzen, wodurch das Reich der Sittlichkeit geordnet, wie die Körperwelt durch die Gesetze der Natur; Wahrheit und Recht sind ihre Grundpfeiler, Schönheit ist ihr vollendeter Ausdruck. Uebereinstimmung sittlicher Kräfte, dünkt mich, müsse noch eine weit süßere Musik für das Ohr des Schöpfers sein, als die Harmonie der Sphären.

Diese Weltordnung, freilich bald mehr oder minder richtig begriffen, oft mißverstanden, öfter verfälscht, liegt den Moral- und Religionssystemen aller Völker zum Grunde, modifizirt nach der Stufe der Bildung und durch manigfach einwirkende Umgebung.

Gott schuf den Menschen mit Anlagen zu Allem; er schuf ihn nach seinem Ebenbild, d. h. er gab ihm Vernunft, und der Mensch soll sich ausbilden nach und zu diesem Ebenbild, d. h. er soll seine Vernunft üben und fruchtbar anwenden. Er gab ihm auch Leidenschaften, um den Geboten der Vernunft mehr Trieb zu verschaffen; brechen sie aber aus diesem Kreis und überwältigen jene Führerin, so entstehen Mißtöne, die zwar den Schöpfer nicht stören, weil er weiß, daß sie zuletzt in versöhnendem Akkord sich auflösen. Der einzelne Mensch nämlich kann sich und Andere verderben, Geschlechter, Reiche gehen unter, wenn der Fluch sittlichen Verderbnisses sie erfaßt; doch die Menschheit bleibt, ihr hohes, heiliges Strebeziel bleibt; das ewige Gesetz der Weltordnung, tausendmal scheinbar gebrochen, bleibt Gesetz, und jede Strafe, die der Sünde folgt, ist eine neue Sanktion. Wohl den kommenden Geschlechtern, wenn sie im Spiegel der hingegangenen sich selbst beschauen, wenn sie vom Baum des Erkenntnisses aller Zeiten die Frucht brechen, das Reich des Rechts, der Wahrheit, sittlicher Schönheit ihrerseits erweitern!

Lassen Sie darum mich noch einige der reifsten Früchte an diesem Baum der Erkenntniß und Erfahrung zum Pflücken anzeichnen.

Viertens. Alle Regierung ist vernunftgemäß nur dazu eingesetzt, um dieses ewige Fortschreiten der Bildung zu regeln und zu begünstigen.

Da der Gesammtwille der Völker, vermög angeborner Menschennatur, auf physische und geistige Fortbildung gerichtet, alle Regierung aber nur der Ausdruck dieses Gesammtwillens sein soll, so bedarf jener Satz keines weitern Beweises.

Regierungen, welche dieses Fortschreiten willkührlich leiten, oder hemmen, ja den innern Bildungstrieb selbst der Menschen und Völker freventlich zu zerstören trachten, sind nicht von Gott eingesetzt.

Der sogenannte heilige Bund, die vermeinten Rechte der wandelbaren Legitimität über die ewigen und unveränderlichen Rechte der Völker stellend, gibt sich für das sichtbare Oberhaupt jenes moralischen Reichs, für den Stellvertreter jener sittlichen Weltordnung auf Erden aus. Wie kann er das, wenn er das oberste Sittengesetz der Fortbildung mißkennt, an die Stelle des geistigen Prinzips, aus dem alle Bildungen der politischen und sittlichen Erde sich entwickeln sollen, das blinde Gebot brutaler Gewalt setzt? Eine solche Weltordnung wäre nicht die liebende Vorsehung, die über den Geschicken der Menschheit wacht, und sie mitten durch die Drangsale selbst, welche die Gewalt ihr bereitet, zu ihrem hohen Beruf der Vervollkommnung führt; eine solche Vorsehung wäre vermessene Anmaßung, wäre Gotteslästerung.

Die Stimme Gottes offenbart sich nicht in etlichen Menschen, welche durch Zufall der Geburt eine gothisch verschnörkelte, schimmernde Krone tragen, während Haupt und Herz vielleicht nichtiger Dinge voll; sie offenbart sich nur in ihren organischen Gesetzen und in der Vernunft der Völker.

Fünftens. Religion, Wissenschaft und Sitten sind die Blüthen des Völkerlebens. Religion empfängt den Menschen bei der Geburt im Gebet und Segen der Erzeuger, sie begleitet ihn durch's Leben und weiset am Grabe zur Fortdauer und Fortbildung auf neuer, höherer Stufe hin. Aber sie artet unter Priesterhänden in Formelwerk aus, wird ein Werkzeug der Verdummung, eine Anweisung auf überirdische Güter, wodurch die Schlauheit die irdischen für sich eintauscht — bis die Wissenschaft den göttlichen Saamen des Worts wieder löst und den gebundenen Geist entfesselt zu ätherischem Aufschwung. Religion bedarf zur Pflege nicht geweihter Hände, geweihter Scheitel, sondern geweihter Herzen, geweihter Hirne. Wissenschaft und Religion sind in innigem Schwesterverein die Führerinnen und Bildnerinnen des Lebens, das in den Sitten, d. h. in der gesammten Lebensweise der Völker, seinen Ausdruck findet. Das äußere Gewand ist verschieden nach Ort und Zeit und Umständen; unvergänglich, allüberall Eins, ist nur Wahrheit, Güte, Schönheit der Seele. Die alte Welt entbehrte fast der Wissenschaft, im neuen Europa blüht sie wunderbar empor. Mag ein anderer Omar Bibliotheken verbrennen, mögen Tartarenschwärme auf den Wink der Knute hereinbrechen: die

Wissenschaft, den Fortschritt des Abendlandes, hemmt keine Macht mehr.

Sechstens. Nur Selbstregierung ist eines Volkes wahre Staatsform.

Unter mancherlei politischen Formen trieben die Völker sich um, die ich genannt und nicht genannt; in mancherlei Formen werden sie auch künftig sich bewegen. Doch nur unter einer Form war und ist Leben, höhere Entfaltung, segenvolles Wohlsein und Ringen nach Vollkommenheit möglich. Die Völker in Hinterasien mögen nach ihrer Weise sich glücklich fühlen in ewiger Tagtäglichkeit, nur von blutigen Dynastieenwechseln, zuweilen von einem Mongolensturm unterbrochen; aber sie vegetiren nur wie Pflanzen, in Weichheit und stummer Anbetung des Hergebrachten, auf dessen Gipfel der Lama in todter Göttlichkeit sich brüstet.

Die erste Stufe der Kultur, wie wir gesehn, ist die des Hirtenlebens, das fast nothwendig zum Ackerbau führt, der auch wirklich in jenem naturglücklichen Asien in hoher Blüthe steht und als Grundlage des Nationalreichthums auch in Europa gilt. Die Jagd führt ebenso nothwendig zu Krieg, der Fischfang zu Handel und Gewerbe, diese führen zu Wissenschaft und Kunst. Das Hirtenvolk bedarf eines Schiedrichters, den kindliche Liebe verehrt; kriegerische Nomaden bedürfen eines muthigen Führers, der zu Sieg und Beute vorangehe, wohl auch sie unterjoche durch innere Spaltung. Bei einem Seevolke gilt persönlicher Muth und Geschick jedes Einzelnen, und Unabhängigkeit der Seele stählt sich im Drange stürmender Wogen; der Ackerbauende will Gericht und stetige Ordnung, die gern mit eisernen Banden allmälig sich umgeben, an welchen der Despotismus die Menschen als Lastthiere führt; Gewerb und Handel gedeihen nur unter der Herrschaft des freibeweglichen Gesetzes der Gesammtheit: dann tritt die Wissenschaft freudig ins Leben, die Kultur tief gründend und weit ausbreitend, und die Kunst erscheint in ihren himmlischen Gestalten, das Leben verschönend, den Ruhm des Volks erhöhend, den Stolz jedes Bürgers veredelnd.

Von allen Monarchen, welche die Geschichte nennt, was könnt ihr aufweisen, der dankbaren Betrachtung werth? das nur einen Schatten von dem biete, was Griechenland oder Rom geleistet? Wendet euer Auge nach Amerika, mit Wonne wird es weilen auf der geräuschlosen Thätigkeit, womit das rüstige, sich selbst fühlende Volk aus den Banden eines vegetabilischen Daseins sich empor zu ringen versteht. Betrachtet die edle Schweiz, wie sie in leichtem Anlauf, fast ohne Blut und Erschütterung, die dürre Kruste einer abgestandenen Aristokratie und den Rost eines engherzigen, spieß-

bürgerlichen Philisterthums zugleich abstreift, ein bewegteres, thatkräftiges Leben im Innern entfaltet, und, dem gebieterischen Ausland mit der Würde des Selbstgefühls gegenübertretend, den ihr gebührenden Rang in der Staatenwelt Europas wieder erringt. Dort ruht die Hoffnung des Menschenfreunds, indeß er sich von dem Treiben in den monarchischen Ländern mit Schauder abwendet, wo das Elend der Massen und die Verzweiflung edler Patrioten sich unterm Fuß großer und kleiner Tyrannen krümmt, und die Wiedergeburt der Völker nur in einem unermeßlichen Blutbade sich vollenden zu können scheint.

Mögen noch Einzelne, mögen ganze Klassen Begünstigter in solchem Gewirr und Wuste sich wohl zu befinden den Wahn haben; auch der Tartar, der Beduine genießt in Raub und Gesang, Jagd und Krieg seines Daseins; auch der Hottentotte, der Feuerländer wälzt sich behaglich in seinem Loch, der Hamster nährt sich vom Raube des Sommers, der Dachs vom gesammelten Fett: aber ein würdiges Menschenleben, ein volles Leben zur Humanität ist's nicht, die nur da aufblüht, wo alle geistigen und physischen Kräfte des Menschen sich entfalten im Sonnenlichte der Freiheit.

Siebentens. Europa ist nicht Asien. Europas Völker sind durch mancherlei Vermischungen und Verschmelzungen, die Staaten aus vielen innern Gährungen und Stürmen entstanden; sie bilden eine große Familie, die lange sich selbst befehdend zerriß, jetzt aber sichtbar zur Versöhnung und Einigung strebt, unter Leitung allumfassender Civilisation. Die frühere, zum Theil noch dauernde Zerstückelung selbst hat, zumal in Deutschland, der innern Entfaltung im Großen sehr geschadet, indem Alles ohne nationales Gesammtziel, in wildem Durcheinander, nur vereinzelten Interessen diente; doch eben dadurch auch viel Manigfaltigkeit und eine tiefe, dauernde Grundlage gegeben. Europa hat schon mehrere Perioden der Blüthe, doch nur an einzelnen Zweigen des Lebensbaums, getrieben, wovon die erste die des abenteuerlichen Kriegsgeists, die zweite des Mönchs-, Ritter- und Zunftgeists, die dritte des gemäßigten Königthums mit dienender Gelehrsamkeit und dienender Kunst; jetzt ist die vierte Blüthe, der Industrie, in vollem Aufbruch oder doch Aufschwellen der Knospe. Weit entfernt, sich ausgelebt und erschöpft zu haben, geht dieser Welttheil fort seiner Bestimmung entgegen, wozu er eben einen frischen, mächtigen Anlauf nehmen will. Jene Blüthen sind abgefallen; was von Frucht sich bleibend im Volksleben angesetzt, ist Stoff und Trieb zu neuer Bildung mittelst einer Gesammtwiedergeburt; es sind Elemente, zum Theil roh, zum Theil sehr fein, die der in ihnen lebende organische Geist,

unter der Hülle todter Formen selbst, sich neugestaltet, bis diese in Scherben niederfallen, wie das Gerüst über einem Kunstdenkmal, von dem der Künstler eben die vollendende Hand gewendet. Jener Geist aber, der das Neue zu schaffen sich anschickt, kann kein anderer Geist sein, als der demokratische, d. h. auf die Volksinteressen gegründete, selbstregierende. So sprach er sich im ersten Auftreten dieser Völker, so in allen seitherigen Bestrebungen aus. Wie Europas Völker indeß sich jetzo abgrenzen, scheint nur eine repräsentative Staatsform möglich und zweckmäßig, als Uebergang zu wahren Demokratien vielleicht, in welche die so unnatürlichen, großen Staaten dereinst wohl zerfallen.

Achtens. Die Feudalmonarchie hat sich überlebt. Sie ist das Gerüst, unter welchem der ewige Künstler, die Vorsehung, das Gebilde des neuen Volkslebens, theils still, theils geräuschvoll, formt. Still nämlich bilden sich die republikanischen Sitten; unter Sturmesdrang aber entstanden bisher die Versuche zur Gußform, weil das naturgemäße, organische Herausbilden aus dem Prinzip selbst durch äußere Gewalt widerstrebender Interessen gehemmt war.

Die Feudalmonarchie ist, wie das Papstthum, hierarchisch zu einem Dom aufgebaut. Grund und Boden der Länder ist die breite Grundlage, worauf das Gebäude sich erhebt. Durch die Lösung des Eigenthums ward diese Grundlage zerstört. Die Grundpfeiler waren Unwissenheit und Leibeigenschaft der Menschen; jene zerfließt vor dem Lichte der Aufklärung, und die Leibeigenschaft hat sich im Laufe der Zeit gemildert oder beseitigt: beide Grundpfeiler somit sind gebrochen. Die verschiednen Stockwerke des Gebäudes: Beamten, Adel, Reichs- und Kurfürsten, Feudalstände, Zünfte, geistliche und Ritterkörperschaften, stehn verwittert; nur eine Stütze noch ist geblieben, die Kriegsheere, die jedoch dem inwohnenden Geist und der Form nach der Neuzeit mehr angehören, als dem Mittelalter, und eben darum keine wahre, dauernde Stütze sein können, sondern sich beim ersten Kosten des Freiheitsgefühls zu republikanischen Volkskämpfern verwandeln.

Was die Feudalmonarchie geschaffen, ist todt; und Alles, was lebendig im heutigen Volksleben, ist nicht durch sie da. Sie hatte den Boden gefesselt und die Gewerbe; beide machen sich frei, trotz ihr. Sie hat selbst und mit Hülfe der Kirche die Geister gebunden, die das Joch abschütteln, trotz ihr. Sie hat den Geburtsadel in Staat und Kirche gegründet; er zerfällt vor der Aristokratie des Geldes und des Talents in Staub. Nur manche Städte, manche Anstalten für Kunst und Wissenschaft hat die Feudalmonarchie ge-

stiftet, offenbar im Widerspruch mit sich selbst; denn Städtebürgerthum und Wissenschaft lösten gerade die Bande, wodurch die Lehnsherrschaft in sich zusammenhing; daher suchte diese, sobald sie ihren Irrthum erkannt, jene wieder unter's Joch zu beugen, vernichtet die Freiheiten der Städte, modelt die freien Anstalten des Unterrichts in Hofzwangsanstalten um, würdigt Kunst und Wissenschaft zu Hofmägden herab. Fürstliche Thaten und Unthaten darf der Künstler und Dichter verschönern; allein er stell' einen großen Nationalgegenstand dar, so wird ihm der Hochverrathsprozeß nicht ausbleiben. Die Universitäten waren beliebt, so lange sie die Machtvollkommenheit der Könige lehrten, oder ihnen im Kampf mit dem Papste beistunden; seit es einen oder dem andern Professor gelüstet, ein halber Volksmann zu sein, erschallen von allen Seiten die Bannflüche.

In der That, die Feudalmonarchie kann nichts mehr erschaffen, nichts erhalten; sie kann nur zerstören, und durch diese Zerstörungen selbst ebnet sie den neuen Völkereinrichtungen den Weg.

Neuntens. Der Geist, der Europa heute bewegt, ist der Geist der Industrie, d. h. freier, allseitiger Betriebsamkeit.

Wie schon gesagt, Industrie durchdringt und umschlingt bereits alle Verhältnisse. Ja, wenn man sieht, wie weit die Erwerbsamkeit schon geht; wie sie Hand und Kopf und Fuß in oft seltsame Bewegung setzt, und Reize gewinnt, die nur der Preis innerster Seelenverständigung sein sollte; wie sie Herz und Charakter des Mannes selbst verfälscht; wie die himmlische Kunst in mechanische Fertigkeit ausartet und überspringt; wie die Wissenschaft an Höfen dient; die Kirche das Seelenheil vertrödelt; die Pflicht der Vaterlandsvertheidigung um schnöden Sold geschieht; das Staatsamt für Lohn verwaltet wird; das heilige Regentenamt mit den Völkern um Pracht und Civillisten mäckelt; wie die ganze Staatswissenschaft eine Wissenschaft der Zahlen geworden — sollte man nicht meinen, die Industrie habe bereits der Blüthe Gipfel erreicht? Was all' dieß heillose Ringen und Haschen nach Erwerb und um sich emporzuschwingen hervorgebracht, ist jenes tiefe Verderbniß des Volkscharakters, worauf eine macchiavellische Politik es angelegt zu haben scheint. Solcherlei Treiben aber ist nicht Industrie in jenem edlern Sinne, welche die gesammten Nationalkräfte nach großen Verhältnissen und zu großartigen Zwecken in Bewegung setzt, zum physischen Wohl und zur geistigsittlichen Ausbildung aller Klassen, aller Individuen, zum Ruhm und Heil der Gesammtheit. Letzteres aber ist das Ziel, wonach die Industrie in unserer Zeit streben soll, und wohl streben wird, sobald die unerläßliche Bedingung einer volksthümlichen Staatsordnung hinzu-

tritt — ein Ziel, das den Ehrgeiz selbst und alle andern Leidenschaften veredelnd in Anspruch nimmt, und im Flor des Staats das Glück und den Ruhm der Individuen zugleich umfaßt. Dann werden die freien Städte, die im Mittelalter so schön blühten, wieder aufleben, der Städte- und Handelsbund zur europäischen Kunst-, Gewerbs- und Handelsrepublik sich erweitern.

Zehntens. Der Entwicklungsgang in Europa, wenn man ihn nicht stört, wird forthin friedlicher Natur sein.

Die Völker sind des Umwälzens und Kriegsführens satt. Sie konnten auf Eroberungen ausgehn, als sie von andern Völkern, wilder als sie, verdrängt, nach neuen Wohnsitzen sich umsehn mußten. Fanatismus, Abenteuerlichkeit, mißverstandner Helden- und Raufsinn konnte Ritter und Bischöfe durch einander zur Fehde treiben, unwissende Massen zur Lösung des heiligen Grabes befeuern, indeß der lebendige Gott des Altars und der Verehrer ermangelte; Herrsch- und Ruhmsucht ungebildeter Könige konnte die Völker zerfleischend auf einander hetzen: diese Zeiten sind oder scheinen vorüber, und des Pulvers Kraft wird vielleicht bald nur noch den Zwecken der Industrie dienen. Führte man doch jüngst schon die Volksinteressen im Munde, um ein schlechteres Motiv zum Kriege zu verhüllen. Diese Lüge wird zur Wahrheit durch die Macht der Dinge; kein Fürst wagt heute leicht einen Krieg, das Volk würde die Söhne versagen, die Industrie die Anleihe.

Die Völker hingegen werden sich friedlich verständigen, sobald sie selbst unterhandeln und in eignem Namen; sie werden einsehn, daß die wohlverstandnen Interessen aller Völker Eins sind. Es wird zu sündhaftem Ueberfluß, wie zu gänzlicher Verarmung kaum mehr Raum sein, kaum zu Uebermuth, Unterdrückung, feindseliger Vertilgung. Land und Meer, Kunst und Handel werden ein gemeinsamer Rennplatz nützlicher und schöner Uebung, allseitigen Wetteifers sein, und jetzt erst werden die gigantischen Entwürfe von Handelsfreiheit, Bank-, Kanal-, Eisenbahn- und Dampffrachtsystemen ein praktisches Feld finden. Der Mensch wird sich selbst und die Erde der großen Familie gehören.

Wie früh oder spät dieß sich verwirklichen werde, könnte nur ein Gott voraussagen. Das aber ist gewiß, daß der heutige Geist der Völker, der Geist des wissenschaftlich-industriellen Strebens, nothwendig die Reform friedlich bewirken will; daß jedoch, wenn man die freie Entwicklung gewaltsam stört, der allenthalben aufgehäufte Partheihaß zur Flamme sich entzünden und einen mächtigen Orkan veranlaßen wird, unter dessen Hauch das morsche Gebäu des Mittelalters knitternd und krachend einsinkt.

Das Grundeigenthum ist eine treffliche Sache, die erste Bedingung einer geregelten Staatsverfassung; nur darf weder der einzelne Mensch, noch darf das Leben des Staates selbst am Boden sich fesseln. Zur Arbeit ist der Mensch geboren; ohne Ringen kein Preis, ohne Mühen kein Genuß der Ruhe: allein der Mensch will auch erndten die Frucht seiner Arbeit. Fleiß, nachhaltige Kraft ist eine Bedingung der Industrie; aber des Menschen nur dann würdig, wenn er mit bewußtem Nachdenken und zu gemeinnützlichen Zwecken geschieht. Erwerb ist ein erlaubtes, ja edles Motiv bürgerlicher Bestrebungen, sofern er sich im Kreis des Sittengesetzes hält, nicht [illegible] Selbstzweck sich aufwirft und den Menschen beherrscht, sondern stets Mittel bleibt zu edeln Lebenszwecken, und, nach Befriedigung der untern und höhern Bedürfnisse des Einzelnen, vom Ueberschuß ein williger Tribut an die Gesammtheit überlassen wird, zu Gewinn und Erhebung des Vaterlandes, und zu dankbarer Verherrlichung Gottes, der Erde und Menschen mit Gütern also gesegnet.

Eilftens. Das Mittel dieses friedlichen Kulturgangs sind Verbindungen.

Das Gefühl der eignen Schwäche weckt das Bedürfniß geselliger Einigung. Darauf beruht das sanfte Naturband der Familie, der Freundschaft, des Geschlechts, wodurch die süßesten Freuden des Lebens bedingt sind; darauf beruht auch das künstlichere Band der Gemeine, des Stammes, des Staats, wodurch alle Kräfte zusammengefaßt und zu einem großen Gesammtzweck geleitet werden sollen.

Wo jene Naturbande durch Sittenverderbniß zerrissen werden, da geht der sittliche Mensch unter. Wo die größern geselligen Vereine abweichen von ihrem erhabnen, stiftungsmäßigen Zweck, wo sie die Kraft verlieren, die auseinanderstrebenden Kräfte zu einen und zu regeln; da tritt jenes ursprüngliche Bedürfniß der Association wieder ein, und erschafft sich neue, wirksame Organe.

Daher sehn wir in früherer Zeit die Verbindungen blühender Städte gegen Gewaltthat, wogegen der Staat nicht mehr schützte; und zum Zweck bürgerlicher Unternehmungen, die nicht mehr im Staatszweck zu liegen schienen. Daher sehn wir auch heute Vereine zur Erhebung gesunkner Privatsitten, Vereine zu Industrie- und Handelszwecken, Vereine zu wissenschaftlichen Bestrebungen und religiösen Reformen, Vereine endlich zu politischen Umgestaltungen. Alle dergleichen Verbindungen sollte man nicht stören, sondern durch höhere Intelligenz zu leiten und zu begünstigen suchen; denn sie beruhn auf einem wahren, dringenden Bedürfniß, sonst wären sie nicht da oder gingen von selbst unter. Stört man sie, so umhüllen

sie sich mit der Nacht, welche die Mutter der Verbrechen ist. Daher die Verschwörungen da, wo der Geist der Association nicht frei wirken darf. Oeffentliche Vereine nur können die Wiedergeburt des Abendlandes friedlich bewirken, indem sie in den gährenden Massen jenes Licht entzünden, das am ersten Tage der Erdschöpfung dem Chaos sich entwand und die folgenden Tage des göttlichen Werkes beleuchtete.

O du Gott des Lichts, nach dessen Strahlenhaupt alle Pflanzen und alle Geschöpfe das Haupt schmachtend und strebend emporrichten, laß' ausströmen deinen ewigen Born in die Herzen der Völker, damit erfüllt werde dein heiliges Gebot, das sie zur Freiheit ruft und zur Gerechtigkeit, welche die Staaten gründet und erhält!

Dieß wird, so hoffe ich, vielleicht genügen, um zu beweisen, daß unsere Theorie eben doch nicht ganz so toll ist, wie man sie schildert; daß wir nicht in schlaftrunknem Hellsehn faseln, sondern ungefähr wissen, was wir wollen, indem unser politisches System auf die unveränderlichen Gesetze der sittlichen Weltordnung und den danach zu bemessenden wahrschrinlichen Kulturgang sich zu stützen sucht. Jedenfalls wird es beweisen, daß nicht ein engherziges Privatinteresse, keine Privatleidenschaft, sondern das Geschick der Menschheit unsere Brust bewegt, daß unser Ziel nicht Schmähn und Verwunden, sondern das Heil des Vaterlandes ist. Solches Beweises, meine Herren, bedurft' es allerdings nicht für die Regierungen, die recht wohl wissen, wohin das Streben der Völker geht, in welchem das unsrige sich verliert. Der politischen Wahrheit geschieht wie der religiösen: Priester umstehn den Altar der Gewalt und umhüllen das politische Evangelium mit Wahn, um die Völker ausbeutend am Gängelbande zu führen; schwache Geister, furchtsame Gemüther lassen sich täuschen, erschrecken, ja zum Dienst ruchloser Verfolgung mißbrauchen. Aber
„Einst wird kommen der Tag, da die prächtige Ilios hinsinkt.“

Nachdem ich angedeutet, von welchem Standpunkt ich selbst ausgegangen, so erlauben Sie mir, meine Herren, noch Einiges über die Art zu sprechen, wie Andere die öffentlichen Dinge, womit der Gegenstand der heutigen Gerichtsverhandlung zusammenhängt, zu beurtheilen pflegen. Nur wenn Gericht und Publikum auf den rechten Standpunkt sich versetzen, darf ich von beiden einer gerechten Würdigung gewiß sein.

Es ist ein schon oft ausgesprochner Satz, daß die Fehler und Mißgriffe der Gewalthaber vorzüglich davon herrühren, daß sie sich nicht auf die Höhe der Zeit und jener Ideen zu schwingen wissen,

die heute die Völker bewegen, und die den Gang der Ereignisse im Großen unwandelbar bestimmen. Ich meinerseits glaube vielmehr, daß die Machthaber recht gut wissen, wo die Zeit hinauswill; aber, der Großherzigkeit ermangelnd, um die nothwendigen Opfer freiwillig sich aufzulegen, treibt sie der Trieb der Selbsterhaltung zu verkehrten Maßregeln der Hemmung und Tödtung, wodurch sie freilich in der That nur ihr Geschick beschleunigen und verschlimmern; denn das ewige Sittengesetz ist: Unrecht zeugt Unrecht, Gewalt zeugt Gewalt, Sünde zeugt Sünde. Denjenigen, welchen man vorwirft, den Umsturz der Regierungen zu wollen, könnte es nur erwünscht sein, zu sehn, wie die herrschende Gewalt auf solche Weise sich selbst zerstören hilft, und die Hindernisse, die den Völkerzwecken noch entgegenstehn, wegräumt. Niemand in der That, der die Dinge vom höhern Standpunkt betrachtet, wird sich beschweren; aber beklagen muß der Menschenfreund, daß die große Wiedergeburt auf solche Weise nothwendig sehr schmerzhaft sein muß. Ich selbst hegte früher den gutmüthigen Wahn, abgestorbne Formen mit neuem Leben beseelen, in das morsche, hinsinkende Gebäu des Mittelalters den Geist der Neuzeit einziehn lassen zu wollen. Ich beschwor die anmaßlichen Besitzer, die Thore selbst zu öffnen, und den Geist, der das Szepter der kommenden Jahrhunderte trägt, freundlich aufzunehmen. Ich beschor auch diesen Geist selbst, die Palläste der alten Herrschermacht nicht vorüber zu gehn. Aber jene benahmen sich fratzenhaft, schnitten saure Gesichter, kreuzigten sich, oder stießen ohnmächtige Verwünschungen aus, als gelt' es einen Spuckgeist abzuwehren, den irgend ein Phantasmagorist vor die Sinne gezaubert. Der große Geist selbst ging, spottend solchen Aberwitzes, vorüber, schöpferischer Gedanken voll, die er zur rechten Zeit zu verwirklichen wissen werde. Ich erkannte den Irrthum, und ließ ab von dem Bemühn, zur Sonnenhöhe weltbeherrschender Ideen Menschen erheben zu wollen, deren Schwingen durch angebornen Stumpfsinn, oder verkehrte Erziehung, oder durch die Macht der Verhältnisse gebunden, sicher mit dem Ballast der Vorurtheile ganzer Jahrhunderte beschwert sind. Ich will sie nicht heben, nicht stürzen; ich lasse sie untergehn im Schlamme der Niederungen, wo ein feindseliges Geschick sie festhält. Ich schmähe sie auch nicht; denn was hab' ich mit den Personen zu schaffen, die allen Werth oder Unwerth ja nicht von Außen empfangen, sondern in sich selbst tragen? Ich beklage sie vielmehr, und beklage noch mehr die Völker, welche die langen und schmerzhaften Wehen der Wiedergeburt erdulden, indeß der Hebarzt unthätig, zitternd und todtenblaß zusieht, wo er nicht gar mit aller

Kraft, deren er fähig, sie stört und hemmt, ja mit verbrecherischen Abtreibungskünsten sich befaßt.

Doch nicht bloß der Machthaber Verirrungen erklären sich aus dem niedern Standpunkt, von welchem sie die Gegenwart betrachten, sondern auch die Irrthümer und Verkehrtheiten der Beherrschten. Zwar auch das ist ein bekannter Satz, daß ein ganzes Volk nicht irren kann, woher das Sprichwort: Volksstimme — Gottesstimme; ein Sprichwort, das man eben sowohl umkehren und sagen kann: Gottesstimme — Volksstimme; nämlich in dem Sinne, daß die Vorsehung in der Stimmung der Völker für ihre Zwecke jeweilen den Hebel erzeugt. Jene Untrüglichkeit der Volksstimme bildet eben das, was man treffend den Volksverstand nennt. Ein wahres Volksurtheil ist das Ergebniß aller einzelnen Ansichten, die in ihrer gegen- und allseitigen Abschleifung, Umgrenzung und Berichtigung der Ausdruck des Gesammtgefühls, der Ausspruch des Gesammtbewußtseins sind. Auf dieser Beurtheilung ruht wohl auch der Glaubensartikel der Katholiken, welche der Kirche, d. h. der Gesammtheit der Gläubigen, die Untrüglichkeit zugestehn. Gerade deshalb aber ist die Meinung mancher Kirchenlehrer falsch, die einem Conzilium, das nicht von der Gesammtheit erwählt ist, ja gar einem einzelnen Priester, dem Papst, die Gabe der Unfehlbarkeit beimessen. Ganz so im Politischen: nicht das ist die Stimme der Gottheit, was anmaßliche Stellvertreter derselben dafür ausgeben, sondern was die aufgeklärte Gesammtheit will, somit Volksurtheil ist.

Wenn ich aber sage, daß ein ganzes Volk nicht irren kann, so mißverstehe man mich nicht. Alle Wahrheit für den Menschen ist nur relativ, die reine Wahrheit, die Wahrheit an sich, ist ein ewiges Problem philosophischer und empirischer Forschung. Was ein ganzes Volk oder eine Kirchengesellschaft jeweilen für wahr hält, ist nur wahr für dieses Volk, diese Gesellschaft, wahr für die Zeit und den Raum, worin sie leben, worin sie so und nicht anders urtheilen, also für wahr halten konnten. Darum ist auch kein lebendes Geschlecht befugt, das Urtheil der nachkommenden Geschlechter zu binden. Ja, weil alle Wahrheit dieser Erde nur beziehend, unvollkommen, annähernd an die Wahrheit an sich ist; der Menschheit aber der Beruf und die Aufgabe geworden, stets weiter zu streben, alle Phasen jener einen und ewigen Wahrheit durchwandernd nach diesem Urbilde selbst zu ringen: so erweckt die Vorsehung von Zeit zu Zeit einzelne Menschen mit hoher Sehergabe, rüstet das strahlende Genie mit der Kraft aus, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem Gesammtbild und reiner zu erfassen, als selbst das ganze, lebende Geschlecht, das zunächst

nur mit der Gegenwart sich beschäftigt, die Vergangenheit in glücklichem Leichtsinn vergißt, und die Zukunft höchstens dunkel ahnt; ja die Vorsehung sendet meist gerade dann, wo das lebende Geschlecht dem Untergange nahe zu sein scheint, einen Geweihten des Himmels, der gleichsam in die Quelle der ewigen Wahrheit selbst niedertaucht, aus dem Lichtborn der Gottheit trinkt, und in heiliger Berauschung die nahen und fernen Geschicke der Zukunft verkündet, erhabne Ideen ausstreuend ins weite Feld des Lebens, damit sie keimen, wachsen, blühen, Früchte tragen nach dem Willen Dessen, der den Säemann gesandt hat zum Heile der Menschheit. Und wohl dieser Menschheit, wenn in kritischen Zeitläufen, wo die sittliche oder politische Erde vulkanisch bebt, in Fäulniß überzugehn, oder ins Chaos zurückzukehren droht, ein solcher Geweihter über den gährenden Elementen schwebt, und der organisch sich entwickelnden neuen Schöpfung das Gepräge seines ordnenden Genius aufdrückt!

Eine Protestation dessen, meine Herren, der heute sich vor Ihnen vertheidigt, die Erklärung, daß er nicht für ein solch' hochbegünstigtes Genie sich halte, wie warm sein Herz die Menschheit umfassen mag, wäre lächerlich; und er käme sicher nicht auf solchen Einfall, hätte man nicht auch in dieser Hinsicht uns zu schmähn versucht. Wir wollen weder Genies noch Reformatoren sein; wir ringen und kämpfen mit im großen Kampf, der längst vor uns begonnen, und wozu Jeder mitzuwirken berufen und verpflichtet ist, nach dem Maß seiner Kraft. Unmöglich aber kann es als Anmaßung erscheinen, wenn Männer, die auf ihre Selbstaufklärung die Zeit der Jugend und des Mannesalters verwendet, in manchen Dingen weiter zu sehn glauben, als Andere, deren Thätigkeit oder Nachdenken auf engere Kreise beschränkt, deren Sinn auf andere Bedürfnisse gerichtet ist. Woher sollt' uns auch eine tiefere, politische Bildung und Anschauung kommen, wenn wir sie nicht durch Privatfleiß erlangen? Welche Bürger- oder lateinische Schule bereitet dazu vor? Welche Gelegenheit bieten die Lehrvorträge der Universitäten, die von Politik und Vaterland kaum einige Notiz nehmen; wo man Lehrer absetzt, Schüler in den Karzer steckt, wenn sie sich mit Politik befassen, obwohl sie ein so natürliches Bedürfniß dazu treibt, welches die Wissenschaft befriedigen sollte?

Was mich betrifft, selbst ein Kind der Zeit, geb' ich meine Gedanken nur als Kinder der Zeit, als beziehungsweise Wahrheiten. Was sie Reines und Unvergängliches enthalten, mag sich, wie bereits geschehn, im Fluß der Zeit läutern und absondern; und dieß Wenige gehört vielleicht nicht mir, sondern jenen Genien, aus deren Werken sie geschöpft, an deren Sonnenglut mein Geist

sich entzündet hat. Meine Absicht war nie, Andern ein System vermeinter Wahrheiten aufzudringen, sondern meine Mitbürger zum Selbstdenken und Selbstempfinden hinzuleiten: „die Aufgab' ist, Stoff zu bieten nicht zum Lesen, sondern zum Denken." Dieß der Wahlspruch, womit meine Zeitschrift auftrat.

Abgesehn übrigens von jenen Gottbegünstigten, die selten sind und noch seltner von der Mitwelt verstanden werden, ist der einzelne Mensch, sind ganze Klassen der Gesellschaft manigfachen Irrthümern unterworfen, wovon der Hauptgrund, wie gesagt, kein anderer, als daß die meisten Menschen, sei es aus Mangel an Selbstbildung, sei es aus Trägheit, sei es aus selbstsüchtiger Verkehrtheit, nicht auf den höhern Standpunkt sich zu erheben fähig, von wo aus allein die Zustände ringsum in ihrem wahren Licht erscheinen: denn hinter dem Berg der Vorurtheile sieht man nicht, was jenseits sich begibt; oder daß sie, wenn sie auch manchmal einen Anlauf nehmen, und mit bald ermattender Anstrengung sich aufwärts richten, eine trübe Brille mitbringen, und wann sie das unermeßliche Feld der im Kampf begriffnen Elemente schaun, schaudern vor dem ungestüm tosenden Gewühl, worin sie weder Plan noch Endziel erblicken, und irgend einen Splitter erfassen, um ihr armes Ich aus dem vermeinten allgemeinen Untergang zu retten.

Darum hab' ich vorhin zu zeigen versucht, wie in der ganzen Geschichte des Völkerlebens ein Plan sittlicher Weltordnung sichtbar, um die Menschen durch alle Stufen der Bildung zu wachsender Vollkommenheit zu führen; welch' eigenthümlicher, hoher Beruf unserm Erdtheil insbesonders geworden, dem Manche, weil sie des Lichts der Forschung und des innern Glaubens an Gott und die Menschheit ermangeln, den sittlichen Tod und die scheinbare Fäulniß Asiens weissagen.

Freilich, wenn man sieht, wie Diejenigen sich gebehrden, die vermög ihrer gesellschaftlichen Stellung den Beruf zur Anordnung und Lenkung der Weltangelegenheiten empfangen zu haben scheinen oder glauben; wenn man nur bis zum westphälischen Frieden zurückgeht, wo die bis heute fortgesetzte, stets regere Bewegung der Geister eine, den gehaltnen Fortschritt begünstigende Richtung und Gestaltung empfangen sollte; wenn man erwägt, wie die damaligen Machthaber und deren Abgeordnete, nachdem sie Jahre lang bloß um den Rang unter sich gestritten, nur mit kleinlichen Kabinetsrücksichten und engherziger Vergrößerung scheinbarer Macht sich befaßten, und statt des Geistes der Versöhnung, unabhängiger Forschung, freien, aus sich selbst fortbildenden, religiösen und politischen Lebens, vielmehr die Keime wachsender Zwietracht und

feindseliger Spaltung in das mühsam zusammengestoppelte Werk ergossen, das nach dreißigjährigem Krieg Europas Ruhe für Jahrhunderte hätte sichern sollen; wenn man sich zurückruft, wie die Keime dieser innern Fehde des ganzen öffentlichen und selbst Privatlebens zu stets wiederkehrenden Krämpfen und blutigen Zerrüttungen in religiösen Zänkereien und Bedrückungen, in fürstlichen Hauskriegen u. s. w. sich entwickelten, indeß alles religiöse und politische Leben der Völker allmälig unterging, und ein Chaos sich erzeugte, aus welchem der klarste Verstand heute kaum mehr einen Ausgang findet; wie sie ein Phantom politischen Gleichgewichts aufgezimmert, das vor jedem Kanonenschall einzusinken droht, und das sie künstlich festzuhalten meinen, während sie in Polens ruchloser Theilung dem ganzen Gebäude den Grundstein entzogen; wenn man bedenkt, daß noch auf dem Wienercongreß jene Staatenlenker, vor welchen doch die französische Revolution in ihrer Riesengestalt und Riesenwirkung vorübergegangen war, zu keiner höhern Idee sich aufzuschwingen vermocht, als eben jenes Phantom des Gleichgewichts neu herzustellen, so weit es die fürstlichen Hausinteressen gestatteten; wenn man sich erinnert, wie sie auf den spätern Congressen mit etlichen Phrasen über Legitimität, Herrschergewalt und gottlose Aufrührer den immer kecker auftretenden Völkergeist zu bannen hofften; wenn man sieht, wie sie, selbst nachdem die Neuzeit das künstlich über sie erbaute Grabgewölbe zersprengt, den Muth in sich fühlen, diese Neuzeit der alten Zeit, wie ein Kind dem Moloch, zum verzehrenden Opfer überliefern zu wollen; wie sie in Belgien, wo der republikanische Geist das gegen ihn errichtete Bollwerk umgeworfen, und auf dem klassischen Boden demokratischer Staatsbildungen, in Griechenland, durch jahrelange Arbeit der Diplomatik neue Throne zu errichten strebten, die man, von Verschwörungen umringt, nur mit Bajonetten und Hinrichtungen aufrecht zu erhalten weiß; wenn man die Frankfurterbeschlüsse betrachtet, wodurch man das 1813 zur Freiheit gerufne deutsche Volk glauben machen will, seine Ehre und Würde besteh' in stummer Anbetung absoluter Fürstengewalt; wenn man endlich erfährt, daß auch im neuesten Rath der Mächtigen, statt sich mit dem Geist, der ihnen über das Haupt wächst, zu verständigen, nur von Maßregeln der Hemmung und Tödtung die Rede —

Ich sage, wenn man dieß und tausend Anderes erwägt; wenn man sieht, daß Minister und Diplomaten, daß Männer, die durch Geburt, Erziehung, Erfahrung, Rang und Geschäftskenntniß auf die Zinne des Lebens gestellt scheinen, gleichwohl sich nicht höher erheben, als der Aktenberg ihrer Verordnungen und Protokolle

reicht — wie kann man sich dann wundern, daß andere Menschenkinder auf niedern Stufen der Betrachtungsleiter, wo alles in gewissem Nebel erscheint, stehn bleiben, und sich nicht hinaufwagen auf einen Standpunkt, wo man Thäler und Hügel des öffentlichen Lebens überblicken und in ihrem Gesammtverhältniß die Dinge zu würdigen vermag? Inzwischen scheint es fast, als sähen die Völker weiter als jene Heroen der Staatskunst; die Massen ahnen wenigstens aus dem immerwährenden Krachen des alten Gebäus dessen unausbleiblichen Einsturz. Den sogenannten Aristokraten selbst ist der heutige Zustand, der alle Geister spannt, alle Gemüther beunruhigt, allen Existenzen und Besitzthümern Gewalt droht, höchst lästig, und sie würden mancherlei Opfer sich vielleicht gefallen lassen, wäre nur erst Müh' und Gefahr des Wechsels der Wohnung vorüber, den sie auch für unvermeidlich halten.

Allein eben diese durch alle Klassen gedrungne Ueberzeugung von unausweichlicher, ja wünschenswerther Lösung regt auch in allen eine gewisse Thätigkeit auf; da man diese Lösung aber leider nur von Ereignissen des Kriegs oder der Gewalt erwartet, so ist die Thätigkeit meist nur negativ, indem man entweder störend in den ruhigen Gang der schaffenden Ideen eingreift, oder im unentrinnbaren Sturm sein Liebstes und Bestes zu retten, voraus sich anschickt, ja feig über den Ocean flieht, oder höchstens auf untergeordnete Gegenstände sich werkthätig wirft. So entsteht jene allgemeine Unzufriedenheit, die man kurzsichtig eine Krankheit der Zeit nennen mag, worin aber der Klarschauende nur die Mißstimmung der großen Gebährerin Zeit sieht, die sich unbehaglich umtreibt bis die Riesengeburt glücklich vollendet.

So bemerkt man bei der Mehrzahl der Freisinnigen selbst ein ungewisses Suchen und Umhertappen, eine unklare Rührigkeit, die sich selbst aufreibt. Diejenigen, welche kaum über die engen Leibesbedürfnisse hinwegsehn, fühlen die Geburtswehen der Zeit im Hunger und meinen im Sturm auf einen Fruchtspeicher ihre Revolution glorreich zu vollbringen; Andre stürzen frevelnd in den Staats- und Gemeindewald, prügeln einen Polizeidiener, einen aristokratischen Bürgermeister oder brutalen Gensd'armen, verbrennen Zollregister und Mauthhäuser, singen sogenannte patriotische Lieder und setzen unter Gläserklang einen Freiheitsbaum; auch sie meinen ihre Revolution vollbracht zu haben, und erwarten den Siegspreis, der auch nicht säumt, indem der Strafrichter sie mit etlichen Monaten oder Jahren Gefängniß überschüttet, wofern nicht Säbel und Bajonett schon zum Voraus die Siegsmale blutig eingezeichnet. O meine Mitbürger! laßt uns doch weiser sein als unsre Gegner, die mit ver-

blendeter Wuth in ihren eignen Eingeweiden wühlen! Laßt uns, allen Anreizungen und Herausforderungen standhaft wiederstehn; laßt uns im heiligen Kampf gegen Thorheit und Brutalität, nicht uns selbst schänden und verderben durch eigne Thorheit und Brutalität! Hierbei gewährt es mir jedoch besonderes Vergnügen, die ruhige, besonnene Haltung der hiesigen Bürger nicht minder rühmen zu können als die treue Liebe und Theilnahme wovon sie so manche Beweise gegeben; und ich zweifle keinen Augenblick, daß jene besonnene, wahrhaft patriotische Haltung sich auch heut und künftig standhaft erproben wird.

Andere, deren Blick eine Spanne weiter reicht, aber nicht über die Provinz oder das Duodezstädtchen, wozu sie gehören, werfen ihre Kraft und Hoffnung auf örtliche und provinzielle Zustände, bereiten aus engherzigem Vortheil der Gewalt bauchkriechende Adressen und Feste, machen halsbrechende Motionen und Petitionen, oder protestiren gegen Gewaltmaßregeln der Regierungen, und wenn solche ritterliche Papiere die Ehre haben „zu den Füßen des Throns" zu gelangen, wo man meist achtlos darüber wegschreitet; so wähnen die Urheber auch ihrer Seits den Wink der Zeit vollführt zu haben. Ja, wo der Sturm im Trinkglase zum Ausbruch kommt, schwenkt man siegstrunken den Hut, und umarmt sich mit Freudenthränen, daß nicht mehr Selim, sondern Mustapha im Harem herrscht.

Lichtere Männer sogar, wie der geistvolle Verfasser des bekannten „Manuscripts aus Süd-Deutschland", hofften die Wiedergeburt des Vaterlands zu bewirken, und der Zerstücklung abzuhelfen, indem sie mit kecker Hand eine Linie mitten durch Deutschland zögen, ein Nord- und Süd-Deutschland ausscheidend; hofften ein starkes, freies Deutschland zu gründen, indem sie die deutschen Besitzungen Oestreichs, Preußens, Englands und Dänemarks mit achtzehn Millionen Bewohnern von Deutschland wegstrichen, sie jenen Mächten zum Raub überlassend; oder wähnten ein freies Deutschland aufzurichten durch eine zweite Auflage des napoleonischen Rheinbundes, indem sie einen Bund der südwestdeutschen konstitutionellen Staaten unterm Schutz Frankreichs in Antrag stellten; oder dachten noch wohlfeiler zum Ziel zu gelangen, indem sie vorschlugen, Frankreich wegen der Provinz Elsaß in den deutschen Bund aufzunehmen.

Ich bin nicht gemeint, diesen und andern Entwürfen und ihren Urhebern etwas von dem Ruhm zu nehmen, der ihnen gebühren mag; ich schöpfe daraus nur das Eine, und dies dünkt mich vorerst genug: die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit unsrer schmachvollen Zerstücklung breite sich allmälig in allen Köpfen

und Herzen aus; und wie das halsstarrige Festhalten mancher Schweizerkantone an ihren vermeinten Orts- und Provinzinteressen die Nothwendigkeit einer Einigung und Kräftigung des Gesammtbundes recht auffallend gezeigt hat, welche die lichtern Männer längst erkannten und erstrebten; so wird auch das fruchtlose Ringen und Abmühen der einzelnen Stäätchen bei uns die Nothwendigkeit einer Grundreform immer schlagender zeigen. Möchte nur gleiche Weisheit und Entschlossenheit nicht fehlen!

Wäre die heutige Anklage gegen mich gegründet, so stünd' ich weit tiefer noch als die bisher Genannten; denn welch' jämmerlichere Wirksamkeit könnte man sich denken zum Zweck einer Grundreform des Vaterlands, als die man mir vorwirft? Schmähung und Verläumden. Betrachten wir diese Beschuldigungen ein wenig näher.

Das Verweisungsurtheil und die heutige Anklage sprechen von Schmähung der Regenten, Regierungen, in- und ausländischen Behörden und Beamten. Warum nicht auch von Schmähung der Patrioten? Doch diese sind vogelfrei. Auch nicht von Schmähung des Volks; es hat kein rechtliches Dasein in unsern Verfassungen, trete auf ihm herum wer mag! Aber es ist dankbarer als unsere Gegner; es umwindet die, so ihm den herben Spiegel der Wahrheit vorhalten, mit Kränzen; jene verfolgen mit Schwert und Anklagen.

Das Verweisungsurtheil redet ins Blaue hinein, anders in den Erwägungsgründen, anders im Dispositiv. Doch ich enthalte mich, aus Achtung für das Richteramt, aller Angriffe, wozu jenes Aktenstück und der merkwürdige Anklagakt so verführerisch einlädt. Ernster fühl' ich mich angeregt, das konstitutionelle Recht und die Pflicht jedes Bürgers, zumal aber der Presse, nach dem vollen Umfang geltend zu machen, ohne mich durch das jetzige System bei uns, welches auch in innern Angelegenheiten die Presse verfassungswidrig vernichtet, abschrecken zu lassen. Indessen will ich mich auf einige allgemeine Züge beschränken. Die vielen Irrthümer und Mißgriffe, worauf man hier stößt, entspringen, sofern man nicht bösen Willen voraussetzt, meist aus jenem niedrigen Standpunkt unklarer Beurtheilungsweise.

Nach den Begriffen des konstitutionellen Staatsrechts ist der Fürst der Träger und Bewahrer der Staatsidee, welche das Volk durch Petitionen und durch die Presse, besonders aber durch seine Vertreter, dem Fürsten überliefert, um sie in voller Reinheit zu bewahren und zu verwirklichen. Giebt es einen heiligern Schatz als den, welcher auf diese Art in eines Menschen Hände gelegt ist? Es ist nichts geringeres als die Gegenwart, Vergangenheit

und Zukunft des Volks, dessen Ehr' und dessen Glück, das Dasein von Millionen lebender Menschen und künftiger Geschlechter.

Welche Bürgschaft nun bietet man dem Volk gegen die Laune jenes Menschen, der ein Gott auf Erden sein soll?

Er ist legal unverantwortlich und heilig, wie die Staatsidee, die er repräsentirt, nur moralisch ist er der Kritik des Landes unterworfen, die sich durch Tadel, den man nicht duldet, und durch Lob, das man im Uebermaaß spendet, ausspricht: bis sie, gestört und unterdrückt, ausgeartet und verfälscht, geheim gährt, zuletzt in gewaltsamen Ausbrüchen sich Luft schafft, nicht selten mit Umsturz von Thron und Verfassung endet. Dies nämlich geschieht allemal nur da, wo der Fürst entweder unfähig, die Staatsidee zu fassen, oder durch fremdartige Interessen abgehalten ist, sie ins Leben zu rufen, den Volkswillen zu vollziehn.

Zu solcher Verwirklichung bedarf der Fürst gewisser Organe, die seine Regierung bilden. Diese Regierung in ihrer Gesammtheit, ist die praktische Intelligenz, welche der Staatsidee die Bahn ins Leben ebnet, sie mit den historischen Bedingungen und Rechtsforderungen aller einzelnen, sich oft widerstreitenden Interessen in Harmonie zu bringen strebt und so zur lebensvollen Gestaltung selbst wirksam Hand anlegt.

Die konstitutionelle Lehre, welche dem Fürsten das Leben des Staats selbst zu freier, keiner Verantwortung unterworfner Schaltung überträgt, fand um so mehr für nöthig, bei dessen Organen eine gewisse Bürgschaft zu fordern. Man kann z. B. in Baiern, den Minister drei oder sechs Jahre nachdem er den Staat zu Grunde gerichtet oder dem Feind überliefert, zur Rechenschaft ziehen, d. h. die Volkskammer, wenn es dann noch eine giebt, kann ihn in Anklage versetzen, worüber die Aristokratenkammer richtet: wehe dem armen Minister!

Der schlichte Verstand konnte solche Bürgschaft unmöglich genügend finden. Die konstitutionelle Lehre stellte daher die weitere Forderung auf, daß freie Presse bestehe, welche die verantwortlichen Organe des unverantwortlichen Fürsten, d. h. alle Behörden und Beamten, ohne Ausnahme unter strenger Aufsicht halten, jede Abweichung von der Staatsidee, jede Rechts- und Gesetzesverletzung, jede Vernachläßigung der Staatsinteressen rügen, die Einschreitung des Fürsten oder der Kammer veranlassen, das Volk stets wachsam machen, dasselbe aufklären soll u. s. w. Jeder Schrei der Presse somit ist ein Warn- oder Hülferuf: ist er gegründet, so mag helfen, wer zu helfen verpflichtet; ist er nicht gegründet, so verhallt er spurlos, wie ein falscher Feuerlärm.

So die Theorie. Anders meint die heutige Praxis. Die Regierungen wissen warum, das Publikum auch. Wie kann eine Regierung freie Presse dulden, die sich vor einer Hand voll Aufreger fürchtet? Stark und weise, wozu bedarf sie der Presse? Deutschland hat weder ein Schloß Ham, noch Deputirte. Auch kann man ja die Sachen sich selbst überlassen, da wo Volk und Regierung einander den Abschied gegeben, wo die eine den Untergang merkt, das andere nur noch berathschlägt, wie man das Leichenbegängniß abgestorbner Formen mit Anstand begehn mag.

Wie aber kann man in solchem Fall, wie kann man da, wo ein neues Leben das alte, wo der jugendstarke Frühling der Völkerhoheit den starren Winter des Königthums verdrängt, noch von Personen und Persönlichkeiten sprechen? welche Stellen nehmen die armen juristischen Begriffe von Schmähung und Verläumdung in dem Riesenkampf erhabner Ideen ein? Sollt' es denn nicht dem kindischsten Verstande klar sein, daß solcherlei Anklagen kindisch, läppisch? Wie, die Richter selbst könnten es verträglich mit ihrer Würde finden, im Namen der Staatsidee mit Possen sich zu befassen? könnten sich dazu hergeben, dem Frühling eine Strafe zu diktiren, weil er sich vermaß, den Winter starr und welk zu finden und seiner zu spotten? könnten wie Don Quixotte die Bartschüssel für Mambrins Helm, des Junkers lange Lanze für der Themis heiliges Schwerdt ansehn, und gegen Seifenblasen zu Felde ziehn, indeß der Sturm der Ideen braust und von bevorstehenden Orkanen und Erdbeben alle Zeichen am Himmel stehn? Wär's nicht weiser und nützlicher zugleich, Geist und Sinn auf die Stimme Gottes zu richten, die durch den Donner großer Ereignisse zu den erschrocknen Menschen spricht, das Spielen und Zittern aber jenen kindischen Greisen zu überlassen, die am Staatsruder sitzen?

Das Mittelalter, das in manchem Betracht roh und barbarisch mit Recht geschilderte Mittelalter, war denn doch großartiger und konsequenter. Als Huß und Peter Waldus, als Luther, Calvin und Zwingli als Wiederhersteller des entarteten Christenthums auftraten, fiel es der Kirche, dem Papst und seinen Cardinälen ein, durch alberne Gerichtsklagen auf Schmähung und Verleumdung sich retten zu wollen? Droht der Papst dem Don Pedro, der am Heiligthum der Kirche rüttelt, mit einer Injurienklage? O nein! Man trat den Ideen jener Reformatoren, wie den Eingriffen des Exkaisers, mit der Machtvollkommenheit der Kirche, mit dem Blitzstrahl entgegen; man wendete sich an gelehrte Väter der Kirche, an Universitäten; man errichtete den Jesuitenorden, stellte ganze Mönchsheere in Reih' und Glied; man erfand die siedenden Kessel

und Scheiterhaufen der Inquisition; man bewaffnete Schaaren thierstumpfer Fanatiker und organisirte den Vertilgungskrieg; und wenn man eine Person, einen Lichthelden vor den Richterstuhl zog, so geschah es wahrlich nicht um ihn der Schmähung anzuklagen; solcherlei Erbärmlichkeit war dem Königthum des neunzehnten Jahrhunderts vorbehalten; sondern es geschah, um den Mann auf den Rost zu legen, und mit ihm wo möglich seine Lehre zu vernichten. Man irrte, wie der Erfolg gezeigt; aber der Irrthum war zum Mindesten großartig, nicht kindisch und albern.

Allerdings ist nicht zu zweifeln, daß unsere Gegner den besten Willen hätten, auch uns zu braten oder zu sieden; denn heute noch haben sie nicht gelernt, daß im Feuer des Holzstoßes die Ideen sich läutern und durchglühn, daß ein Blutbad religiöser oder politischer Gläubigen den Boden düngt, woraus die Ideen wuchernd aufschießen. Den Willen beweisen die Blutscenen in Neustadt, Dürkheim und Landau. Allein solch' expedites Verfahren hat zuweilen seine Schwierigkeit: zum rechten Ernst fehlt der Muth und zum Scherz ist die Zeit zu ernst.

Stünden übrigens unsere Gegner auf der rechten Höhe, wie anders müßten die Dinge vor ihren Augen erscheinen! Wahrlich nicht auf enge Gerichtsstuben, nicht auf düstere Kerker, worin sie etliche Männer für einige Zeit einschließen, indeß ihr Geist draußen desto stärker fortwirkt, würden sie den Blick beschränken; sondern sie würden ihn hinausschweifen lassen über den weiten Schauplatz Europa's, von welchem die nächtlichen Schatten mit allen Träumen der Vergangenheit fliehn vor dem Gruß des lichten Taggestirns; sie würden merken, daß, wenn sie einzelne Schwalben, welche den Lenz verkünden, vom Dache schießen, sie damit nicht den Winter festhalten, nicht die Ankunft des Sommers verzögern; sie würden den mottenzerfreßnen Winterpelz ohne Murren vertauschen mit dem Gewande des Frühlings; sie würden die dunkeln Klüfte verlassen, den Schutt einstürzender Katakomben selbst wegräumen helfen, selbst Hand anlegen zur Bereitung neuer gemächlicher Wohnungen für Alle.

Allein der Modergeruch ihres hinsinkenden Daseins dünkt ihnen köstlicher als die Düfte, die der Menschen und Götter erfreuende Lenz über die Fluren breitet; festgebannt in die Grüfte, worin die schaffende Zeit die Leiche der Vergangenheit gelegt, heulen und wehklagen sie um die verblichne Herrlichkeit, und werfen sich auf den Sarg, zu Mumien erstarrend, mit Zollzedeln im Munde. Im Rauschen des Weltgeistes vernehmen sie nur das Schwirren des Poltermännchens, das religiöse oder politische Superstition

vor ihre Blicke malt; in den Wogen regenerirender Gedanken, welche die schöpferische Zukunft wie aus einem Füllhorn des Lichts ausschüttet über Europa, sieht ihr bebendes Gewissen Lavaströme, die von vulkanischen Berggipfeln sich herabwälzen um Europa zu überschütten, wie Herkulanum, Pompeji.

Und nun, wer solche Regierungen und Beamten aus den Niederungen mangelhafter Anschauung, aus dem Wirrwar sich selbst bekämpfender Meinungen und Ansichten, aus dem Sumpf sich selbst verderbender Selbstsucht empor zu heben versuchte; wer einsähe, daß gerad aus dem nutzlosen, verkehrten Widerstreben der alten todten gegen die neuen lebendigen Kräfte nur endloser Jammer erwachsen mag, wer zu ihnen spräche: gebt Acht, ihr strauchelt, ihr geht irre, ihr habt Ziel und Weg verloren, das Licht dem ihr folgt, ist trübe, ein Irrlicht der Pfütze, worin euer Herz, der Adel der Menschheit untergegangen, hütet euch, ihr stürzet in Abgründe; wer dann bemerkend, daß solcher wohlgemeinte Zuruf schnöde zurückgewiesen, mit barscher Brutalität erwiedert würde, zu ihnen sagte: Wohlan, fahret hin! und zu den Völkern sich wendete: Seid klüger als Jene, folget ihnen nicht nach ins Verderben; fliehet sie, die da trunken sind vom Uebermuth der Unwissenheit, aufgeblasen vom Stolz seichter Anmaßung, in der Spanne Zeit, so ihnen noch zugemessen, die Ewigkeit sehn, an welche sie keinen Glauben haben; lasset die Unsinnigen zu Grunde gehn, aber rettet, rettet euch selbst und die künftigen Geschlechter, rettet das heiligste Kleinod, das Gott dem Menschen mitgegeben, die Herrschaft der Vernunft, den Adel der Menschheit —

Wie, ein solcher Mann hätte geschmäht, verleumdet? Einem Mann, der von reinster, wärmster Begeisterung gleichsam über sich und seine Zeit erhoben, eines ganzen Welttheils Geschick erwägend, nur in großen Zügen diesen Welttheil ins feuchte Auge faßt, Individuen aber und ganze Staaten nur als Stoff betrachtet, woraus die schöpferische Allmacht ein neues Wohnhaus erbauen will — einem solchen Mann wollte man die kleinliche Absicht persönlicher Schmähung aufbürden? Traun, ihr schmeichelt euch allzusehr, er dachte nicht an euch!

Sie selbst, meine Herren, haben neulich obgleich strafend das Recht der Bürger zur Prüfung und zu entschiednem Tadel anerkannt. Wozu auch, um Himmels Willen, ist alle Oeffentlichkeit? Daß etliche Gaffer einem Schauspiel beiwohnen? Ist das öffentliche Leben ein Circus, ein Stiergefecht? Nein, die Oeffentlichkeit irgend einer Handlung zeigt an, daß solche Handlung dem Volk angehört, in den Kreis der Prüfung und Kritik fällt. Ist

es nicht genug, daß irgendwo, z. B. Münchengrätz, zwei oder drei Menschen über das Schicksal von hundert Millionen geheim berathen und beschließen? Sollen die Millionen stumm über sich ergehen lassen, was die Weisheit oder der Zorn verfügt? Wenn auf Befehl oder Wink der Gewalt Ströme von Bürgerblut fließten, so schweigt Gesetz und Gericht; wo aber der Wurm sich krümmt unter der Mißhandlung, da wäre gleich Schwerdt und Verbannung, Gericht und Gefängniß zur Hand?

Man hat unsere Verfassungen der englischen nachgebildet. Dort aber ist die Oeffentlichkeit in vollem Umfang anerkannt, dort waltet volle, ganz unbeschränkte Preßfreiheit, die Gebrechen der Verfassung und Verwaltung heilend und ergänzend. Dort ist nicht nur die Handlung der Behörden, sondern es sind auch die Handelnden; nicht nur ihre Grundsätze, sondern selbst ihr Privatleben sind ein Gegenstand der schärfsten Aufsicht, der freiesten Erörterung, der strengsten Beurtheilung, und dies mit Recht; denn das Privatleben ist die Grundlage, die Bedingung und Bürgschaft des öffentlichen. Auch in England giebt es Gesetze gegen Schmähung und Verläumdung; aber keinem Beamten fällt es ein, sie zu seinem Schutze anzurufen; er verachtet ungerechte Angriffe, berichtigt umlaufende falsche Meinungen und Gerüchte; er vertraut auf den richtigen Sinn des Volks, dessen Urtheil ihm eine glänzendere Genugthuung verschafft, als der zweideutige Spruch gefälliger, vielleicht von ihm selbst abhängiger Richter. Er achtet die öffentliche Meinung und im schlimmsten Fall vermeidet er das Skandal, mit seinen Gegnern vor Gericht zu erscheinen, neue Blößen, neuen, schärfern Angriffen sich Preis zu geben; dort mit einem Wort sind öffentliche Sitten, die freilich mehr werth sind als alle papiernen Verfassungen.

Man erinnert sich, daß der Beschuldigte, der heute sich vertheidigt, schon einmal vor dem Korrektionellgericht stand. Er hatte frevelhaft zu sagen sich erlaubt: daß die Kreisregierung entweder unsere Gesetze nicht kenne, oder nur da anwende, wo etwas vom Volk heraus zu pressen. Die Ankläger hüteten sich das Gegentheil zu beweisen; der Beschuldigte bewies den Satz in vielen Beispielen. Das Gericht, das ihn strafte, ging von dem offenbar unrichtigen Satz aus, es stehe dem Bürger nur das Recht zu, einzelne Handlungen der Regierung, nicht aber ihr ganzes System zu tadeln. Was geschah? die Bürger bezahlten die Strafe, die öffentliche Meinung kassirte das Urtheil und sprach über die Regierung das Schuldig aus, Jeder wollte zu dem aufgestellten Satz ein Beispiel, ein Beleg wissen. War die Regierung auf diese Weise gerächet? Ward nicht vielmehr die vermeinte Schmähung des Einzelnen zur

Schmähung aus dem Munde des Volks? Es scheint nicht, daß man durch diese Lehre weiser geworden.

So verschieden urtheilt man nach dem Standpunkt in England oder Nordamerika und in Baiern. Nehmen wir aber noch einen höhern Aufschwung zu jenem Standpunkt, wo wir nicht mehr als handelnde Personen in diesem Prozeß auftreten, sondern über ihm und dem ärmlichen Treiben, das ihn umgiebt, schweben; was erblicken wir?

Ein unermeßliches Feld, wo Völker und Regierungen gegeneinander kämpfend auftreten. Die Völker repräsentiren die Ideen; die Regierungen die physische Macht. Jene pflanzen die Fahne der Freiheit, diese pflanzen Bajonetten als Zeichen der Gewalt auf.

In diesem Kampf erscheint der einzelne Mensch nur wie ein Punkt, ein Sandkorn. Wo Massen gegen Massen rücken, ist auch der Gewaltigste nur ein Bruch, und erhält Bedeutung nur durch die übrigen Glieder, welche die Gesammtheit bilden, und dieses Ganze erhält nur Gewicht durch die in ihm ruhende Kraft der Idee.

Auch die alte Zeit ist eine Idee, aber eine todte, abgestorbne. Sie war auch neu einst, und darum mit Schöpferkraft beseelt. Sie erschuf eine Ordnung der Dinge, die Jahrhunderte lang dauerte, Ströme Blutes kostete und tiefe Spuren in das Geschichtsbuch eintrug. Sie war so stark, daß ein neuer Geist seit drei Jahrhunderten daran rüttelt, sie über und über mit Blut begossen, Fugen und Grundlagen erweicht hat, indeß die Ruinen selbst noch als Bollwerke der Gewalt dienen die darin haust. Aber sie ist nun todt, der Geist, der so mächtig in ihr gewirkt, ist entwichen: die erleüchtete Welt spottet heute der Formeln des Königthums, wie der Bannflüche des Papstmönchs; darum kämpft es nur noch mit materiellen Kräften, das Wort erstarrt ihm auf der leichenblaßen Lippe. Alle physische Gewalt aber ist zerbrechlich, nutzt sich ab, vergeht; indeß die schaffende Idee, bei ihrem Auftritt schon unzerstörbar, durch den Gebrauch wächst, kämpfend ins Leben tritt, Alles vor sich niederwirft, und unumschränkt herrscht, bis im ewigen Wechsel auch ihr Kreislauf vollendet, und eine neue Idee, von Gott gesandt, sie verdrängt oder die alte zeitgemäß verjüngt.

Hieraus aber folgt zunächst zweierlei: fürs Erste, daß der Sieg der Idee über die Gewalt keinen Augenblick zweifelhaft sein kann. Sodann, daß die Hülfsmittel der alten Zeit sich aufreiben, noch eh' es zu entscheidendem Kampf kommt, ihre Gegnerin aber sich stets neue Kampfmittel bereitet. Ja, jene zerstört sogar sich selbst: Alle, die ihr anhängen, um für die Spanne des Daseins die Vortheile zu genießen, die sie bietet, hängen sich mit der ganzen Wucht

ihrer Verkehrtheit an die Federkraft der Bewegung. So läßt die Vorsehung auch die widerspenstigen Kräfte zum heilvollen Ziel wirken, und, wie der heilige Vater neulich sagte, sie läßt das Böse zu, damit das Gute daraus sich entwickle.

So hat, um nur einige Beispiele zu berühren, die Regierung von dem ihr eingeräumten Ernennungsrecht der Friedensrichter einen so meisterhaften Gebrauch gemacht, daß die eifrigsten Verfechter jetzt ihren Irrthum erkennen, und das Volk erst den hohen Werth des verlornen Rechts zu würdigen weiß. So beweisen die Quieszirungen und Versetzungen der Richter und anderer Beamten, daß auch sogenannte Unabhängigkeit und Dienstpragmatik keine Bürgschaft gegen Willkür gewähre, sobald eine Regierung ein heilsames Recht zu Gewaltstreichen mißbrauchen will. Die Verlegung des Kassationshofs nach München und die bis jetzt daher empfundene Wirksamkeit ist auch schwerlich geeignet, das Land nach innigerer Verknüpfung mit Jenseits lüstern zu machen. So hat das Verbot des Hambacher Fests bewirkt, daß die Zahl der Besuchenden sich wohl verfünffachte; und die diesjährigen Greuel waren ganz geeignet, die Bedeutung des Festes recht tief in alle Herzen zu graben. *)

Noch mehr hat die Einmischung der Regierung in die Landauer Assise gewirkt. Ein Ministerialrescript ist's, das die Untersuchung vereinzelter, meist unbedeutender Dinge zu einem großen politischen Prozeß zusammenfassend an das Appellationsgericht brachte, die Anklagekammer neu konstituirte, gewissenhafte Richter durch Versetzung und Quieszenz beseitigte, Heuchler und Wohldiener beförderte, die Verhaftung eines unschuldig in den Prozeß verflochtnen Bürgers speziell forderte, mit militärischen Rüstungen und großem Pomp die Verhandlung umgab, eine Festung zum

*) Ein benachbarter Minister, Herr Winter aus Carlsruhe, fuhr neulich einige Deputirten, die nicht in den gewöhnlichen brutalen Ton, der jetzt stereotyp ist, einstimmten, nach seiner liebenswürdigen Art barsch an, indem er fragte, was sie von jenem Fest wissen könnten. Dasselbe sei, so gab er die tiefsinnige Erklärung, nur darum mißlungen, weil die Parthei uneinig war. Was doch die Minister nicht Alles wissen! Offenbar haben wir die Frauen und Jungfrauen dazu eingeladen, damit sie mit Windfächern und Ridiküls die Throne zerschmettern und grobe Minister am Zopf schütteln. Von der Landauer Assise sagt er, auf der einen Seite habe er Talent und Frechheit, auf der andern Mangel an Talent bemerkt. Er selbst war dort: hat er aber in jenem wunderbaren Prozeß, wo die Angeklagten als Ankläger auftraten und das Königthum vor die Schranke zogen, nichts weiter als die gegenseitige Fechtkunst gesehn; so weiß ich wahrlich nicht, ob ihm nicht auch das Unglück begegnet, daß er das Talent zu Hause gelassen.

Schauplatz bestimmte, wo täglich dreitausend Mann unter den Waffen standen, und die Kanonen gegen Stadt und Bürger gerichtet waren, indeß täglich Tausende beiströmten, um die Märtyrer zu sehn und das Saamenkorn der Freiheit zu holen; die Regierung wars, welche mit so großer Sorgfalt die Geschwornen aussuchte, die Vertheidigung selbst mit unerhörter Censur belastete u. s. w. Sie hat also die Meinung von ungeheurer Wichtigkeit des Prozesses erregt und nichts unbenutzt gelassen, um sich den Ausgang zu sichern. Was hat sie erzweckt mit dem Allen? Der Volkssache hat sie einen glänzenden Sieg bereitet, der Bewegung einen ungeheuren Ruck gegeben. Manche können es irrig durch eine Lücke der Gesetzgebung, durch mangelhafte Begriffe von Direkt und Indirekt, durch eine fehlerhafte Leitung des Prozesses u. s. w. erklären; oder in der Untüchtigkeit des Schwurgerichts für politische Vergehen, im Mitleid u. s. w. den letzten Grund fehlgeschlagner Hoffnungen finden: der unpartheiische Zuhörer sah darin die unwiderstehliche Macht wahrer Ideen, den Finger der Vorsehung, der vor den Augen Europa's den Prozeß des Königthums zu einer Zeit entschied, wo eben dieses Königthum das Band einer neuen Allianz für die Ewigkeit zu knüpfen sich anschickte. Regierungen, welche nicht mit dem Volk eins sind, sich mit der Zeit in Zwiespalt setzen, erliegen ihrem Geschick, das heißt, sie entbehren der sittlichen Kraft, die umgebenden Dinge zu beherrschen, ein eignes Schicksal sich selbst zu erschaffen. Gesetz der Natur ist's, sagt Herder, daß brutale, barbarische Macht von überlegender, denkender Macht geordnet, geregelt, gelenkt oder — gestürzt werde; Gesetz der Natur, daß eine kleinfügig beschränkte Klugheit oder gar spitzfindige Arglist einer offnen, umfassenden, weiter hinausschauenden Weisheit gehorche, oder erliege.

So hatte der Pilnitzer Vertrag bekanntlich keinen andern Zweck, als das monarchische Europa gegen die Republik zu Felde zu führen, den Herd der revolutionären Bewegung in Frankreich selbst auszulöschen. Wie vollbrachte man dies? Man gelangte bis in die Champagne, wo man die Republik einlud, nach Belgien und Holland, Spanien und Portugal, Deutschland, Schweiz und Italien, nach Großbritannien, ja Aegypten und Palästina, dem erschrocken fliehenden Königthum zu folgen, überall Saamen ausstreuend zu künftigen Töchterrepubliken; und man hatte so viel Lust an ihr, daß man die Einladung noch ein halbes Dutzend mal wiederholte, worauf die junge Republik, höflich und galant, der alten Dame Monarchie selbst in Berlin, Wien und Moskau Besuche abstattete. Ja, als sie durch Napoleon im Kaisermantel widernatürliche Buhl-

schaft mit ihr getrieben, so konnte die Monarchie sie nur deshalb und indem sie selbst ein liberales Schönpflästerchen sich aufklebte, besiegen.

Oestreichs Kriege wurden sämmtlich gegen die Revolution geführt: was that es? Es erklärte die Fürsten für Verräther an Kaiser und Reich und forderte die Völker zum Aufruhr gegen sie auf. Sie hatten wenig Lust, sich unter Oestreichs „freie Fahne" gegen den Unterdrücker zu stellen; lernten aber, daß ihre Bande mit den Fürsten weder zu Recht bestehend, noch unauflöslich seien.

Unter Napoleon war Frankreichs Regierung absolut; man warf sie im Namen der Freiheit, setzte Bourbonen ein, die Zugeständnisse machen mußten: jetzt ist dort wieder die Republik der Bedeutung nach, und die heilige Allianz wird es ja dahin bringen, daß auch der Name wiederkehre.

Die Congresse seit 1815 haben die Sachen überall so weise geordnet, daß wenigstens so viele Revolutionen ausbrachen, als Jahre verflossen sind. Der ganze Zustand ist ein abgetragner Rock; neben dem Geflick reißt es stets auf's neue, und bald werden die Diplomaten-Schneidermeister sich für permanentes Sitzen erklären müssen. Wie viel das monarchische Prinzip, an dem man flickt und schneidert, dabei gewonnen, ist leicht zu erachten; überall erscheint ein Defizit, bis der Staatsbankerott ausbricht.

Die deutsche Bundesakte sollte die Verheißungen von Kalisch erfüllen. Offenbar hat nur Napoleons Rückkehr die guten Absichten verhindert; man wird jetzt nachholen, was versäumt ist. Die Unabhängigkeit der Fürsten indeß ist bereits ausgesprochen, und was das heißt, sehn wir an der Nichtvollziehung des Rieder Vertrags und am badischen Preßgesetz, das in Rußlands Eisfeldern sich mit Ruhm bedeckt hat, wie die 30,000 Baiern; vielleicht setzt man ihm, wie diesen, ein Denkmal auf seinen Tod für das Vaterland.

Der heilige Bund endlich, der in einem Artikel aus Nassau der verfluchte genannt wird, wofür ich als Redakteur nun gestraft werden soll, hat diese Bezeichnung wirklich nicht verdient; denn er hat die glückliche Wirkung gehabt, daß er die Idee eines Gegenbundes der Völker erweckte.

Und so erkennen wir in allen großen und kleinen Maßnahmen der Machthaber den Finger der Vorsehung, d. h. jene unabänderliche Folge von Ursach' und Wirkung, die ich oben die moralische Weltordnung genannt habe. Wir erkennen ihn selbst im heutigen Prozeß. Man hat die Presse vernichtet, die Kammern unter Vormundschaft gestellt, die Volksversammlungen verboten. Dadurch

werden die Völker recht gewahr, wie mißlich es um die starken Regierungen steht, und der Geist, der mit den Völkern sich besprechen will, erschafft sich stets neue Mittheilungsmittel; ein verbotnes Büchelchen zirkulirt wie ein neues Testament; ein warmer Volksredner erscheint wie ein Messias. Die gerichtlichen Verfolgungen wirken nicht minder, die öffentlichen wie die geheimen. Man spricht von Abschaffung der Oeffentlichkeit und des Schwurgerichts — will man das deutsche Volk zu Banditen machen? Sollen geheime Verschwörungen an die Stelle des offnen, redlichen Kampfes treten? Das wäre die fluchenswertheste That des heiligen Bundes. Man kann auch statt richten, erwürgen, ganze Länder entvölkern und verheeren; ob man dadurch der Monarchie oder der Republik diene, wird die Zeit lehren.

Es ist wirklich auffallend, daß man nicht einmal die nächsten Wirkungen aller politischen Strafurtheile bemerkt. Ist noch ein einziger Gestrafter gebändigt, mürbe gemacht, bekehrt, ja nur gebeugt oder erschreckt worden? Es scheint nicht, vielmehr wird behauptet, daß die Meisten in der Arrest- oder Strafanstalt erst die rechte Weihe, die Feuertaufe empfangen; sie schweigen vielleicht, scheinen zahm, aber es kocht in der Brust um so heftiger der Unmuth. Auf gleiche Weise steigen die Anforderungen der Völker. Die Theetaxe wollte Großbrittanien in den nordamerikanischen Colonien nicht abschaffen; nun sind es blühende Freistaaten, die dem ehemaligen Mutterlande bereits die Spitze bieten. So verlor Oestreich die Schweiz, Spanien die Niederlande, Holland Belgien. Die deutschen Völker verlangten eine wahrhaft constitutionelle Regierungsweise von den Fürsten, man versagt solche; nun richten sie den Blick höher. O sittliche Weltordnung! ist auch die Verblendung eines der Dinge, die du zulässest, damit ein größeres Gute daraus hervorgehe?

Welches endlich ist das Verhältniß des Richters in diesem drangvollen Gewirre? Wenn das Gericht es erlaubt, will ich auch hierüber mich ohne Anmaßung, offen und kurz aussprechen. Die Richter müßten entweder Engel sein, um rein über dem Kampfe zu schweben, oder einer völligen Stumpfheit sich überlassen, wenn sie gleichgültig zuschauen wollten, indeß um die wichtigsten Angelegenheiten gerungen wird. Sie mögen als Menschen und Bürger Theil nehmen am Kampfe, das ist ihr Recht und ihre Pflicht. Sie können es für oder gegen die Sache der Bewegung thun, darin wird ihnen ein aufgeklärter Anhänger dieser Sache keine Schranke setzen. Als Richter aber erscheint ihr Stand sehr mißlich. Die Gewalt verlangt statt unabhängiger Urtheile — Dienste; auch

unverständige Glieder der Volkspartheı begehn zuweilen dieß Unrecht. Dazu kommt, daß Richter, eben weil sie zugleich Bürger sind, vom Kampfe nicht ganz unberührt bleiben können, vielleicht gar ihre Existenz bedroht sehn, was bewußt oder unbewußt Einfluß ausübt. Man will daher schon bemerkt haben, daß mit der Sache der Gewalt oder Freiheit die Richterwage steig' und falle; mich dünkt aber, daß es auch für den Richter einen Ausweg gibt, wie er seine volle Pflicht gegen beide Theile zu erfüllen vermag.

So lange und wo immer der Kampf mit geistigen Kräften geführt wird, sollen die Richter als Richter ihm fremd bleiben, ihn vielmehr schützen, und dafür sorgen, daß er nie in materielle Gewalt von irgendwoher ausarte, oder ein bestimmtes, konstitutionell unangreifbares Recht verletze; auch in diesen Fällen aber ohne Neigung oder Abneigung, und ohne daß ihre politische Privatmeinung durchschimmere, richten. Mengen sie sich in den geistigen Kampf, suchen sie ihn strafend zu hemmen, oder, wo er aus der Bahn tritt und zu materieller Gewalt schreitet, durch unzeitige Freisprechung oder stummes Zusehn zu begünstigen; so geben sie die Heiligkeit ihres Berufs auf, erscheinen als Partheimänner, und müssen die Folgen des Kampfes, Haß und Rache der Sieger oder Besiegten, willig hinnehmen. Jene standhafte Fernhaltung von Partheinehmerei ist freilich da schwer, wo man einerseits alle Mittel nicht nur der Bestechung, Belohnung, Beförderung, wogegen ein stählernes Gewissen noch schützt, sondern auch die Gewalt hat, einen Familienvater ganz zu verderben, und keine Scheu kennt, diese Gewalt zu üben.

Ich war angeklagt, den Kampf meinerseits nicht auf geistige Kräfte beschränkt zu haben; man hat sich, um gelinde zu sprechen, getäuscht, oder vielmehr, man hat die Geschwornen und die Welt täuschen wollen. Das Gericht, obwohl von meinen Gegnern und Feinden bestellt, hat mich einhellig freigesprochen. Jetzt bin ich beschuldigt, in denselben Druckschriften bestimmte Rechte verletzt, nämlich geschmäht und verläumdet zu haben. Daß ich bis heute nicht wußte, wen ich also verletzt haben soll, zeigt wohl klar, daß keine Absicht dazu vorhanden war. Ich weise die Beschuldigung von mir. Ich kenne Niemanden, gegen den ich Haß oder Feindschaft hegte. Nichtswürdigkeit, an wem immer ich sie wahrnehme, kann meinen Zorn entflammen, meinen Abscheu erregen; mit Personen hab' ich Nachsicht. Zustände, Handlungen, Grundsätze, Ansichten, Tendenzen, die ich für verderblich erkannte, hab' ich mehr oder minder scharf angegriffen, den Eifer zum Guten gestachelt, den Eifer zum Bösen gewarnt, Verkehrtheiten verspottet, Schlechtigkeit

gegeißelt; all' meinem Bestreben aber ein so hohes Ziel gesteckt, daß Personen als unbedeutend verschwinden, sofern sie nicht als personifizirte Prinzipien oder als verabscheuungswerthe Werkzeuge sich geräuschvoll voranstellten. In sofern war ich in meinem constitutionellen Recht. Sind Sie anderer Ansicht, meine Herren, so strafen Sie mich, so zwecklos es sein mag. Wollen Sie mir Gefängnißstrafe geben? Ich sitze nun 17 Monate ohne Straferkenntniß. Geldstrafe? Ich habe durch die gewaltsame Unterdrückung meiner Zeitschriften, die lange Haft und andere Mißfälle, wie ich nachweisen kann *), über eilftausend Gulden verloren. Bin ich nicht gebessert durch Verlust des Amts und Vermögens, der Freiheit und Gesundheit — was könnten einige Wochen oder selbst Monate weiter bewirken?

Nach Vertilgung der Presse war ich gesonnen, den Kampf von meiner Seite vorerst ruhn und den Dingen den Lauf zu lassen. Die unbesonnene Anklage hat mich vor das Auge der Nation, ja Europas gestellt, mich gezwungen, den Kampf in ganzer Schärfe wieder aufzunehmen. Mit dem heutigen Prozesse verhält es sich ähnlicher Weise. Man will Ruh' und Ordnung im Kreis, und doch erregt man fort und fort neue Erbitterung, neue Convulsionen. Uebrigens ist ein solcher Kampf, wenn er nicht ohne Bitterkeit ist, auch nicht ohne Süßigkeit, und Mancher, der heute noch verfolgt, wird vielleicht, ehe lang vergeht, wünschen, der Verfolgte gewesen zu sein. Wohl Allen, die reine Rechnung haben, wenn der Tag des Abschlusses kommt! Richten Sie, wie Ihnen gefällt.

Doch — beinahe hätt' ich eine Hauptsache vergessen. Man wirft mir auch vor, die Regenten geschmäht zu haben. Ich könnte fragen, wer denn eigentlich unter diesem Ausdruck gemeint sei; denn es gibt Länder, sagt man, wo man eigentlich nicht weiß, wer regiert. Im Grund ist es auch ganz gleichgültig, ich lasse diese müssigen Fragen; wo eine Civilliste, wird wohl auch ein Regent sein, und umgekehrt; ein Regent und eine Civilliste aber sind so herrliche Sachen, daß ich nicht einsehe, wie Jemand sie schmähen kann. Statt dessen will ich mit einem rührenden Histörchen schließen.

Einst belauscht' ich das Selbstgespräch eines deutschen Fürsten, dessen Name mir entfallen; das Gespräch aber will ich zur Erholung nach meiner trocknen Rede mir erlauben vorzutragen, so gut oder übel ein armer Unterthan es vermag.

„Im deutschen Vaterhause (so sprach der Fürst zu sich selbst)

*) Am folgenden Tag hat der Redner diesen Verlust wirklich speziell nachgewiesen; dazu jetzt der Verlust der Pension von 1350 Gulden, und des Anspruchs auf die Wittwenkasse.

bewegt und rührt sich's seit lange; täglich unheimlicher wird es. Es schlägt mit dröhnenden Hämmern an die Särg' und Wappenschilder meiner Ahnen, schlägt an meine Kron' und Szepter, die ich zitternd ansehe, mit Graun auf meinem Haupt trage. Ist's ein Kobold, der umgeht? Ist's der wiederkehrende Geist der Genossen Herrmanns, unserer heroischen Vorältern? Oder ist's vielleicht ein neuer, noch gewaltigerer Geist, der wie jener in physischer, so jetzt in der geistigen Kraft der Civilisation auftritt? Gewisse Deuter meinen, er komme, den Raub der Nation zurückzufordern — Ich habe nichts geraubt; was ich besitz', ist mein rechtmäßiges Erbe. Geht, prüfet den Rechtstitel Derer, von welchen Kron' und Szepter zu mir herabgelangt! —"

„Wie aber, wenn dieser Rechtstitel unächt? wenn er auf Gewalt beruhte? wenn er am Sterbebette des hinsinkenden, zerrißnen Vaterlandes erschlichen, erlistet, erkauft, durch Verrath zu Stande gebracht wäre? wenn mein väterliches Erbe wirklich ein Raub der Nation, und der Geist, der finster durch alle Gemächer des Nationalpallasts schreitet, wirklich gekommen wäre, diesen Raub, die ewig unveräußerlichen Rechte meines guten, meines edeln deutschen Volkes zurückforderte? zurückforderte von — mir! wenn er, in der sündenvollen Blüthe meines Lebens schnöde von mir gewiesen, wiederkehrte vielleicht in ernsterer Stunde? — ha!"

„Und was ist's denn, was man von mir zurückverlangt? worin doch besteht der Raub, den man immerdar uns vorwirft? — Kron' und Szepter — ein goldner Reif — ein Stab! — Nichts weiter will man, als diese schimmernden Zeichen einer sorgenvollen, mit schwerer Verantwortung belasteten Herrschaft? Oder will man mir den Menschen ausziehn, die Güter nehmen, womit das Leben glücklicher Sterblichen sich verschönt, vielleicht auch verderbt? Nein! Gibt es nicht Gatten und Väter, glückliche Gatten und Väter ohne Kron' und Szepter? Sind Kron' und Szepter ein Vollbrief zu trauter Freundschaft, der Schlüssel zu den süßen Freuden der Natur, dem Genusse der Tafel, den Wonnen der Kunst, zur noch höhern Lust geistiger Forschung, des hinab in die Vergangenheit und hinauf in die Zukunft schweifenden Denkens und Schaffens?"

„Nein, ablegen ja muß ich Kron' und Szepter, will ich die Gabe des Schlafs empfangen, oder wollen Gattin und liebliche Kleinen freundlich mir nahn; vor Kron' und Szepter flieht der schüchterne Tritt wahrer Freundschaft, flieht die göttliche Natur und die göttliche Kunst, die jetzt als Mägde unwürdig mich umstehn; die Tafel würzen Gäste, deren reines Gemüth edle Leidenschaften und Gefühle wie allbelebende Sonnenradien ausstrahlt, nicht aber der

kalte Ticktack der Diplomaten, vertrockneter, gunstschnappender Höflinge. Und wenn das Haupt mit der Krone dem Denken sich hingibt, so fallen die Sorgen wie Felsstücke zermalmend auf mein Herz; denn was ich erwäge, was ein ernstes Spiel des sinnenden Geistes sein soll, es ist das Geschick von Hunderttausenden, von Millionen Menschen, deren Wohl und Wehe die Vorsehung mir anvertraut —"

„Wohl und Wehe — ja, das ist's! Der Lenker des Schicksals seiner Mitlebenden zu sein, das Glück von Hunderttausenden, von Millionen in leichter Hand zu tragen — das ist die Kraft der Krone, darin liegt der edlere Zauber des Szepters; was die schweren Sorgen aufwiegt, ist das dankbare Lächeln des Volks — —"

„Lächeln! — Doch wie, wenn diese Millionen satt wären der Beglückung aus meiner Hand? — Lächelt denn das Volk auch wirklich? Ist es stumm vor Dankgefühl, wenn es schweigend mich empfängt, wo ich Huldigung erwartend in seine Mitte trete, oder ist's wahr, daß das Schweigen der Völker die Lehre der Könige? Sind die einzelnen Stimmen eines überschreienden Lebehochs der Laut eines überschwellenden Gefühls der Liebe, der Anhänglichkeit, oder hat vielleicht eine dienstbare Polizeihand die Kehlen getränkt, die klatschenden Fäuste versilbert? Weiß die kniefallende Unterthanenpflicht keinen Ausdruck mehr zu finden in dieser Zeit überschwenglicher Phrasen, wie meine Hofleute sagen, oder kämpfen Empfindungen andrer Art in den aufgeregten Gemüthern? Läßt der Hof, der Minister mich dahin und dorthin, und wiederum dorthin und dahin reisen, um Glück zu verbreiten, Glück zu empfangen, Wunden zu heilen, verdienten Dank zu erndten, oder geschieht es etwa, damit meine Gegenwart den sterbenden Funken der Volksliebe neu anfache, kümmerlich nähre?"

Also der Fürst in der Stunde nüchterner Selbstbeschauung. Schwül ist's ihm um's Herz, trübe Bilder gehn vor seinem innern Auge vorüber, Gesichte der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft tauchen wechselnd auf in nebelhafter Ferne — düstere Ahnungen erheben sich im Gemüth — Lichtblitze durchzucken den Geist — — aber es will nicht Tag werden außer ihm, nicht Tag werden in ihm; sein Geist möchte klar sehn, er vermag es nicht in den Wolken, die ihn künstlich umlagern; sein Gemüth möchte zu großen Entschlüssen erstarken, aber der unselige Dunst der Angewöhnungen und entarteter Leidenschaften hat sich als Rost auf die edlern Triebfedern der Seele gesenkt; sie sind gelähmt, ihre Schwungkraft scheint dahin — Jetzt rafft er sich auf, und — mein Fürstenthum für ein Pferd! ruft er, und im beflügelten Lauf erreicht er die Höhe, wo die kühlende Frische des Morgens weht.

Dort liegen die Fluren in Dämmerung, schlaftrunken wogt die sorgenvolle, kümmernde Wirklichkeit in den Tiefen, indeß die Morgenröthe, jugendlicher Hoffnungen voll, schon die Tafeln vergoldet, worauf das neue Völkerleben seine Thaten einzeichnen wird. Auch Ihm wird jetzt lichter um's ringende Herz, lichter im ringenden Geist. Einzelne Stimmen tönen aus den Thälern herauf, verworren und unzusammenhängend; er kann den Sinn nicht fassen, doch schlagen die Wörter: Vaterland, Deutschland, dumpf an sein erschüttertes Ohr. —

„Ihr mahnt (so spricht er), und immer ungestümer wird euer Mahnen. Aber wißt ihr auch, was ihr von mir fordert? Wär's nur mein Leben, leicht möchte sich's finden, daß ich, ein andrer Kodrus, mich opferte für's Vaterland. Allein was ihr begehrt, ist nicht mein: Nutznießer bin ich, nicht Eigner jener Zeichen der Gewalt. Ihr wollt, daß ich euch Preis gebe die Ehre meiner Väter, das Erbe meiner Nachkommen. Die Ahnentafel soll ich zerschlagen, den Stammbaum fällen mit eigner Hand, das Thatenbuch der Väter zerreissen, den reichen Schatz künftiger Würden, immerwährenden Glanzes, beglückender Macht soll ich hinausstreuen wie Staub in die Lüfte —"

Jetzt rauscht es vom nahen Eichwald herüber — der Fürst fühlt sich in göttlicher Nähe — der Genius Deutschlands ist es, der Geist Thuisko's, der vor ihn tritt, den Spiegel der Zukunft ihm vorhaltend. Mit Entsetzen bebt der Fürst zurück. — „Was erschrickst du, Kleinmüthiger! (so redet der Genius ihn an) Sind deine Tage gezählt, o Sterblicher! warum nicht auch die deines Geschlechts, die deiner Macht, die du endlos wähnest? Sieh die Eiche dort — vor Jahrhunderten brach aus der Erde der Keim, lang grünte der Stamm, grünten die Aeste, die Zweige, Schatten und Kühlung wehend den schlummernden Menschen. Aber dort naht die Axt, die den Stamm fällt; sinken und welken wird die falbe Krone, doch jugendlich aufblühn werden an der Stelle die lechzenden Pflanzen, denen er das fröhliche Licht raubte, den erquicklichen Thau des Himmels. Laß abdorren, wie die Eiche, deinen modernden Stammbaum, unter welchem die Menschen kümmern und kriechend sich winden; deine Ahnentafel sei das unvergängliche Erz, worauf du die Freiheit deines Landes zeichnest; das wurmstichige Thatenbuch deiner Väter senke hinab in ihre Gruft, und lasse die Geschichtblätter grünen eines thatkräftigen Volkes; der große Schatz deines fortblühenden Geschlechts sei nicht in hohlen Phrasen, sondern in Wirklichkeit das Glück deines Volks; deine, wie deiner Nachkommen Ehr' und Würde sei dein erhabener Entschluß der Entsagung —

dankbar wird die lebende, werden die künftigen Generationen dich segnen, dich und dein Geschlecht. —"

Vaterland! Deutschland! ruft es mit stärkern und dichtern Stimmen herauf — „Vaterland! Deutschland! (ruft der tiefbewegte Fürst.) Erhabne Worte! doch die Sache — wie viele seid ihr da unten, die sie wahrhaft begreifen? Ein hohler Klang —" Deine Zweifel sind Lästerung des Volks, das du nicht kennst (entgegnet der Genius). Blick' hinaus in die unermeßlichen Weiten; sieh', wie die Nebelwolken unstät fluthen, wie die dürstenden Thäler des Thaues, wie die lauschenden Menschen des Lichtes harren, das sie zur rüstigen Arbeit, zum freudigen Leben rufe, zur hoffnungsvollen Aussaat, zur belohnenden Erndte. Schon zittert die goldumsäumte Dämmerung vom leichten Säuseln des Morgens, und der Adler in der Lüfte Höhn und die schwirrende Lerche begrüßen den Tag, der in feierlicher Majestät der Pforte des Himmels naht, den Tag des neuen, herrlichen Völkerlebens. — Schwanke nicht länger — fasse Muth, sei ein Gott deines Volks! —"

(Vaterland! Deutschland! hallt es in tausend und tausend Stimmen empor.) „Genius meines Vaterlandes! Genius Thuisko's! (bricht der Fürst in heiliger Begeisterung aus.) Du redest wahr! Ich bin's! Die Nacht schwindet — es wird Tag; wie die Nebel der Tiefen, so zertheilen sich meine Zweifel — es wird licht in meinem Haupt — der Hauch Gottes schwellet mein Herz — die düstern Ahnungen lösen sich in freudige Gewißheit — die trüben Bilder fliehn — die finstern Gesichte der Zukunft tauschen ihr schwarzes Gewand und tanzen in rosigem Lichte vor der frohlockenden Seele. O sie ist kein Traum, die himmelentsprossene Tochter der Freiheit! Ist es mir doch, als ob ein neues Leben durch meine glühenden Adern ränne, als ob ich, der Erde entrückt, zur erhabenen Stelle der Gottheit emporgetragen, von Schöpferkraft beseelt, die Macht hätte, zu erschaffen ein Volk, ein Vaterland, ein Deutschland, zu erschaffen ein glückliches Weltall!"

(Vaterland! Deutschland! hallt es wieder von Millionen entzückter Stimmen.) „Heil! Heil! (ruft der Geist Thuisko's.) Es ist gelungen, ein Fürst bezwang sich selbst. Jauchze, herrliches Volk, das meinen Namen trägt; jauchze staunender Erdball; ein Fürst bezwang sich selbst, und es ist ein deutscher Fürst, ein Fürst aus dem Stamme Thuisko's! Hier, mit diesen Farben — Schwarz, Roth, Gold — die einst das Reichszelt schmückten, unter welchem dein Vater noch den Fürstenhut zu Lehn empfing — mit diesem heiligen Bande knüpf' ich deinen Eid an Himmel und Erde. Und

hier, nimm dieß Schwert, erring' und schütze dein Vaterland, vollende die Wiedergeburt Deutschlands!"

So der Genius und entschwebte.

Meine Herren! Ich habe den deutschen Fürsten gezeichnet, ein mattes Bild von dem, wie er vor meiner hoffenden Seele stand — hab' ich ihn geschmäht? Ich denke, nein. Aber o! es war — ein Traum! Ist's meine Schuld? So lebte das Bild in meiner Brust — keiner der Vierunddreißig hat es verwirklicht — was ich Ihnen erzählt, ist o! ein Gedicht, eine Fabel, ein Mährchen. Mit solchen Mährchen lullt man Könige, Sultane, Schahs, Fakiren, Emiren und den Großmogul ein, und hoch steht der Erzähler in Gunst; werden Sie ein so köstliches Schlafhistörchen mit Gefängniß erwiedern?

Einst sang ich das Lob eines deutschen Königs; fest glaubte mein Herz an ihn, an ihn allein, der ja auch allein nach Griechenland, auf jenen altklassischen Boden der Humanität theilnehmend geblickt, oder zu blicken schien. Ach, dieser Glaube — längst ist er dahin! Mit brennendem Schmerz warf ich zur Erde die Harfe, die ihn besungen; nicht verläugn' ich das Lied, das ihn gepriesen. Gereicht es meiner Einsicht nicht zur Ehre, daß ich von Menschen etwas Göttliches, von einem heutigen Fürsten das Heil des Vaterlandes erwartet, so macht es doch wohl meinem Herzen keine Schande; aber ich singe vermuthlich kein zweites. Naht nochmals die Muse mir in trauter Stunde, dann ergreif' ich wieder die Harfe und singe mein Vaterland; die vergangnen und künftigen Thaten meines Volks will ich singend preisen, den alten und neuen Ruhm von Thuisko's Volk, bis dieser Gott meiner Väter mich würdigt, zu wandeln unter den Geistern seines freien und tapfern Heldengeschlechts; und der Saite letzter, verklingender Ton lisple: Vaterland! Deutschland!

